Anhang zum Artikel:
Klaus Kuhl: Die Sichtweise der führenden Offiziere der Marinestation der Ostsee auf den Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand 1918. Die Aufzeichnungen und Berichte des Chefs der Marinestation und Gouverneurs von Kiel, Admiral Wilhelm Souchon und seines Stabschefs Konteradmiral Hans Küsel

Inhalt

1. Tagebuch Souchons 2
2. Briefwechsel Küsel - Souchon (BArch N 156/2) 3
   2.1 Küsel an Souchon 22. September 1919, mit Notiz Souchons auf dem Brief 3
   2.2 Küsel an Souchon 29. September 1919 4
   2.3 Antwort Souchons an Küsel 4. Oktober 1919 5
   2.4 Küsel an Souchon 6. Februar 1920 7
3. Briefwechsel Trotha - Souchon (BArch N 156/6) 7
   3.1 Rundschreiben Trothas, Berlin 29. April 1919 8
   3.2 Bericht Souchons an Trotha, 7. März 1920 8
4. Souchons Stellungnahme zum Gutachten Alboldts (BArch N 156/31) 11
   4.1 Auszug aus dem Gutachten Alboldts 11
   4.2 Stellungnahme Souchons zum Gutachten Alboldts, 1926 12
5. Küsel, Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes, 1919–1935 (BArch RM 8/1026) 17
   5.1 Anlagen (BArch RM 8/1027) 62
6. Souchon zum Küselschen Bericht, 11. November 1935 (BArch N 156/31) 64
7. Küsels Protest gegen Wenigers Darstellung, 1934 66

Anhang: Dokumente betr. Vorwürfe Heinrichs 67
Kritik Bachmanns am Offizierskorps der Marine in Kiel 68

Dokumente Souchon Küsel

Vorbemerkung Kuhl

Die Übertragungen (Transkriptionen) erfolgten nach den Dokumenten im Bundesarchiv (BArch), darunter Ausdrucke von Mikrofiches erstellt von Dr. Martin Rackwitz, aufbewahrt im Stadtarchiv Kiel (StAK). Insbesondere die Handschrift Souchons war teilweise sehr schwer zu entziffern. Die Dokumente sind im Wesentlichen chronologisch aufgeführt.

Veröffentlichungen nur mit Zustimmung des BArch.

1. Tagebuch Souchons

Der Militärhistoriker Christian Lübcke zitiert an einigen Stellen[1] aus dem Tagebuch, das er im Archiv des Internationalen Maritimem Museum Hamburg, (Archiv IMMH) entdeckt hat: Abschrift des 13. Tagebuchs von Admiral Souchon, 13.08.-30.11.1918: Archiv IMMH Karton 29a Souchon. Außerdem erwähnt Souchons Stabschef Küsel an einer Stelle persönliche Aufzeichnungen seines Chefs,[2] dabei dürfte es sich ebenfalls um das Tagebuch handeln. Die entsprechenden Stellen werden hier im Kontext wiedergegeben.

Als neuer Gouverneur absolvierte er [Souchon] verschiedene Antrittsbesuche, unter anderem beim Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, beim Kieler Oberbürgermeister und beim Landeshauptmann. Ferner traf er sich mit dem Kieler Polizeipräsidenten und dem Präsidenten des Oberlandesgerichts.

Zudem hoffte Souchon darauf, dass schlechtes Novemberwetter größere Demonstrationen und Versammlungen insbesondere am 3. November verhindern würde. Allerdings findet sich dazu in seinem Tagebuch der Eintrag: „dummer Weise gerade an diesen Tagen noch schönes Wetter."

Souchon vermerkte in seinem Tagebuch neben dem Hinweis, dass der Demonstrationszug erfolgreich zerschlagen worden sei: „Einzelne Marineteile haben sich sehr gut gemacht. G*ott* s*ei* D*ank*!“

Souchon schrieb gegen Mittag des 4. November[3] in sein Tagebuch: „Erbitte Truppen aus Rendsburg und Lübeck. Gen*eral* v. Falk stellt Platz für 100 M*ann* in Lockstedter Lager z*ur*

[1] Christian Lübcke: Revolution in Kiel! Das geschah im November 1918. Eltville 2017, S. 34, 42, 47. Christian Lübcke: Sechs Tage im November. Eine Rekonstruktion des Kieler Matrosenaufstandes und seiner Verbreitung in Schleswig-Holstein. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Bd. 143/144 (2018/2019), S. 171–215, hier S. 178, 184, 191, 196.
[2] Küsel, Beitrag, Bl. 30.
[3] Dieser Eintrag bezieht auf den vorigen Tag, dies wird zum einen deutlich in dem Brief des Generals Falk (folgende Fußnote) und in Souchons Bericht an Trotha vom 7. März 1920. "Generalmarsch versagt, weder Offiziere noch Leute kehren sich daran! Erbitte Beistand vom IX. Armeekorps." (Siehe unten).

Verf*ügung*. Gegen 2h [nachmittags] werden Truppen aus Neumünster zur Hülfeleistung eintreffen unter einem Generalmajor.“[4]

In den persönlichen Aufzeichnungen des Admirals Souchon über die Umwälzung in Kiel steht der Passus: "8 Uhr 25 [3. November 1918 abends] meldet sich Karpf mit der IV.A.G. eingelaufen. Er ist vor dem I.G. ausgerissen, das nach Brunsbüttel ging. Höre, dass II Torpedobootsflottille hier, requiriere sie sofort zum Schutz von Arresthaus, Stationskommando und Offizierkasino."

2. Briefwechsel Küsel - Souchon (BArch N 156/2)

2.1 Küsel an Souchon 22. September 1919, mit Notiz Souchons auf dem Brief

[Handschrift, Nachlass Souchon BArch N 156/2, Bl. 30]

Kiel den 22.IX.19
Forstweg 21

Hochzuverehrender Herr Admiral!

Euer Exzellenz überreiche ich hier in der Anlage den 2ten Teil des Berichtes über die Umwälzungen. Auf Seite 16, 17, 18 wäre zu entscheiden, ob die persönliche Redeweise oder die 3te Person gebraucht werden soll.

In dem ganzen Bericht habe ich es vermieden – soweit es sich machen ließ – Vorwürfe gegen einzelne Offiziere zu erheben. Meiner Überzeugung hat die erste Richtung für das Verhalten der Offiziere in der Marine die Flottenleitung gegeben; von ihr aus ist das Nachgeben ausgegangen. Über die Marine heraus hat das Verhalten der obersten Stelle und der Regierung die Haltung der Offiziere beeinflusst. Es kam hinzu, dass die Meuterer selbst anfingen jede Angriffs-Tätlichkeit gegen die Offiziere vermeidend, die Offiziere aber zu sehr gewohnt waren die Leute als eigene Angehörige, nicht als Feind zu betrachten.

Die große Zahl der Reserveoffiziere in den Landtruppenteilen in Kiel hat sich besonders nachteilig bemerkbar gemacht. Treitschke sagt am Schluß seines Aufsatzes „Zum Gedächtnis des großen Krieges“: „Ganz abgesehen davon, dass die Zahl unserer Berufsoffiziere für den Kriegsfall nicht von ferne [?] ausreicht, sind seine höher gebildeten Ränge [?] Leute, die aus dem Einjährigfreiwilligen-Dienst als Reserve- und Landwehroffiziere hervorgehen und die dem Volk durch manigfache Beziehung näher stehen als das Korps der Berufsoffiziere, das natürliche Bindeglied zwischen diesem und den Mannschaften.“

[4] Dieser Eintrag wird bestätigt durch die Angabe General Falks in einem Brief an Trowitz vom 12. November 1936: „Ich selbst war seit dem Sonntag, den 3. November, an dessen Abend mich der Hilfeschrei des ratlosen Gouvernements Kiel in Altona erreichte, hier unabkömmlich; im Versuch zusammenzuraffen, was noch an Truppenbrocken im Korpsbezirk und dessen Nachbarschaft zu sammeln war; im Dauerverkehr mit dem Kriegsministerium; mobile Truppen (1 Korps) heischend, um damit die Aufrührer zu Paaren zu treiben. Der schnelle Entschluss – vom Kriegsministerium genehmigt – der verheissenen Truppe entgegen zu eilen, blieb ohne Erfolg. Die Ereignisse waren schneller als ich." BArch RM 8/1025 Bl 53-54.

Im Krieg 70 haben sich die Lichtseiten gezeigt, jetzt die Schattenseiten. Einer Volksbewegung gegenüber Widerstand zu leisten, waren die Anfezechl [?] der Reserveoffiziere außer Stande, wenn sie nicht gar wie der Redakteur Rausch – auch Reserveoffizier –auf der anderen Seite standen als einer der Haupthetzer.

In steter Verehrung und Hochachtung
bin ich Euer Exzellenz
gehorsamst ergebenst
Küsel

[Handschriftliche **Notiz Souchons unter dem Brief Küsels:]**

27/9
Lieber Herr Admiral!
Mit bestem Dank übersende ich Ihnen die von mir durchgesehenen Niederschriften zurück mit dem Entwurf eines Anschreibens an den Chef der Admiralität.
Meine Mitarbeit – Sie ersehen sie aus meinen Zusätzen und Änderungen, ließ mich erkennen, dass sie unter schwierigen Anforderungen viel Mühe auf die Niederschriften verwendet haben. Sie werden aber vielleicht meinen Standpunkt teilen, den ich im Anschreiben gebe, und der mich abhielt, als [?] vollwertigen Bericht zu zeichnen. Es kennzeichnet den Wert der Zusammenstellung m. E. besser, wenn ich diese nur als Material aufgesetzt wissen will.

Sehr wahrscheinlich scheint [?] es mehr für Ihr und mein Interesse Abschriften für unseren Privatgebrauch in Händen zu behalten.

Vieles in den Niederschriften war mir neu, für mich ein Zeichen wie verhängnisvoll falsch der Zeitpunkt für den Wechsel im Stationskommando organisiert war.

Sie sind wohl so gütig, mit der St.O. die Reinschriften fertigen zu lassen und diese mit dem Anschreiben – der Einfachheit und Kürze halber „Im Entwurf gezeichnet Souchon“ – abzusenden.

p.p.

2.2 Küsel an Souchon 29. September 1919

[Handschrift, Nachlass Souchon BArch N 156/2, Bl. 28]

Kiel den 29.IX.19
Forstweg 21

Hochzuverehrender Herr Admiral!

Euer Exzellenz bestätige ich den Empfang des Schreibens vom 27.IX. mit dem Brief über die Revolution, das ich heut erhielt. Den Standpunkt, den Euer Exzellenz einnehmen, teile ich nicht. Ich füge das Anschreiben hier bei; eine Abschrift habe ich zurückbehalten.

Für mich ist es unmöglich, einen Bericht von mir, als ehemaliger Chef des Stabes, mit einen von Ihnen als derzeitiger Stationschef, geübten, den Zweck des Berichtes in meinen Augen aufhebende Kritik weiter gehen zu lassen.

Der Bericht soll ein historisches Dokument sein, nicht jedoch nur Material für die Akten. Durch ihn soll historisch genau festgelegt werden, wie die Ereignisse von der Leitung der Station aus gesehen, sich abgespielt haben. Nach dieser Seite (braucht und) ist der Bericht weiter lückenhaft, noch des Zusammenhanges entbehrend. Auf lückenhafte Kenntnisse der tatsächlichen Vorgänge in den unterstellten Truppenteilen pp. haben sich zum Teil die Entschlüsse der Station aufgebaut. Teilweise unrichtige teilweise von falscher Beurteilung zeugende Meldungen sind zur Station gelangt. Wie dieses möglich war, wer hierfür die Verantwortung zu tragen hat, das festzustellen, dazu müssten die Stäbe zusammentreten. Diese Lücke auszufüllen ist mir, der ich zu wenig Unterstützung in meinem Bestreben bei den vorgesetzten Stellen gefunden habe, nicht möglich gewesen.

Mit dem von Euer Exzellenz entworfenen Anschreiben an den Chef der Admiralität kann ich mir von dem Bericht keines davon? versprechen. Der Bericht muß, um ein vollwertiges, historisches Dokument zu sein – und anders hat ein Bericht m.A.n. [meiner Ansicht nach] keinen Zweck – von Ihnen als verantwortlicher Stationschef, und mir, als verantwortlicher Chef des Stabes vollzogen werden. Ich kann also den Wunsch, den Bericht an den Chef der Admiralität weiterzuleiten, nicht nachkommen.

Die Triebfeder für mein Handeln ist frei von persönlichem Interesse, ich stelle mich nach wie vor mit meinem ganzen Streben voll hinter die Station.

Vielleicht lassen mich Euer Exzellenz noch wissen, was neu in dem Bericht für Sie war, da ich dieses für meine Beurteilung der ganzen Lage für wichtig halte.

Ein persönliches Besprechen des Berichtes würde ich für günstig und am besten lonend [?] halten.

In steter Hochachtung
bin ich Euer Exezellenz
gehorsamst ergebenster
Küsel

2.3 Antwort Souchons an Küsel 4. Oktober 1919

[Handschrift, Nachlass Souchon BArch N 156/2, Bl. 29]

Lieber Herr Admiral!

Aus Ihrem gef. Brief glaube ich zu ersehen, dass Sie in meinem Entwurf meines Anschreibens an den Chef d. Adm. St. einen Vorwurf für sich erblicken. Sollte das wirklich der Fall sein, so würde ich es auf des lebhafteste bedauern. Mir liegt nichts ferner als das. Ich würdige im Gegenteil die Mühe, die Sie mit der Niederschrift verwandt haben, durchaus.

Daß das in Meinem Sinne, in Aufbau, Folgerichtigkeit, Klarheit und Styl dem nicht gereicht, was ich von einem Bericht in so wichtiger Angelegenheit, den ich vollziehen soll fordern muß, mache ich nicht Ihnen zum Vorwurf. Ein solcher Bericht würde wie Sie ganz richtig

sagen, ein historisches Dokument von großer Bedeutung sein, in dem jedes Wort auf die Wagschale gelegt wäre, das vor jeder Zeit und [?] Kritik bestehen könnte und für das ich mit meiner Person Wort für Wort einstehen könnte.

Aus dem Bericht müsste ferner erkennbar sein, wie zu den eingehenden Inspektoren [?] die Lage wirklich eine? ein? in sich nach dem enetegenden? Ungehorsam diese? Berichtteile auf der Station darstellte, welche Entschlüsse die Station darauf hin fasste und wie diese Entschlüsse begründet wurden: 15 da dies von eminenter? Wichtigkeit ist, mußte der Nachrichtenapparat, wie er organisiert war und versagte, wie die unterstellten Behörden und Marineteile die Station im Stich ließen in dieser Beziehung sodaß Kommandantur und Station im Dunklen tappten, eingehend dargestellt werden. Das was die Leser am brennendsten interessiert, zu erfahren, wie es möglich war, dass die Station die Zügel nicht fest in der Hand halten konnte, wie sich z.B. der Alarm als unerhörtes Fiasko herausstellen konnte; das steht nicht darin. Eine Erklärung das Zusammenhängen des Kriegszustandes mit der Revolution als da sind z.B. Halten einer großen unbeschäftigten schlecht verteilten und geleiteten Truppenmacht und dergl. aus dem man lernen könnte, wie es anders gemacht werden muß, steht nicht in dem Bericht. Warum wurde nicht lange vorher ein Zentrum der Verteidigung geschaffen? Eine Sammelstelle für die Kaisertreuen? Was geschah zum direkten Schutze des Stationskommandos? Daß z.B. die 2te Flottille zur Verteidigung des Stationsgebäudes herangezogen wurde, steht nicht in der Niederschrift[5]. Es folgen noch die zweimaligen Meldungen des Stadtkommandanten, daß er nicht mehr Herr der Lage sei, sowie seine … … Anfrage ob geschossen werden sollte!

Sie fragen, was mir in der Niederschrift neu war. Nun, z. B. die Meldung des kaisertreuen Res. Leutnants und der 2 Leute aus d. Gumrsim [?] Sermonschinittenschule [?], die sich Stat für ihr Verhalten bei Herrn holt das unrichtige Verhalten der Seesoldaten den Matrosen gegenüber, die del? vom Großen Exerzierplatz Zuratitz? verhaften sollten, die Telefongespräche Einzelheiten davon? mit dem Stabschef in Altona, die Meldung des A.I. der I W.D. über den Zustand bei der I. W.D. bei der Aufgabe? des Kommandos, u a m. das mir nicht gegenwärtig ist, da ich die Niederschrift nicht hier habe.

In unseren Bericht gehörte unbedingt das Warten? des Polizeipräsidenten und der Schutzmannschaft in verschiedenen Phasen, der Abtransport von Verhafteten des Markgraf durch freiwillig Vortretende des Seebataillons und werden? weder?, was?, Alarmverhalten, um das Stat. Kdo zu belendissenden?.

Wenn ich mich keiner Täuschung hingebe, stimmen Sie mit mir darin überein, daß es nach Lage der Verhältnisse ausgeschlossen ist, etwa erscheichfenden, die Vorgänge? klar und einwandfrei darstellenden Bericht zusammen zu bringen. Sie wichen in Ihrem Standpunkt nur in so fern von mir ab, als Sie fente? zB? mein mir Surogat? liefern wollen, das von den wenigsten – sei es aus Unachtsamkeit, sei es aus Absicht – als solches wird gelten gelassen werden. Ich will nur die Fragmente liefern und diese als solche kennzeichnen dadurch, daß ich sie ucht? und geicher?.

Diese Standpunkte lassen sich nicht vereinigen. Als Ausweg käme in Frage, daß Sie den Bericht zeichnenten und mich dazu Stellung nehmen ließen.

---

[5] Neben der Torpedobootflottille läuft auch die IV. Aufklärungsgruppe in Kiel ein. Doch in beiden Verbänden sind sich die Kommandeure ebenfalls ihrer Leute nicht mehr sicher. Die IV. AG läuft deshalb am 4. November wieder aus; siehe Rackwitz, 1918, S. 68. Siehe auch den Bericht des Ersten Offiziers der zum IV. AG gehörenden SMS STRAßBURG, Korvettenkapitän Eduard Weddigen: Erlebnisse des Kreuzers „Straßburg“ vom 27. Oktober bis 27. November 1918. Stettin 1918.

Durch eine persönliche Aufzeichnung würde das, was zu dem Berichte fehlt, nicht fremmatig? erschafft werden können. Ich verspreche mir deshalb nichts davon.

Lassen Sie mich bitte Ihren Entschluß wissen damit ich dem Chef der Admiralität bescheid ronn [?]. Mir liegt sehr daran, daß die Sache zum Abschluß kommt.

Mit kameradschaftlichem Gruß
Ihr getreuer
Souchon

2.4 Küsel an Souchon 6. Februar 1920

[Handschrift, Nachlass Souchon BArch N 156/2, Bl. 31]

Forstweg 21
Kiel den 6.II.20

Euer Exzellenz,

von einer Reise zurückgekehrt, erreicht mich das Schreiben vom 30.I., dessen Empfang ich hiermit bestätige.

Zu Punkt 1. Ich habe von mir aus keinen Bericht an den Chef der Admiralität eingereicht und habe auch nicht die Absicht es zu tun, nachdem der Chef der Admiralität eine dienstliche Berichterstattung über die Revolutionsereignisse von Seiten der Flotte und der beiden Stationskommandos ausdrücklich abgelehnt hat. [6] Vorgang befindet sich in den Akten.

Zu Punkt 2 und 3. An dem von Euer Exzellenz aufzustellenden Eigenbericht muß ich jedoch Mitwirkung in irgend einer Form ablehnen. Ich kann daher auch den von mir aufgestellten Entwurf zu dem s.Z. beabsichtigten Stationsbericht nicht zur Verfügung stellen. Den Grund für meine Stellungnahme in dieser Sache finden Euer Exzellenz in Ihrem Schreiben vom 4.X.19 an mich. Nicht nur mir, sondern auch Ihrem Vorgänger – Admiral Bachmann – gegenüber glaube ich eine solche Haltung in dieser Frage schuldig zu sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung
habe ich die Ehre zu? sein? Euer Exzellenz
ergebenster
Küsel, Konteradmiral a.D.

3. Briefwechsel Trotha - Souchon (BArch N 156/6)

[6] Siehe das folgende Dokument, in dem Trotha „naheliegende Gründe“ angibt und damit vermutlich einen zu großen Einfluss der Räte auf die Darstellung meint.

3.1 Rundschreiben Trothas, Berlin 29. April 1919

[Maschinenschrift, Nachlass Souchon BArch N 156/6 Bl 1]

Abschrift zu M. 2799/19.

Berlin, den 29. April 1919.

Vertraulich!

Es liegt sowohl im allgemeinen historischen wie im dringenden Gesamtinteresse der Marine über die Vorgänge bei der Revolution ein möglichst wahrheitsgetreues Bild zu gewinnen. Amtliche Berichte sind aus naheliegenden Gründen gar nicht oder nur sehr lückenhaft aufgestellt und eingereicht worden.[7] Auch die von einzelnen Offizieren an den Vorstand der kriegsgeschichtlichen Abteilung gesandten Niederschriften von eigenen Erlebnissen und Beobachtungen vermögen das Bild nur unvollständig zu ergänzen, da gerade Niederschriften solcher Offiziere fehlen, die in den kritischen Zeiten an leitender Stelle gestanden oder an entscheidenden Entschlüssen mitgewirkt haben. Grade auf dies letztere Material kommt es aber für das historische Bild und auch im persönlichen Interesse der Beteiligten in erster Linie an.

Nun ist es zu meiner Kenntnis gelangt, daß grade bei den meistbeteiligten Offizieren eine begreifliche Zurückhaltung besteht in der Besorgnis, derartige Aufzeichnungen könnten durch Bekanntwerden in größerem Kreise Nachteile für die eigene Person oder für Kameraden. zur Folge haben. Es ist selbstverständlich, daß eine heute noch nicht zu übersehende Zeit verstreichen muß, ehe die historische Verarbeitung und Bekanntgabe in größerem Kreise erfolgen kann. Diesem Gesichtspunkte werde ich in weitestem Maße Rechnung tragen und stelle daher anheim, dortige Niederschriften direkt an meine Person einzureichen, wobei ich es den Offizieren überlasse, ob und wieweit sie ihrer jetzigen oder in den Revolutionstagen vorgesetzten Dienststelle davon Kenntnis geben wollen.

Ich werde von den eingehenden Berichten nur solche an die kriegsgeschichtliche Abteilung überweisen, deren Inhalt dies unbedenklich zuläßt.

Ich setze als selbstverständlich voraus, daß derartige Niederschriften unter Vermeidung persönlicher Anschuldigungen nur sachliche und wahrheitsgetreue Wiedergaben der eigenen Erlebnisse und Beobachtungen enthalten, bitte aber dringend, bevor die Erinnerungen sich verwischen, von dieser freien Ansichtsäußerung weitestgehenden Gebrauch zu machen, zumal es vielleicht nicht in unserer Macht steht, das Bekanntwerden von Einzelheiten auf anderen Wegen zu verhindern.

Der Chef der Admtralität.
gez. v. Trotha.

3.2 Bericht Souchons an Trotha, 7. März 1920

[Maschinenschrift, Nachlass Souchon BArch N 156/6, Bl. 8–10]

Eingeschrieben

[7] Zu dieser Zeit bestand aber durchaus die Möglichkeit dies nachzuholen.

ab 7.3.20
an Admiral von Trotha,

Meine Eindrücke von der Revolution in Kiel
November 1918.

30. Oktober Ich übernehme das Stationskommando, wahrend ich mich gerade mit den Spitzen der Behörden bekannt mache läuft
1. November das 3.Geschwader mit meuternden Besatzungen in Kiel ein.

2. November verbiete den Meuterern des 3.Geschwaders eine beabsichtigte Versammlung im Gewerkschaftshaus. Sie demonstrieren dafür auf dem Großen Exerzierplatz. Die zur Verhaftung von Rädelsführern entsandte Schutzmannschaft und das Marinebataillon versagen, machen, wie später zu meiner Kenntnis gekommen ist, mit den Meuterern gemeinsame Sache. Vom verhinderten Vorstoß der Flotte erfahre ich nichts. Telefon und Telegraf versagen.

3.November Matrosen und Arbeiter sammeln sich zu Tausenden auf dem Großen Exerzierplatz, bewaffnen sich aus dem Matrosenquartier Waldwiese und ziehen zum Sturm des Kasinos und Arresthauses durch die Stadt. Schutzmannschaft versagt. Generalmarsch versagt, weder Offiziere noch Leute kehren sich daran! Erbitte Beistand vom IX. Armeekorps. Weder Stadtkommandant noch Kommandeure leisten den Meuterern Widerstand, erst auf wiederholten dringenden Befehl des Gouverneurs wird zur Abwehr von der Waffe Gebrauch gemacht. Tote und Verwundete in unbekannter Zahl. Menge zerstreut sich, Ruhe.

4. November 4. Aufkl. Gruppe einläuft. Alle Marineteile, auch die, die gestern noch als zuverlässig galten, verweigern den Gehorsam. Vorgesetzte sind hilflos. Stadtkommandant meldet, er sei nicht mehr Herr der Lage, erbitte erneut Truppen aus Rendsburg und Lübeck. Kasernen und Waffen in der Hand der Arbeiter und Matrosen, diese befreien die Gefangenen. Da mir keinerlei Macht oder Zwangsmittel zur Verfügung stehen, halte ich die erregten Massen bis zur Ankunft der unterwegs befindlichen Regierungsvertreter Hansmann (?) und Noske durch Verhandlungen hin. Abends eintreffen Hansmann und Noske.

5. November Alle Marineteile und Schiffe haben die rote Flagge gesetzt, wüstes Geschieße der bewaffneten Arbeiter und Matrosen in der ganzen Stadt. Polizeipräsident ist verschwunden; der Kommandant wird in der Nacht von Matrosen ermordet. Im Gewerkschaftshaus bildet sich ein Soldatenrat mit dem Abgeordneten Noske als Spitze.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

Folgende Erfahrungen möchte ich aus dem Hergang der Erhebung in Kiel herleiten, wobei ich die allgemeinen Ursachen und Erscheinungen unerörtert lasse. Wenn auch keine Staatsform, Regierung oder Verfassung Sicherheit gegen Revolution bieten kann, wird die Regierungsgewalt auf Grund der Kieler Erfahrungen immerhin mehr gesichert werden können als es in der Marine und speziell Kiel der Fall war.

1. Das Kommandogebäude lag ohne jeglichen Schutz oder Absperrmöglichkeit in der Stadt an einer von kleinen Leuten bewohnten engen Straße, sodaß man sich zum Eingang den Weg durch Haufen schmutziger Kinder bahnen mußte. Darin befanden sich weder Wache noch Waffen.
2. Alarm war nicht bekannt, geschweige denn geübt. Statt sich an den Befehlsstellen zu sammeln promenierten Offiziere, Ingenieure, Fähnriche alles in den Straßen als ob sie die Signale nichts angingen.
3. Gefehlt hat es an einem Konzentrations und Versammlungsort für die kaisertreuen Elemente.
4. Das Stationskommando erfuhr nicht rechtzeitig von der Meuterei auf der Flotte, hätte sonst die Lage früher erkannt und vorbeugen können.
5. Es hätte vermieden werden müssen, in den Reichskriegsshäfen während der langen Kriegsjahre Riesengarnisonen zu halten, die ganz ungenügend beschäftigt und geleitet inmitten großer anspruchsvoller Lohnarbeitermassen, denkbar ungünstig untergebracht, militärisch wertlos, lediglich eine Gefahr für die innere Ordnung waren.
6. Den Schiffen hatte ein Scapa Flow als abgesonderter Liegeplatz gefehlt.
7. Die Kontrolle der aufrührerischen Elemente hatte absolut versagt. Agitatoren der USP (z.B. Artelt) hatten sich von einen Marineteil zum andern versetzen lassen, um die Revolution zu schüren, ohne daß das Stationskommando davon eine Ahnung hatte[8]. Die Kriegsoffiziere waren ihrer Aufgabe als Kompanieführer und Offiziere bei den Garnisontruppen nicht gewachsen. Abgesehen davon, daß in ihren Reihen bewußt revolutionäre Elemente geduldet waren, fehlte es ihnen an Kenntnis der Leutebehandlung, Sicherheit des Auftretens und Initiative. Auch nicht einer hat gegen die Meuterer selbständig gehandelt. Sie ließen alles gehen und überließen Abhilfe ihren vorgesetzten Dienststellen. Auch von den Kommandeuren hat nicht einer versucht, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Daß der Gouverneur grade in den verhängnisvollen Tagen wechselte, hätte um so mehr vermieden werden müssen, zumal im Stabe keine Einheitlichkeit der Arbeit und Auffassungen herrschte.

Nach den Geschehnissen der Novemberrevolution ist vielfach, namentlich von jüngeren Offizieren von einem Versagen der leitenden Stellen gesprochen worden. Dies beleuchtet abgesehen von dem leicht verständlichen Drange, die Verantwortung nach oben abzuschieben grade am hellsten die Unselbständigkeit des Denkens und Handelns, die allgemeine Rat und Hilflosigkeit innerhalb der einzelnen Marineteile. Trotz anfänglicher gegenteiliger. Versicherungen. glaubte im Augenblick der Entscheidung nicht ein Kommandeur seinen Leuten trauen zu können, sodaß das Stationskommando ganz verlassen war, tatsächlich keinen Mann und keine Waffe hatte, um gegen die Meuterer vorzugehen. Ganz versagte das Meldewesen, von Vorgängen und Umständen, deren Kenntnis zur Beurteilung der Lage durchaus nötig gewesen wären, erfuhr das Stationskommando nichts. So erfuhr z.B. das Stationskommando weder den wahren Grund, weshalb am 2. November die Verhaftungen mißlungen waren noch daß der Abtransport der Verhafteten der Markgrafbesatzung, mit dem als zuverlassig gemeldeten I. Seebat. möglich gewesen war, mit Leuten, die auf Befragen freiwillig dazu angetreten waren.

[8] Das ist falsch, Küsel hatte in einem internen Schreiben extra auf Artelts Rolle in einer Versammlung im Gewerkschaftshaus hingewiesen.

4. Souchons Stellungnahme zum Gutachten Alboldts (BArch N 156/31)

4.1 Auszug aus dem Gutachten Alboldts

[Maschinenschrift (13 Seiten), ohne handschr. Anmerkungen oder Unterstreichungen; BArch N 156/31 Bl 1–7]

Vorbemerkung Kuhl: Die Auszüge entsprechen dem Gutachten Alboldts vor dem Untersuchungsausschuss der Nationalversammlung, veröffentlicht in WUA und als Sonderband unter: Emil Alboldt: Die Tragödie der alten deutschen Marine – Amtliches Gutachten, erstattet vor dem Untersuchungsausschuß des Deutschen Reichstages. Berlin 1928, S. 151–160.

Zusammenfassung Kuhl:

Der Umsturz in Kiel
Darin ausführliche Zitate von Prof. Birk.

Alboldt stellt Birk vor als politisch rechtsstehenden Hochschulprofessor, der als Feldarzt schwer verwundet nach seiner Wiederherstellung während der letzten Jahre des Krieges in Kiel wirkte. Alboldt zitiert aus einem Beitrag Birks für die Zeitschrift der Burschenschaft „Derandingia“ vom 18. Dezember 1918:

„Auch hier in Kiel war es um diese Zeit herum [Oktober 1918] wiederholt zu Gehorsamsverweigerungen in den Landmarineteilen gekommen. Größtenteils wieder durch das törichte Benehmen der Marineoffiziere veranlaßt, die ihren Leuten Reden gehalten hatten des Inhalts: sie müßten vielleicht noch einmal auf die eigenen Brüder und Väter schießen und dergleichen. Kein Wunder, daß sich auch die Mannschaften darüber Gedanken machten und sich überlegten, daß sie zu dem Zweck doch eigentlich nicht eingezogen seien. Als die Protestversammlung (Anm. [Alboldt]: Sonntag, 3. 11. 18) ihr Ende erreicht hatte, formierten sich ihre Teilnehmer — Tausende von Matrosen und Werftarbeitern — zum Zuge durch die Stadt. Zufällig geriet ich am Schloßgarten in den Zug hinein, der sich die Brunswikerstraße hinaufwälzte, „Anschließen, anschließen‘ tönte es aus dem Haufen heraus. „Wohin?“ „Offizierskasino“ klang es aus dem Haufen zurück. An der Hospitalstraße[9] schlüpfte ich durch die Reihen hindurch, zum Glück, denn schon an der nächsten Straßenecke kam es zum Konflikt. Hier wollte der Zug durch die Karlstraße zur Feldstraße ziehen, in der das Arrestlokal liegt. Dort stand eine starke Wache.
….
Man wird nun fragen, wie es kam, daß gerade die Marine, das verhätschelte Schoßkind des Kaisers, den ersten Streich gegen ihn führte! Darauf zu antworten würde hier viel zu weit führen. Außerdem, wer hier in Kiel es mit angesehen hat, wie das Reichsmarineamt zwar die Losung ausgab, daß der U-Bootkrieg die Rettung des Vaterlandes sei, aber trotzdem nicht U-Boote, sondern bis in die letzte Zeit große Panzerschiffe baute, wer ferner miterlebt hat, wie

[9] Hier hätte eigentlich die Abteilung Langreens stehen müssen. Entweder war sie nicht mehr da, oder Prof. Birk hat sie nicht sehen können. Es wäre jedoch zu erwarten gewesen, dass Langreen und seine Abteilung sich zur Unterstützung seines Untergebenen Steinhäusers und dessen Abteilung irgendwie bemerkbar gemacht hätten. Es hat sich auch bisher kein Bericht Langreens in den Akten finden lassen, was bedeuten könnte, dass er sich schnell aus Kiel entfernt hat.

die Marineoffiziere den Krieg auffaßten: ich erwähne nur, daß im Offizierkasino bis in die letzten Tage vor der Revolution fast allabendlich fröhliche Feste mit Musik gefeiert wurden, ohne Rücksicht auf die Stimmung im Volke und auf die Notlage in der Stadt und auf die schweren Sorgen, die wir uns wegen des bevorstehenden Waffenstillstandes machten, ohne Rücksicht auf die Psyche der Leute, die im Nebenhaus, nämlich im Arrestlokal, zu Hunderten saßen und zu denen allabendlich die Klänge der Tafelmusik hinüberklangen. Die Bürgerschaft bekam seit Wochen nicht einmal mehr Marmelade geliefert, trocken Brot mußten wir essen. Wir stöhnten unter den fleischlosen Wochen, aber im Kasino lebte man gut, aß alle Tage Fleisch und lebte von den Fleischmarken, die man nicht abzugeben brauchte, noch auf Kosten der Bürgerschaft. In den Krankenhäusern gab es keinen Wein mehr für Kranke und Verwundete, aber jeder Marineoffizier bekam noch regelmäßig alle Monate 20 Flaschen Wein und den üblichen Rum geliefert. Wer dann ferner gesehen hat, wie manche Offiziere in geradezu schamloser Weise den Staat und ihre Mannschaften bestahlen, wer schließlich die langen 4 Kriegsjahre mit angesehen hat, wie Tausende und Abertausende von jungen kriegsverwendungsfähigen Matrosen beschäftigungslos in ihren Kasernen herumsaßen und sich aus lauter langer Weile an die Einwohnerschaft Kiels zum Kohlen- tragen und Teppichklopfen verdingten, während das Heer seine ältesten Jahrgänge in die Schützengräben stecken mußte, wer das alles miterlebt hat, sage ich, der ist nicht vorurteilsfrei genug, eine Antwort hierauf zu geben.
gez. W. Birk.“

Im Weiteren beschreibt Alboldt dann, dass Stabschef Küsel darauf eine lange Antwort verfasst habe, die aber auf die „präzisen Feststellungen“ Birks nur „langatmige Allgemeinheiten“ erwidert habe. Birk hat dann nochmals eine Erwiderung geschrieben, aus der Alboldt zitierte, u.a. führte Birk zum Thema „daß manche Offiziere Staat und Mannschaften bestohlen hätten“ weiter aus:

„Meine Unterlagen zu dieser Behauptung bilden
1.) die Vorgänge auf den Schulschiff „König Wilhelm“,
2.) die Affäre des Kommandeurs des Ersatzseebataillons.
Beide Angelegenheiten sind in breitester Öffentlichkeit mit Namensnennung in den Kieler Zeitungen bekanntgemacht, ohne daß eine amtliche Unrichtigkeitserklärung erfolgt wäre…“

4.2 Stellungnahme Souchons zum Gutachten Alboldts, 1926

Vorbemerkung Kuhl: In Souchons Nachlass liegt der handschriftliche Entwurf vom 7. Oktober 1926 vor (BArch N 156/31 Bl 8–11v). Dr. Christian Lübcke hat 2017 den offenbar versandten maschinengeschriebenen Brief mit Datum 8. Oktober 1926 im Landesarchiv Niedersachen in Bückeburg aufgefunden (NLA BU Dep 18 Nr. 43). Es bleibt leider unklar, an wen der Brief geschickt wurde. Es ist zu vermuten, dass es sich bei dem Adressaten um Adolf von Trotha handelte.[10] Hier wird letztere Version wiedergegeben, wobei auf wesentliche Änderungen gegenüber dem handschriftlichen Entwurf in Fußnoten hingewiesen wird. Der Entwurf ist im Anhang dokumentiert. Es ist unklar, warum Souchon konsequent die irritierende und komisch anmutende Schreibweise „Kommandör/e“ verwendet.

[10] Franken nimmt dies als gegeben an. Vgl. Klaus Franken: Von Schwarz-Weiß-Rot zu Schwarz-Rot-Gold. Der Übergang von Seeoffizieren der Kaiserlichen Marine in die Marine der Weimarer Republik. Berlin 2018, S. 63.

Admiral Souchon
Haus Goeben
St. Magnus b. Bremen.

8. Oktober 1926.

Liebe Exzellenz!
Ich schreibe Ihnen meine Stellungnahme zu den Alboldtschen Aussagen. Dass ich nach Menge und Inhalt nicht mehr geben kann, erklärt sich aus der Kürze meines damaligen Aufenthalts in Kiel und dem Unbekanntsein mit beinahe allen an den Ereignissen Beteiligten. Trotzdem hoffe ich, dass Sie aus meiner Niederschrift eine oder das andere für Ihre dornenvolle Aufgabe benutzen können.

Zu den Alboldtschen Ausführungen Seite 2
Die Inhaftierten, ausschließlich Leute von S.M.S. Markgraf (III. Geschwader)[11] sind nicht in die Kieler Arrestanstalten[12] sondern nach dem weit ausserhalb gelegenen[13] Fort Herwarth gebracht worden. Der Geschwaderchef [Vizeadmiral Kraft] hatte dazu von der Station Transportmannschaften requiriert, das Seebatallion hat sie gestellt – freiwillig sich Meldende, da der Kommandör wohl nicht zu kommandieren wagte.

Von scharfer Behandlung ist nicht die Rede gewesen.

Da sich bald nach dem Einlaufen des III. Geschwaders, Vizeadmiral Kraft, Unruhen bemerkbar machten, und von Marine-Angehörigen Versammlungen im Gewerkschaftshaus stattfanden, liess ich den Militärpersonen den Besuch des Gewerkschaftshauses verbieten.[14] Ob dieses Verbot durchgeführt worden ist, habe ich nie erfahren, muss aber das Gegenteil annehmen.

Was ich damals nicht wusste und auch nicht ahnte: Bei meinem Eingreifen, höchstwahrscheinlich schon vor meinem Auftreten in Kiel waren Telegraph und Telephon in der Kontrolle, wenn nicht schon ganz in der Hand der Meuterer, so dass die Nachrichtenversorgung des Gouvernements illusorisch, die Möglichkeit der Befehlserteilung oder des Verkehrs mit den nachgeordneten Stellen in das Belieben der Meuterer gelegt war. Beweiskräftig für diese Annahme ist der Umstand, dass das Stationskommando von den Vorgängen in der Flotte weder amtlich noch nichtamtlich, ja nicht einmal gerüchteweise erfuhr. Der Chef des III. Geschwaders, Vizeadmiral Kraft, der den Aufruhr nach Kiel brachte, hat mir bei seiner Meldung von den Ereignissen in der Flotte nichts mitgeteilt – wohl, damit ich dem Geschwader keine Schwierigkeiten bereiten sollte –. Er hat sein Einlaufen lediglich damit begründet, dass er Ostseebesatzungen habe, die endlich mal wieder in Kiel mit ihren Familien und Angehörigen zusammen sein müssten; auf S.M.S. Markgraf sei es zu Unbotmässigkeiten gekommen, die Leute hätten aber schon Vernunft angenommen und fügten sich in ihre Verhaftung.

Am 2. Nov. meldete ein Kriminalbeamter dem Gouvernement, dass eine Versammlung von Arbeitern und Matrosen des III. Geschwaders im Gewerkschaftshause eine Volksversammlung auf dem Grossen Exerzierplatz beschlossen habe, eine grosse

[11] Souchon spricht über die zweite Verhaftungswelle in Kiel im III. Geschwader, Alboldt schreibt aber von der ersten Verhaftungswelle.
[12] Im Entwurf spricht Souchon in der Einzahl „Arrestanstalt“.
[13] Im Brief eingefügt: „weit ausserhalb gelegenen“.
[14] Im Entwurf ergänzt Souchon: „wo das Hauptquartier der Revolutionäre gewesen ist.“

Volksmenge zöge mit den Matrosen dorthin. Es befahl daraufhin das Gouvernement der Kommandantur, für Absperrung des Platzes zu sorgen und mit Hilfe der Polizei die Rädelsführer zu verhaften.

2 Uhr nachts meldete mir der Kommandant, er sei gegen die Menge machtlos gewesen, Verhaftungen seien in der Dunkelheit missglückt. Wie ich später erfahren habe, sind Verhaftungen gar nicht versucht worden; Absperrkommandos und Polizei haben mit den Aufrührern gemeinsame Sache gemacht.

Am Sonntag, dem 3. Nov. erklärten auf Befragen alle Kommandöre, sie hätten ihre Leute noch vollkommen in der Hand. Auf den Strassen rotteten sich die Matrosen und Werftarbeiter zusammen. Da wieder eine Demonstration beabsichtigt war, sollte es von Mittag an keinen Garnisonsurlaub mehr geben, die Schiffsbesatzungen sollten keinen Landurlaub erhalten, das Gewerkschaftshaus auf strengste überwacht werden.

Keiner dieser Befehle ist durchgeführt worden. Als ich dies beobachtete, liess ich gegen 3 U Generalmarsch schlagen. Auch dies blieb ganz ohne erkennbare Wirkung. Tausende, Marine und Arbeiter durchfluteten die Strassen, Unteroffiziere , Deckoffiziere, Offiziersanwärter, Ingenieure, alles promenierte auf den Strassen, als ob sie der Alarm – der anscheinend nie geübt war – nichts anginge. Der Stadtkommandant meldete wiederholt, er sei nicht Herr der Lage. Das Stationsgebäude war voll von Zivilisten, die Gerüchte verbreiteten, wichtig taten und Ratschläge erteilen wollten.

Als mir am Spätnachmittage gemeldet wurde – wieder durch den Kriminalschutzmann – dass ein gewaltiger Demonstrationszug sich in den Besitz von Waffen gesetzt habe und angeblich nach dem Offizierskasino zöge, um dort zu plündern, beschwor ich den Stadtkommandanten, nun endlich von der Waffe Gebrauch zu machen.[15] Ecke Brunswik und Karlstrasse[16] leistete ein Kommando schließlich Widerstand, es feuerte in die Menge und brachte dadurch den Zug zum Stehen und zur Auflösung. Die Abteilung verlor dabei durch Schussverletzungen einen Toten und mehrere Verwundete, – deutlicher Beweis, dass die Menge entgegen den Alboldtschen Bekundungen bewaffnet war.[17] Vgl. Seite 2 von unten 6. Zeile.

Wenn Alboldt hierzu (Seite 2, Zeile 9 – 12) von „geradezu sträflichen Leichtsinn oder absoluter Wurstigkeit der Leitenden Stellen“ spricht, so wird er den Beweis dafür schuldig bleiben müssen. Ich bin zwar auch der Überzeugung, dass sowohl an Bord wie an Land mehr hätte geschehen können, dass die Offiziere und Kommandöre zum Teil versagt haben müssen. Dagegen muss aber eingeräumt werden, dass sie tatsächlich lahm gelegt waren, vielfach wohl ohne Kenntnisse der Vorgänge waren, von ihren Vorgesetzten keine Nachrichten und Befehle erhielten und sich nicht zu helfen wussten. Endlich waren die Garnisonoffiziere von 1918 nicht mehr das, was die Offiziere von 1914 gewesen sind.

Aufgrund der Entwicklung requirierte das Gouvernement vom IX. Armeekorps Truppen. Solche wurden von Altona, Neumünster, Lübeck zugesagt und zum Teil auch in Marsch gesetzt. Soweit sie nach Kiel gelangt sind, sind sie von den Revolutionären entwaffnet

---

[15] Im Entwurf ist hier zusätzlich eingefügt: „ Der Kommandant, Kapt. z. S. Heine schreckte vorm Schießen zurück. Es bedurfte sehr energischer Zurechtweisung und Befehlserteilung meinerseits, daß endlich geschossen würde.“

[16] Im Original fälschlich „Kaolstrasse“.

[17] Alboldt schreibt, das er keine Waffen gesehen habe, als der Zug an ihm vorbei marschierte. Wenn dies vor der Waldwiese stattfand, kann Alboldts Beobachtung stimmen. Nach dem Sturm auf die Soldatenunterkunft in der Waldwiese war aber eine Reihe von Demonstranten bewaffnet.

worden. Der Heranziehung einer Sturmtruppe aus Flandern hat sich bekanntlich der Reichskanzler Prinz Max von Baden widersetzt.[18]

Zu Seite 3 unten: Alboldt behauptet, es habe sich bei den Forderungen der meuternden Matrosen nur um militärische, in keinem Falle um politische gehandelt. Das schlägt den Tatsachen ins Gesicht. Die Forderungen begannen mit „Abdankung des Kaisers", „Änderung des Wahlrechtes", „sofortiger Friedensschluss." Wenn es dafür noch eines Beweises bedurfte, so diene dafür die Darstellung der Revolutionäre (Popp und Artelt) selbst.[19]

Zu Seite 4, Zeile 15 Alboldts Behauptung, nirgends sei eine Spur von Vorbereitung und Organisation des Aufruhrs vorhanden gewesen, ist naiv. Durch die kriegsgerichtlichen Verhandlungen gegen die Meuterer des IV Geschwaders im Sommer 17 sind die Fäden bis zu ihren Ausgangspunkten, den Leitern der Bewegung Dittmann, Haase, Frau Zietz einwandfrei aufgedeckt worden. Beweiskräftig hierzu ist auch, dass der erste Soldatenrat, der in Kiel gewählt wurde, nicht etwa lediglich Soldaten enthielt sondern auch Zivilisten und zwar die Parteiführer und Agitatoren der U.S.P. Kiels.

Wenn es eines Bekenntnisses für die Urheberschaft des Aufruhrs in jenen Tagen bedurfte, so konnte dies kaum einwandfreier erbracht werden als es Eröffnung der ersten Verhandlung Noskes mit den Revolutionären im Stationskommando in Kiel geschehen ist.

Nachdem es Noske mit großem Geschick[20] gelungen war, Abgeordnete der meuternden Marineteile an den Verhandlungstisch zusammen zu bringen, erklärten die Unteroffiziere und Matrosen wie ein Mann: „erst müssten Dittmann und Haase zur Stelle sein, ohne sie können wir uns auf nichts einlassen."

Ich habe diesem Auftritt persönlich beigewohnt und werde nie vergessen, wie Noske ihnen mit der ihm eigenen feinen Spottlust erwidert: „ja, wo sind denn eure Führer? wenn's knallt sind sie natürlich weit vom Schuss."

Wenn, wie der Abgeordnete Dittmann es zu drehen versucht, die Umsturzbewegung der Marine sich ausschliesslich gegen das Seeoffizierkorps gerichtet habe, wie erklärt er dann das Mitmachen der Schutzmannschaft von vornherein? die Flucht des Polizeipräsidenten?

Zu Seite 6, unterste Zeile: „durch Wohlleben entnervte Truppe". Dagegen ist nichts zu sagen. In Kiel wurden die Marinemannschaften zweifellos besser und richtiger verpflegt als die Zivilbevölkerung, die Mannschaften, wie ich durch Teilnahme an der Mannschaftsverpflegung an mir selbst erfahren habe, besser als die Offiziere im Kasino.

Ich ging nach Kiel mit dem vorgefassten Entschluss, zu beantragen, dass die Besatzungstruppen, in Höhe von rund 10 000 Mann, an die Front abgegeben würden. Nur das zur Sperrverteidigung und zum Signaldienst durchaus nötige Personal wollte ich in Friedrichshorst[21] zurückbehalten.

---

[18] Siehe dazu auch Korv. Kapt. Erich Edgar Schulze: Bericht über den Rückmarsch der „Abteilung Seestreitkräfte des Marinekorps" BArch RM 8/1009 Bl. 203–206, 234. Schulze ist überzeugt, dass Admiral Schröder sowieso in Kiel zu spät gekommen wäre.

[19] Alboldt spricht von den Forderungen DIE ERFÜLLT wurden, die waren militärischer Natur, die politischen Forderungen zu erfüllen, lag nicht in der Macht des Stationschefs und Gouverneurs.

[20] Im Entwurf schreibt Souchon: „mit großer Mühe".

[21] Vermutlich fälschlich für „Friedrichsort", wie auch im Entwurf geschrieben.

Es wird rückhaltlos zugegeben werden müssen, dass die Haltung der grossen Besatzungen in Kiel und Wilhelmshaven während der 4 Kriegsjahre nicht nur unnötig sondern direkt verderbenbringend gewesen ist. Die vielen gut verpflegten militärischen Nichtstuer inmitten einer darbenden Bevölkerung haben den günstigen Boden für den Ausbruch der Revolution geschaffen.

Zu Seite 9
Die dem Verlauf der Geschehnisse nicht entsprechende Schilderung des Gewährsmannes des Alboldt ist durch Veröffentlichungen aller Art, auch aus dem roten Lager widerlegt.

Entgegen der Alboldtschen Darstellung stellen die Revolutionäre (Popp und Artelt) selbst, die Entwicklung der Bewegung in dem Punkte richtig dar, dass der Gouverneur erst sich auf Verhandeln einliess, als es die Kommandöre der Marineteile längst getan hatten, und er aller personellen und materiellen Mittel, der Bewegung mit Gewalt entgegenzutreten bar war.

Zu Seite 10, Zeile 5 ff
Ob es stimmt, daß die Fleischmarken im Kasino nicht abgegeben zu werden brauchten, kann ich aus den wenigen Tagen meines Aufenthaltes in Kiel nicht erinnern. Allgemein ist es keineswegs richtig.[22]

Dass die Marineoffiziere alle Monate 20 Flaschen Wein und die Kranken und Verwundeten keinen Wein erhalten hätten – soweit diese auf Bezug aus dem Marinekasino angewiesen waren – ist sicherlich gelogen.

Zu Seite 14,Zeile 14 ff.
Weinlager des Marineoffizierskorps: Seit Anfang des 70 er Jahre, mehr als 40 Jahre hatten die Marineoffiziere an Land und an Bord, im Inlande und im Auslande sich Abzüge vom Gehalt gefallen lassen müssen zum Bau eines eigenen Heims, da die für sie abgeteilten Kasernenstuben in der Seebataillonskaserne in keiner Weise dafür genügten. Diese Sparsummen waren durchaus wirtschaftlich zum großen Teil in einem Weinlager angelegt. Im Kriege sind diese Ersparnisse unter Verminderung und Beleihung der Weinvorräte in Kriegsanleihe angelegt und restlos verloren worden. Das ist Alboldt entgegenzuhalten, wenn er das Offizierskorps wegen Mangels an vaterländischer Opferwilligkeit mit Schmutz bewirft.

Zu Seite 14 von unten 5. Zeile
Die Vorgänge auf dem Schulschiff S.M.S. König Wilhelm sind mir nicht bekannt.

Zu Seite 14 von unten 4. Zeile
Der betreffende, als „Dieb“ bezeichnete Kommandör (Oberstleutnant Karls) war nicht Marineoffizier. Die Untersuchung hat einwandfrei festgestellt, dass er nichts unrechtes getan hat, wenn er oder seine Frau auch recht unkluger Weise einen hässlichen Verdacht auf sich gezogen haben.

Mit den besten Wünschen
Ihr getreuer Souchon

[22] Im Entwurf schrieb Souchon: „Es mag so gewesen sein.“

5. Küsel, Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes, 1919–1935 (BArch RM 8/1026)

Hans Küsel: Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes in der Kaiserlichen Marine und in Kiel. November 1918. Typoskript mit wenigen handschriftlichen Anmerkungen und Korrekturen. BArch RM 8/1026[23]. Diese Arbeit beruht nach Küsels Angaben auf Aktenmaterial und eigenen Aufzeichnungen aus der Zeit des Umsturzes in Kiel. Sie wurde vermutlich 1919 begonnen und wohl 1935 abgeschlossen (nach einem Kommentar von Souchon aus demselben Jahr). Küsel hat die Seiten nummeriert (1–71), das Archiv hat die Blätter nummeriert (1–75), die letzteren Nummern sind im Folgenden in eckigen Klammern angegeben. Küsel weist im Text auf Anhänge hin, diese haben die Signatur BArch RM 8/1027. Von den Blättern sind noch nicht alle vollständig übertragen.

[5]
[…]
Bis zum Jahr 1933 war[en] das Zentrum und die römisch-katholische Kirche „Tabu“.

Niemals hätte der Krieg zum Weltkrieg werden können, wenn es sich allein um materielle Dinge und Völkerrivalitäten gehandelt hätte. Das Treibholz der Oberflächenströmung war materieller Art, wie Handelsneid, Raum- und Lohnfragen. Die Grundströmung war der alte tausendjährige Kampf zwischen Papst und deutschem Kaiser; es war der jahrhundertealte Kampf der römisch-katholischen Kirche gegen das protestantische deutsche Volk, gegen den evangelischen deutschen Kaiser.

[7]
[…]
Die Wirkung der zersetzenden Tätigkeit von dem romhörigen Zentrum und der internationalen Sozialdemokratie im deutschen Volk unter den Rüstungsarbeitern trat im Sommer 1918 immer deutlicher zutage.
[…]

[8]
[…]
Zum ersten Mal am 26. Oktober, in der letzten Inspekteurssitzung, die Admiral Bachmann abhielt, brachte der U-Inspekteur, Konteradmiral Seiferling vor, daß nach Nachrichten seines Vertrauensmannes gefährliche Wühlereien unter der Truppe im Gange seien. […]

Zu den Äusserungen des K.A. Seiferling auf der Inspekteursitzung am 26.10. nimmt Admiral Bachmann wie folgt Stellung:
„ […] Auf mich machte das ganze Verhalten des Admiral Seiferling […] den Eindruck, als wenn […] in seinen Äusserungen nicht immer Ernst zu nehmen sei. Ich habe bei Schluß der Sitzung die anderen Inspekteure ersucht, an Hand der von Admiral Seiferling gemachten Angaben, bei den unterstellten Marineteilen alsbaldige und eingehende Prüfungen anzustellen, ob Anzeichenvorhanden seien, welche die Angaben von Admiral Seiferling [10[24]] bestätigen könnten. Bei der Geschäftsübergabe am 28.10. habe ich meinen Nachfolger auf alles dies besonders hingewiesen." Gez: Bachmann.

[23] Alte Signatur: F 4077 PG 64922.
[24] Bl. 9 enthält die Kopie des Schreibens von Seiferling an Nordmann.

Konteradmiral Seiferling meldete sich gleich darauf krank und lag während der Umwälzungstage zu Bett. Die U.-Inspektion übernahm Konteradmiral Nordmann.

Wo der Vertrauensmann des Admirals Seiferling zu suchen ist, geht aus der Broschüre "Popp-Artelt" hervor, dort heißt es auf Seite 26: "Genosse Popp schlug zuallernächst vor, den jetzigen Gouverneur Souchon abzusetzen, damit der Verwaltungsapparat endlich in Bewegung komme. Denn es haben sich bereits eine Menge Offiziere und Beamte, sogar ein Admiral gemeldet, der sich dem A.- und S.- Rat unterordnen wolle usw."

Der nachstehende Brief des Konteradmiral Seiferling an Konteradmiral Nordmann deckt die Beziehungen, die Admiral Seiferling zur U.S.D.P. hatte, auf. Nur er kann mit dem Admiral in der Popp-Artelt Broschüre gemeint sein.

Brief des Konteradmiral Seiferling an Konteradmniral Nordmann:
Lieber Nordmann! Ich weiß nicht, ob meine Frau verstanden ist. Ich bitte dem Gouverneur zu übermitteln, daß ich mich als Unterhändler anbiete, falls davon Nutzen erwartet wird. Ich kann aber nur in meinem Hause verhandeln - zu mehr reichen die Kräfte beim besten Willen nicht. Es müßte dann ein bevollmächtigter Vertreter der Station kommen und allen Stellen über die Absicht der Verhandlung Bescheid gegeben werden. Ich finde vor allem muß das Blutvergießen verhindert werden. Vielleicht gelingt es. Ihr Gez.: Seiferling.

Lieber Küsel! Seiferlings Wunsch entsprechend gebe ich vorstehende Aufzeichnung an Sie weiter. Gez.: Nordmann.

Das Original in der Anlage [Bl. 8].

Dem Militär-Polizeimeister wurde verdoppelte Rührigkeit in der Überwachung der Arbeiter, ihrer Führer und der Hetzer unter ihnen zur Pflicht gemacht. Bei dem Januarstreik waren 3 Haupthetzer der U.S.P.D. - Popp, Theil, Struck - festgenommen und durch ein außerordentliches Kriegsgericht zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt worden. Um bei politischen Versammlungen Marineangehörige leichter feststellen zu können, wurden der Kriminalpolizei Deckoffiziere in Zivil beigegeben. Die Polizei hat unter dem Polizeipräsidenten von Schrötter ihre Pflicht getan. Leider fand kurz vor der Umwälzung ein Wechsel in der Besetzung des Polizeipräsidenten und damit des Militärpolizeimeisters statt. Der persönlich tapfere und energische Polizeipräsident von Schrötter wurde in den Ruhestand versetzt, an seine Stelle trat Dr. von Brüning, der einer der ersten war, der beim Ausbruch der Revolution sein teures Leben in Sicherheit brachte, indem er sein Amt verließ und sich auf seine Besitzung auf Rügen zurückzog.

[11] Alle getroffenen Maßnahmen behielten ihre Wirkung, die spartakistische-bolschewistische Agitation kam nicht vorwärts, solange die gutgesinnten Elemente, die immer noch in der großen Mehrheit waren, an einen festen Willen der obersten Kriegsführung glaubten. Das sogenannte. "übereilte Friedensangebot" hatte höchstens eine aufrichtende Wirkung unter dem Volk, wie unter den Soldaten, in dem Sinn: "Nicht wir sind daran Schuld, wenn der Krieg noch weiter gehen muß, sondern die Feinde sind es.“ Im höchsten Maß-verwirrend wirkte aber unter den Offizieren als mit Prinz Max von Baden ein Sozialdemokrat Staatssekretär – Scheidemann – wurde. Wir Offiziere waren erzogen den sozialdemokratischen Geist zu bekämpfen, ihm entgegenzuarbeiten unter unsern Leuten. Jetzt zog mit Scheidemann sozialdemokratischer Geist in die Regierung ein! Geradezu verheerend wirkte die Aufgabe des U-Bootskrieges am 20. Oktober und der Abgang von Ludendorff am 26. Oktober. Als die schmachvollen Waffenstillstandbedingungen bekannt wurden und kein

"Aufschrei" zum Weiterkampf aufrief, war der Stimmungsniedergang unermeßlich, unaufhaltsam. Hoffnungslose Gleichgültigkeit fing an die Offiziere und die gutgesinnten Bürgerkreise zu ergreifen.

Ein Feind des deutschen Volkes, der Jude Liebknecht[25] - das Haupt der radikalen Spartakusgruppe - wie ihn der Vorwärtsredakteur Kuttner nennt -, wird aus dem Gefängnis entlassen. Im Siegeszug fährt er im Auto, das mit roten Fahnen „geschmückt" ist, seine Mitfahrer in feldgrauer Uniform, durch die Straßen von Berlin unter den Augen der Regierung! Nichts wird gegen ihn unternommen.

Die Links- und Zentrumszeitungen fordern immer lauter den sofortigen Schluß mit jeder Kampfhandlung an der Front. Offen wird von der Abdankung des Kaisers geredet. Die Zeitungszensur wollen die Redakteure nicht mehr anerkennen.

Der Chefredakteur der Schleswigholsteinschen "Volkszeitung" der aus der Front reklamierte Leutnant d.R. Bernhard Rausch, von dem beruhigender Einfluß erwartet wurde, erwies sich bald als Bock, der zum Gärtner gemacht war. Heftigen passiven und aktiven Widerstand setzte er den von oben angeordneten Zensuranordnungen entgegen. Ende Oktober erklärte der Ltn.d.R. Rausch, daß er sich in politischen Angelegenheiten durch keine Zensurverfügung für gebunden erachte. Der Militärpolizeimeister mußte ihm gegenüber mit der Durchführung der Zensuranweisungen betraut. werden. Seine wahre Einstellung hat Rausch in seiner Broschüre "Am Springquell der Revolution" enthüllt. Auf Seite 8 dieses Selbstbekenntnisses sagt er "Die schimmernde Wehr, mit der Deutschland in den Weltkrieg eingetreten ist, war in Wahrheit nichts anderes als [12] eine innerlich durch und durch brüchige feudale Ruine... Wenn die aus der Feudalzeit stammende unüberbrückbare Kluft zwischen Offizier und Mann schon in der Friedenszeit unerträglich war, so mußte sie bei der Länge des Krieges zur Katastrophe führen. … Ein Trümmerhaufen, aus dem der Gifthauch unversöhnlichen Hasses emporstieg! ... Die autokratische Stellung der Offiziere mußte je länger desto schlimmere Sumpfblüten treiben. … Besonders machte das zusammengedrängte Bordleben bei der Marine die Matrosen dauernd zu Augenzeugen eines brutalen Offizieregoismus."

Der Leutnant d.R. Rausch war sicher eine solche "Sumpfblüte" des Offizierskorps. Er und seinesgleichen durften die öffentliche Meinung bilden und die Massen aufpeitschen! Die Sumpfblüte auszuschalten, sie kaltzustellen, dazu hatte das Gouvernement keine Macht, das konnte allein die Reichsregierung.

Auf Seite 15 seiner Broschüre rühmt sich Rausch: "Über die Schleswigholsteinsche Volkszeitung wurde am Montag (4.11.) die Vorzensur verhängt und ein Artikel über den blutigen Zusammenstoß so zusammengestrichen, daß kaum ein Fünftel übrig geblieben wäre, wenn die Redaktion sich dieser Dreistigkeit gefügt hätte."

Mitte Oktober war sich das Stationskommando darüber klar, daß die Lage eine schwere Verschärfung erfahren hatte und äusserst gespannt war. Es wurde mit einem Streik der Rüstungsarbeiter zum 5. spätestens zum 7. November, dem Jahrestag der russischen Revolution, gerechnet und entsprechende Vorkehrung getroffen.

Die Hetze gegen die Offiziere in den Linkszeitungen und unter der Bevölkerung nahm zu. Die Offiziere, alldeutsch gesinnt, seien die Kriegsverlängerer sie sabotierten die Friedensabsichten

[25] Liebknecht kam aus einem evangelischen Elternhaus und war selbst evangelisch getauft.

der Regierung – nur damit sie weiter prassen und schlemmen können auf Kosten der hungernden Soldaten und Heimarbeiter.

Besondere Besorgnisse hatte beim Stationskommando die Überbelegung Kiels mit neuen Behörden und Truppenteilen, und das Anschwellen der Rüstungsbetriebe im Festungsbereich ausgelöst. Wiederholt war schriftlich und mündlich bei den jeweiligen Staatssekretären der Marine auf die hierin liegende Gefahr warnend hingewiesen und Abhilfe verlangt, jedoch ohne Erfolg. Im Gegenteil; das letzte große U-Bootsbauprogramm brachte eine weitere erhebliche Vermehrung an Rüstungsarbeitern und Truppen.

Das überaus starke Anwachsen der Rüstungsbetriebe im Festungsbereich Kiel machte die Verkehrs- und Wirtschaftslage immer schwieriger. Um dieser Schwierigkeit Herr zu werden mußten die Marinelandtruppen im steigenden Maß zur Stellung von [13] Arbeitskommandos herangezogen werden, da die Baudivision nicht alle Forderungen erfüllen konnte. Die Durchführung des U-Bootsbauprogramms stand im Vordergrund; alles andere hatte zurückzutreten.

Die mit der Stellung von Arbeitskräften durch die Truppenteile offensichtlich verbundene Gefahr mußte mit in Kauf genommen werden. In den Hauptstützpunkten der Marine, in Kiel und Wilhelmshaven, stießen die Front, die Etappe und die Heimat in einem Brennpunkt zusammen. Es fehlte bei der Marine die räumliche, reinigende Trennung zwischen Heimat und Front wie beim Landheer. Alle zersetzenden Einflüße der Heimat fanden schnell ihren Weg bis in die Front der Marine.

Ein besonders wunder Punkt war die Offiziersfrage bei den Marineformationen an Land. In erster, vorderster Linie stand die Befriedigung der Anforderungen der Streitkräfte zur See, die mit ihren vielen kleinen Einheiten einen sehr großen Bedarf an Marineoffizieren der mittleren und jüngeren Jahrgänge hatten.

Die Chargen der Kapitänleutnants und Subalternoffiziere wurden besonders viel gebraucht. Alle Offiziere dieser Chargen, die seedienstfähig waren, waren an Bord. Für die Truppenteile an Land blieben nur die halbgesunden übrig. An Land mußten die offenen Stellen durch Kriegsoffiziere, die die Armee abgab, die den Marineverhältnissen fremd gegenüber standen, besetzt werden. Der Wechsel dieser Offiziere war naturgemäß groß.

Diese Verhältnisse wirkten sich bei dem Umsturz ganz besonders nachteilig aus. Denn die Marinetruppenteile an Land waren nicht festgefügte Formationen, wie etwa eine Kompanie oder ein Regiment im Landheer, sondern es waren Truppenreservoirs, in denen ein stetes Kommen und Gehen war, je nach den Anforderungen, die die schwimmenden Streitkräfte und die Marinelandfronten an Mannschaftsbedarf stellten. Einen lebendigen Zusammenhang zwischen Vorgesetzten und Untergebenen herzustellen, war unter solchen Umständen besonders schwierig und wurde von den wenigsten Offizieren erfüllt. Die Kriegsoffiziere beschränkten sich auf den Bürodienst und überließen die Hauptarbeit den Feldwebeln.

[14 Einfügung] Die im Oktober einsetzende Rückkehr von Truppenteilen aus Flandern, aus dem Osten, aus dem Süden vergrößerten von Tag zu Tag die Menschenmassen in Kiel. Die Kasernen und requirierten Land-Unterkünfte reichten schon lange nicht mehr aus, die zurückflutenden Truppenmassen aufzunehmen. Es mussten Handelsschiffe zu diesem Zweck herangeholt werden.

Diese Zusammenballung von Menschenmassen in Kiel, wie sie wohl nur noch in Wilhelmshaven in ähnlichem Mass stattfand, diese Anhäufung von Menschen auf kleinem Raum an Bord der Schiffe schafften die besten Vorbedingungen für Agitation und Massensuggestion.

In diese kritische Zeit fiel die Ablösung des Stationschefs. An Stelle von Admiral Bachmann trat Admiral Souchon, der am 30.10. 1918 die Geschäfte des Chefs der Marinestation der Ostsee und des Gouverneurs des Reichskriegshafens Kiel übernahm. Das Marinekabinett hatte, trotz geltend gemachter Bedenken, den Wechsel zu diesem Zeitpunkt befohlen.

[15] Der Umsturz.
-.

31. Obtober 1918.
So war die Lage in Kiel, als am 31. Oktober nachmittags folgendes Telegramm des dritten Geschwaders aus Brunsbüttel-Koog beim Stationskommando eintraf:

"Am Donnerstag, den 31.10. gegen 1/2 9 Uhr abends ankommt der 2. Admiralstabsoffizier des 3. Geschwaders zu wichtiger dienstlicher Besprechung. Gez.: 3. Geschwader."

Das Stationskommando war zu dieser Zeit so vollkommen in Unkenntnis über die vorangegangenen meuterischen Vorgänge in der Flotte, daß ich das Herkommen des dritten Geschwaders mit dem Kriegsfall J.[26] in Zusammenhang zu bringen müßen glaubte und mir den ersten Admiralstabsoffizier der Station, Korvettenkapitän Fischer zu einer Vorbesprechung kommen ließ.

Gegen 9 Uhr abends erschien der 2. Asto des 3.G., Korvettenkapitän Meusel auf der Station und gab Aufschluß über den Zweck des Kommens des Geschwaders nach Kiel. Meuterei in der Flotte! Mit Mühe auf den Schiffen vorläufig unterdrückt. Die Schiffe im Kanal auf dem Weg nach Kiel; Herkommen nicht mehr aufzuhalten. Beruhigung der Besatzungen von weitgehendem Urlaub erhofft. Unterstützung durch das Stationskommando bei Bekämpfung der Meuterbewegung auf den Schiffen wird erbeten.

1.November 1918.
In der selben Nacht, um 0145 Uhr am ersten November lief das erste: Schiff des III.G. aus den Holtenauer Schleusen in den Kieler Hafen ein. In kurzen Abständen folgten die anderen Schiffe. Beim Passieren der Schleusen in Holtenau wurden von allen Schiffen beurlaubte Mannschaften von Bord gelassen, ohne: vorherige Anfrage bei der Station.

Gegen 1000 Uhr vormittags meldete sich der Geschwaderchef des III.G., Viceadmiral Kraft beim Stationschef und gab in meiner Gegenwart und der des Referenten der Abwehrabteilung I c, Korvettenkapitän Düms, Aufschluß über die Vorgänge und die Lage in der Flotte, den Bericht von Korvettenkapitän Meusel bestätigend. Ein beabsichtigtes Unternehmen der Flotte in den Kanal hinein zur Entlastung des rechten Flügels der Armee in Flandern[27] hatte wegen

[26] Eventuell auch „I“, Bedeutung unklar.
[27] Dieser Satz fehlt in der Darstellung, die Küsel am 29. April 1919 an Admiral Carl/Karl Hollweg schickte. Dort schrieb er: „Am 1. XI. 10 Uhr morgens kam der Geschwaderchef des III.Geschwaders – Vice-Admiral Kraft [Küsel schreibt fälschlich Krafft] – auf die Station, teilte mit, daß er mit Einverständnis des Flottenkommandos nach Kiel gekommen sei und gab nun hier zum ersten Male dem Stationschef in Beisein des Chef des Stabes der Station und dem Referenten I c der Station – Korvettenkapitän Düms – eine Schilderung der Meuterei in der

meuterischer Vorkommnisse auf den Schiffen aufgegeben werden müssen. Exerzierübungen in der Helgoländer Bucht hätte Nebel verhindert. Die Flottenleitung wie der Geschwaderchef erhoffen Beruhigung der erregten Geister durch weitgehende Beurlaubungen der Besatzungen. Das III. G., das Kieler Besatzung habe, sei daher mit Zustimmung der Flottenleitung nach Kiel in seinen Heimathafen gekommen. Nur [16] wenn das Geschwader wenigstens bis Montag im Hafen bleiben könnte und die nachstehenden Anforderungen von Seiten. der Marinestation erfüllt werden würden, glaubte Viceadmiral Kraft im Stande zu sein, Herr der meuternden Bewegungen in seinem Geschwader zu werden.

Der Stationschef sieht sich in eine ungeheuer schwierige Lage, Zwangslage, versetzt, in der die Entscheidung ihm schon aus der Hand genommen ist. Es ist vollendete Tatsache, daß die Schiffe des III. G., auf denen nach eigner Meldung des Geschwaderchefs, Meutereien im größten Umfange vorgekommen sind, im Hafen von Kiel liegen. Beurlaubungen im größten Umfang haben vor den Schiffen bereits stattgefunden.

Admiral Souchon setzt Vizeadmiral Kraft die Lage in Kiel auseinander. Im Festungsbereich befinden sich über 100 000 Arbeiter, unter denen es gärt. Für den 5. oder 7. November wird ein Streik der Rüstungsarbeiter erwartet. Wenn auch bisher in keinem der Landtruppenteile und auf keinem der zum Stationsbereich gehörenden Schiffe Vorgänge meuterischer Art vorgekommen sind, so liegt die Ansteckungsgefahr in den bis zum Überlaufen mit Menschen gefüllten Kiel auf der Hand. Die Hauptgefahr sah Admiral Souchon ebenso wie ich darin, daß streikende Arbeiter und meuternde Soldaten sich zusammenfinden könnten.

Aus diesen Erwägungen heraus stellte Admiral Souchon erneut die Forderung an Vizeadmiral Kraft, Kiel sofort mit seinen Schiffen zu verlassen. Den Hafen sofort mit seinen Schiffen wieder zu verlassen erklärte sich jetzt Vizeadmiral Kraft außerstande. Von einer weitgehenden Beurlaubung erwarte er aber mit Zuversicht sine durchgreifende Beruhigung. Sein Flaggschiff "König" schicke er in die Werft zur Vornahme der jährlichen jetzt fälligen Überholungsarbeiten. Die Besatzung solle während dieser Zeit weitgehendst Heimaturlaub erhalten.

In dieser Zeit und nach den Vorkommnissen – trotzdem Werftliegezeit für ein Kampfschiff der Flotte. An ein aktives Einsetzen der Flotte ist also nicht mehr zu denken! Jetzt ein. Schiff in die Werft zu schicken! Als langjähriger Oberwerftdirektor mußte sich Vizeadmiral Kraft darüber klar sein, welcher Ansteckungsgefahr er die Besatzung seines Flaggschiffes durch die enge Berührung mit den Arbeitern auf der Werft aussetzte! Ist das das letzte Greifen nach einem Strohhalm?! Ober glaubt Vizeadmiral Kraft wirklich noch an die Disziplin auf seinen Schiffen? Letzteres mußte der Fall sein.

Admiral Souchon blieb nach diesen Eröffnungen nur noch übrig, die Anwesenheit und. das Bleiben des III. G., in Kiel als eine [17] unabänderliche Tatsache hinzunehmen und zu versuchen unter Einsatz aller verfügbaren Kräfte, Herr der Lage Zu bleiben.

Die ‚Anforderungen, die Vizeadmiral an das Stationskommando stellte, waren folgende:
1.) Eine Anzahl Strafgefangener; die auf den einzelnen Schiffe wegen Meuterei festgenommen waren in einer Arrestanstalt unterzubringen.

Flotte, im besonderen der Vorgänge auf den ihm unterstellten Schiffen. Gleichzeitig bat er um Geheimhaltung, von der Ansicht ausgehend, daß das Bekanntwerden der meuterischen Vorgänge in der Flotte in der Bevölkerung und Presse noch verhindert werden könnte. Im Anschluß an diese Darlegungen stellte er nachstehende Anforderung an das Stationskommando bzw. Gouvernemnt: […]“ Nachlass Hollweg BArch RM 3/11705, Bl. 37.

2.) Etwa 180 Mann von "Markgraf", die eine Gefahr für das Schiff bedeuten, in einem Fort unterzubringen und zum Transport dorthin sichere Bewachungsmannschaften zu stellen.

Nachden der Geschwaderchef erklärt hatte, selbst Bewachungsmannschaften für den Transport der "Markgraf"-Leute, als nicht sicher genug, nicht stellen zu können, wurden die Anforderungen unter 1.) und 2.) zugestanden. Diese beiden Maßnahmen sollten sich im Verlauf der Revolution als besonders verhängnisvoll erweisen, indem "Befreiung der inhaftierten Mannschaften des III.G." die Parole wurde, die die Marinemannschaften und die Arbeiter zusammenführte.

3.) Abkommandierung von unsicheren Elementen von Bord der Schiffe zu den Stammarineteilen.

Wird abgelehnt. Der Rückschlag des „Auskämmverfahrens"! Wenn die Front mit den unsicheren, aufrührerischen Elementen nicht fertig wurde, die Truppenreservoirs an Land konnten sie sicher nicht verdauen.

4.) Unterstützung durch das Gouvernement bei der Überwachung der Leute des III.G.

Wird bewilligt. Das III.G. hat dazu Deckoffiziere in Zivil dem Militärpolizeimeister zur Unterstützung zu stellen, wie es in Kiel schon für die Landtruppenteile eingerichtet war.

5.) Trotz bestehender Urlaub- und Bahnsperre der "König"-Besatzung für die Werftliegezeit unbeschränkten Heimaturlaub zu ermöglichen. Den übrigen Leuten des. III.G. Gelegenheit zu geben die Bahn bis zum Umkreis Hamburg, Lübeck zu benutzen.

Wird für die "König"-Besatzung, bewilligt. Weitere Forderungen werden abgelehnt. Ausnahmen mußten ungünstig auf die Truppenteile. an Land auswirken.

6.) Zensurverbot für die Zeitungen des Festungsbereiches über: die vorgekommenen. Meutereien auf Schiffen zu berichten.

[18] Wird bewilligt. Solange die Meuterer allein standen, keine Verbindung zu den Arbeitern hatten und keine Sympathie in der Bevölkerung fanden, war Aussicht vorhanden, Herr. der meuterischen Bewegung. zu werden.

Der Eindruck den der Bericht des Vizeadmiral Kraft auf mich und im gleichen Maß sicher auch auf Admiral Souchon machte, war niederschmetternd. Tief empörend. Soweit hatte es eine kraftlose Regierung und ein vaterlandsverräterischer Reichstag gebracht, daß dieses wundervolle Kriegsinstrument: "Die Hochseeflotte, wie die Welt noch keine je ersah", in sich selbst zusammenbrach. Was unsere Flotte leisten konnte, hatte Admiral Souchon als Chef der Mittelmeerdivision der Welt bewiesen, hatte ich als Kommandant SMS "Thüringen" in der Schlacht vor dem Skagerrak miterlebt. Jetzt braucht die Flotte Hilfe in höchster Not! Hilfe gegen innere Meuterei auf den eigenen Schiffen! In dieser höchsten Not sollte die Flotte nicht im Stich gelassen werden! Nibelungentreue.

I c, Korvettenkapitän Düms erhielt den Befehl mit dem 2. Asto des III.G., Korv.Kptn. Meusel, die Durchführung der angeordneten Maßnahmen festzusetzen, wozu am Nachmittag des 1. Novembers Besprechungen auf "König" und "Bayern" stattfanden.

Bereits am Abend des 1.Nov. (Freitag) wurde durch die Kriminalpolizei in einem kleinen Saal des Gewerkschaftshauses eine Versammlung. von ausschließlich Marineangehörigen festgestellt. Der Bericht. besagt hierüber: „Anwesend waren etwa 250 und zwar von SMS „Bayern“, „König“ und „Markgraf". Diese Mützenbänder wurden von mir persönlich gesehen. Nach vertraulichen Mitteilungen sollen auch mehrere Unteroffiziere dazwischen gewesen sein. Die Versammlung hatte etwa gegen 7 Uhr begonnen und war gegen 8 Uhr zu Ende. Nach vertraulichen Mitteilungen ist folgendes besprochen; die Mannschaften auf den Schiffen sollen meutern, sollten Gehorsam verweigern. und an den Schiffen selbst Sabotage verüben, sodaß sie nicht mehr in See gehen 'können. Vor allem soll verlangt werdend, daß die 26 Inhaftierten sofort freigelassen werden. Wenn die Offiziere einschreiten wollen, so sollen sie mit Gewalt beseitigt werden.” Waffen und Munition wären vorhanden. Beim Schluß der Versammlung. wurde gerufen "Nieder mit den Lumpen" nach vertraulichen Nachrichten waren. damit die Offiziere gemeint - "Hoch lebe der Bolschewiki". Es wurde ferner bekannt gegeben, wenn sie (die Mannschaften des Geschwaders) an Land kommen sollten, Sonnabend [19] nachmittag 7 Uhr werde in demselben Raum eine Versammlung statt£inden. Gez.: Gäbler, Kriminalkonmissar. (Anlage 2)

Die Meuterer suchten die Verbindung mit der Arbeiterschaft. Daher die Versammlung im Gewerkschaftshaus. Das in dieser Verbindung die Hauptgefahr lag, war auf der Station von vorn herein voll erkannt. Am Abend dieses Tages spielten sich bei der Rückkehr der Tagesurlauber des III.G. in der Wasserallee tumultarische Szenen großer Disziplinlosigkeit ab, die die vorhandenen Besorgnisse steigerten.

2.Novenber 1918.

Am 2.Nov. (Sonnabend) 9 Uhr vormittags Sitzung auf der Station, vom Stationschef einberufen, mit folgenden Teilnehmern:

Admiral Souchon,
Viceadmirsl Kraft, Chef des III. Geschw., allein ohne Referent erschienen

Vom Stationskommando:

Chef des Stabes, Konteradmiral Küsel,
I a, Korvettenkapitän Werth,
I c Korvettenkapitän Düms,
III a, Geheiner Oberkriegsgerichtsrat Dr. Eichheim,

Der Kommandant von Kiel: Kapitän z. S. Heine,
Der Kommandant. von Friedrichsort Konteradmiral z.D. Fuchs.
Die Inspekteure:

Vizeadmiral Wurmbach (B.I.), die Konteradmirale: Uthemann (T.I.), Sievers (L.M.I.), Langemak (M.S.I.), Nordmann (U.I.), Hahn (S.A.I.).

der Militärpolizeimeister: Dr. von Brüning.

Die Vorkommnisse des gestrigen Tages wurden bekannt gegeben und durchgesprochen. Vizeadmiral Kraft beurteilt die Lage auf seinen. Schiffen auch nach Kenntnis der Vorkommnisse zwar ernst, gibt aber wieder seiner Ansicht zuversichtlich Ausdruck, daß der Aufenthalt in Kiel auf die Besatzungen zunehmend beruhigend wirken wird. Um zu verhindern, daß die Mannschaften des III.G. mit den Arbeitern, die Streikdrohungen erlassen haben, in nähere. Berührung kommen, worin nach wie vor die Hauptgefahr. gesehen wird, wird das Gewerkschaftshaus für alle Marineangehörigen verboten. Durch Anschlag an das Gewerkschaftshaus wurde dieses Verbot bekanntgegeben.

Die Unterdrückung von Unruhen der Bevölkerung liegt in erster Hand in der Hand des. Militärpolizeimeisters; die Sicherung des ganzen Stadtbereiches ist Sache des Stadtkomandanten, dem der [20] Militärpolizeimeister unterstellt ist.

Die mit scharfer Munition ausgerüsteten Straßenpatrouillen werden verstärkt. In die dem Gewerkschaftshaus zunächst liegende Truppenunterkunft, die Maschinenbauschule wird eine Kompanie Seesoldaten (Hauptmann Below) gelegt, um an diesem gefährlichen Punkt schnell eine verwendungsfähige Truppe zur Hand zu haben. Jede Versammlung von Marineangehörigen ist zu verhindern. Mit allen militärischen Machtmitteln, unter Anwendung von Waffengewalt ist Meutereien entgegenzutreten. Dieses waren die Anordnungen und die Richtlinien die der Gouverneur Admiral Souchon auf dieser Sitzung ausgab.

Die Sozialdemokratische Partei, sowie der Vorstand des Gewerkschaftshauses – Rausch und Adler – werden über die angeordneten Maßnahmen und deren Zweck verständigt. Das darauf hin von ihnen an die Staatssekretäre Trimbom (Zentrum) und Scheidemann (S.P.D.) gerichtete Telegramm zeigt ihre wahre Einstellung zur Staatsautorität. Das Telegramm lautete: "In den Straßen Kiels patrouillieren starke Militärabteilungen mit geladenem Gewehr, weil ein Streik befürchtet wird. Um Abstellung dieser aufreizenden Maßnahmen wird gebeten. Gez.: Sozialdemokratischer Parteiverband Kiel."

Die Abführung der verhafteten Leute von "Markgraf" fand am Vormittag dieses Tages (Sonnabend) statt. Der Stadtkommandant der den Abtransport persönlich leitete, hatte als Bedeckungsmannschaft Freiwillige aus 2 Kompanien des Seebataillons verwendet. Die Behauptung, daß beim Vortretenlassen der Freiwilligen der Seesoldat Axhelm dabei eine Rede gehalten und dabei gesagt haben soll (Broschüre Rausch Seite 13) "Er wäre 2 Jahre im Felde gewesen und kämpfe nicht gegen deutsche Kameraden" ist als nachträgliche Revolutionsrauscherfindung zu bewerten. Gedacht wird Axhelm so haben, denn er war einer der Haupthetzer im Seebataillon gewesen, wie es sich später herausgestellt hat. Entsprechend der am Vortage ausgegebenen Parole versammelten sich gegen 6 Uhr nachmittags größere Trupps des III.G. vor dem Gewerkschaftshaus. Als sie dieses gesperrt finden und der Wirt der "Harmonie" in der Faulstraße sein Lokal für eine Versammlung von Marineangehörigen nicht frei gibt, finden sie sich auf dem großen Exerzierplatz hinter der Waldwiese zusammen. Gegen 7.30 Uhr abends waren dort etwa 600 Mann von den Schiffen und Landtruppenteilen versammelt.

Über den Verlauf dieser Versammlung liegen 2 schriftliche Berichte von Teilnehmern vor. Der eine Bericht ist von dem Kriminalschutzmann Hager, der den Auftrag hatte in Verkleidung eines Matrosen Versammlungen von Narineangehörigen aufzuspüren und [21] beschleunigt Meldung zu erstatten, um Militärpolizeimeister und Stadtkommandant in die Lage zu versetzen Gegenmaßregeln treffen zu können. Was in diesem Fall auch sofort geschah.

Der andere Bericht von Augenzeugen befindet sich in der "Popp-Artelt Broschüre", die bezeichnender Weise "dem Andenken der anlässlich der Marineerhebung im Jahre 1917 erschossenen Genossen Reichpitsch und Köves[28]" gewidmet ist.

Besonders aus dem Bericht "Popp-Artelt" geht klar hervor, welche große Tragweite gerade diese Versammlung am Sonnabend auf dem großen Exerzierplatz auf die Weiterentwicklung der Dinge in Kiel haben sollte, indem hier zum ersten Mal die Verbindung zwischen den

[28] Küsel gibt die in der Popp-Artelt Broschüre falsch geschrieben Namen wider; richtig muss es heißen: Reichpietsch und Köbis.

meuterischen Elementen des III.G.s den der Landmarineteile auf der einen Seite und der U.S.P.D., den Arbeitern auf der anderen Seite hergestellt wurde.

Das Verbot des Gewerkschaftshauses hatte seinen Zweck nicht erreicht!

In der Broschüre Popp-Artelt heißt es auf Seite 10, 11: "Mittlerweile hatte sich eine große Anzahl von Marinesoldaten vor dem Gewerkschaftshaus angesammelt, größtenteils Angehörige des III.G. Wie wir das Zwecklose unseres Verharrens dort eingesehen hatten, beschlossen wir, unsere Versammlung auf dem großen Exerzierplatz hinter der Waldwiese abzuhalten. ... Auf dem Exerzierplatz entspann sich eine leb hafte Diskussion über die momentanen Verhältnisse. Kamerad Artelt von der 5.Kompanie der 1. Torpedodivision als Vertreter der unabhängigen Sozialdemokratischen Partei beleuchtete die augenblickliche Verhältnisse und forderte auf, zu morgen also Sonntag nachm. 5 Uhr eine große Volksversammlung nach dem Exerzierplatz einzuberufen. Für die Verbindung mit den Werftarbeitern wolle er sorgen. ... Es waren 3 Zivilisten, Mitglieder der U.S.P.D. anwesend (Genossen Hecht, Popp und Fielitsch), die erklärten, die Bewegung nach allen Kräften zu unterstützen, und daß sie noch heute nach Hamburg und Berlin fahren wollten, um dort das Nötige zu veranlassen. Die Versammlung wurde mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und die in Haft befindlichen Matrosen geschlossen. Die Tatsache, daß Werftarbeiter anwesend waren und in Aussicht stellen konnten, daß die Arbeiter die Soldaten nicht im Stiche lassen würden, erfüllte alle mit froher Zuversicht."

In dem Bericht von dem Kriminalschutzmann Hager sind in diesem Zusammenhang folgende Stellen von besonderem Interesse:
"Wieder ein anderer, welcher sich als Angehöriger der U.S.P.D. ausgab und der gelegentlich der im vorigen Jahr hier stattgefundenen Versammlung im Beisein der U.S.P.D.-Leute nach Flandern verbannt gewesen sein will ... Derjenige Vorgesetze, welcher den Befehl zu dieser Art Feuereröffnung gebe – sei wie alle den anderen Vorgesetzten unschädlich zu machen. Dies geschehe am besten durch [22] Kolbenschläge. Dies Verfahren wäre das sicherste, schütze vor Entdeckung und mache die Kameraden nicht nervös. … Kurz vor dem Auseinandergehen gesellten sich 3 Herren in Zivil zu den Versammelten. Ich hörte wie sie sich dem Redner gegenüber, der sich bei seinen Ausführungen als Mitglied der U.S.P.D. bezeichnet hatte als Vertrauensmänner der erwähnten Partei zu erkennen geben. Sie schrieben sich den Namen des Matrosen (Oberheizer Artelt) auf. Hierbei hörte ich ein Gespräch, das sich darauf bezog, daß die Marineangehörigen der Unterstützung der U.S.P.D. sicher sein könnten. Der Matrose stellte den Vertrauensmännern der U.S.P.D. sein Erscheinen im Büro der Partei in der Preußerstr. Noch für den selben Abend zwecks weiterer Verabredungen bestimmt in Aussicht."

Der Heizer Artelt gehörte ursprünglich der I.W.D. an, wurde für die Germaniawerft reklamiert. Erwies sich dortr als ein Haupthetzer, wurde „ausgekämmt" kam nach Flandern und brachte es dann fertig über das Lazarett zur 5. Kompanie der I.T.D. zu kommen, wo seine Tätigkeit unbekannt war.

Die enge Verbindung zwischen Popp und Artelt, zwischen der U.S.P.D. und den Marinemannschaften war danach hergestellt! Im Büro der U.S.P.D. wurde noch am selben Abend (Broschüre Popp-Artelt Seite 11) "einige Tausend kleine Handzettel mit der Inschrift" "Kameraden schießt nicht auf eure Brüder! Arbeiter demonstriert in Massen, laßt die Soldaten nicht im Stich! Diese Flugzettel wurden in einer öffentlichen Versammlung am Sonntag Mittag, die im Gewerkschaftshaus stattfand von Mitgliedern der U.S.P.D. verteilt."

Dies ist eine nachträgliche Feststellung aus der Broschüre Popp-Artelt und war den Dienststellen unbekannt.

Sowie der Stadtkommandant Meldung von der Versammlung auf dem Exerzierplatz erhalten hatte, schickte er eine Kompanie Marine-Infanterie dorthin mit Auftrag, die Versammlung aufzulösen und die Rädelsführer zu verhaften. Der Militärpolizeimeister entsandte ein Schutzmannsaufgebot. Die Kompanie traf ein, als die Versammlung sich bereits aufgelöst hatte und die Teilnehmer zurückfluteten. Verhaftungen wurden anfänglich in größerer Zahl vorgenommen. Im Schutze der Dunkelheit und des passiven Verhaltens der Kompaniemannschaften gelang es denselben aber zu entkommen.

Um 9 1/2 Uhr abends (Sonnabend) erhielt ich Meldung über die Vorkommnisse auf dem großen Exerzierplatz. Daraufhin um 10 1/2 Uh in meiner Wohnung eine Besprechung, zu der ich den Stadtkommandanten Kapitän z.S. Heine, I c Korv.Kptn. Düms, den Militärpolizeimeister Dr. von Brüning, Hauptmann Gravenhorst und Vertrauensleute, darunter der Kriminalschutzmann Hager, der an der Versammlung auf dem Exerzierplatz teilgenommen hatte, beorderte. Nach dem Empfang der Berichte erschien die ganze Lage doch so bedrohlich, daß ich es für nötig hielt, dem Gouverneur sofort Vortrag zu halten. Gegen Mitternacht begab ich mich mit den obigen Herren zu Admiral Souchon der im Holst-Hotel wohnte.

[23] Bei dieser Besprechung stand als Vorfrage im Vordergrund: Ist überhaupt noch Verlaß auf die eigenen Truppen oder müßen das R.A.O.K.IX in Altona Armeetruppen angefordert werden?

Gezwungen sein, Armeetruppen anzufordern, schien einer moralischen Bankerotterklärung der Marine gleichzukommen. Ein Geschwader war in Kiel. Fronttruppen! Also nur im aller äussersten Notfall durfte dieser Weg beschritten werden. Nach eingehendem Anhören der Sitzungsteilnehmer wurde dieser Notfall als noch nicht vorliegend angesehen. Das Vertrauen in die Truppen und ihre Disziplin bestand noch. Die guten Elemente in den Truppen würden die schlechten nicht die Oberhand gewinnen lassen, trotz aller Verhetzung.

Zu dieser Zeit war weder Admiral Souchon noch mir bekannt, wie unzuverlässig die Marine-Infanteriekompanie sich bei der der Verhaftung der Teilnehmer an der Versammlung auf dem großen Exerzier platz erwiesen, daß auch die Schutzmannschaft hier versagt und daß bei gleicher Gelegenheit eine in der Waldwiese untergebracht Kompanie der I.M.D. sich höchst unzuverlässig benommen hatte. Andernfalls wäre die Zuverlässigkeit der Marinelandtruppen richtiger eingeschätzt worden.

Als Hauptfrage für den Sonntag den 3.Nov. war, wie ist die den Nachmittag um 6 Uhr angesetzte Volksversammlung auf dem großen Exerzierplatz am sichersten zu verhindern?

Um die Überwachungsarbeit der U.S.P.D.-Mitglieder durch die Polizei nicht zu stören, wurde auf Antrag des Militärpolizeimeisters die in Erwägung gezogene sofortige Aufhebung und Schließung des Parteibüros U.S.P.D. fallengelassen. Die für Bekämpfung von Unruhen vorgesehenen Maßnahmen aber sofort in vollem Umfang befohlen. Eine erneute Besprechung mit Geschwaderchef und Inspekteur schien notwendig.

3. November 1918.

Am Sonntag, den 3. November 9 1/2 Uhr vormittags Sitzung auf der Station. Die Teilnehmer dieselben wie am Vortage, vermehrt durch einige Kommandanten der zur Station gehörenden Schiffe.

Auf die erneut vom Gouverneur erhobene Forderung, daß das Geschwader nunmehr sofort den Hafen verlassen müsse, erklärt der Geschwaderchef, daß falls das Geschwader zum Auslaufen gezwungen würde, mit verstärktem Ausbrechen der Meuterei auf den Schiffen zu rechnen sei. Die Hetzer würden verbreiten, die Schiffe sollten durch die dänischen Gewässer an den Feind herangeführt werden. Am Montag morgen würde das Geschwader auslaufen. Auf den Schiffen des Geschwaders mache sich besonders nachteilig bemerkbar das Fehlen von älteren Kapitänleutnants. Der Geschwaderchef bittet auf [24] jedes der ihm unterstellten Schiffe zwei ältere Kapitänleutnants zur Unterstützung des I.O. zu kommandieren.

Dem Gouverneur bleibt wiederum nichts anderes übrig, als sich mit dem Bleiben des Geschwaders in Kiel abzufinden. Die auf U.- oder T.-Kurse befindlichen Offiziere in der Charge der Kapitänleutnants werden sofort auf das Geschwader kommandiert; ebenso wird der besonders unbeliebte I.O. auf "Markgraf" ersetzt.

Konsignierung der Land- und Bordtruppen um ihre Teilnahme Volksversammlung zu verhindern; durch sofortige Urlaubssperre oder durch „Lauten Stadtalarm" 2 Stunden vor Beginn der Versammlung?

Es ist ein Sonntag. Urlaubssperre trifft auch die Gutgesinnten. Daher "Lauten Stadtalarm", dessen voraussichtliche Wirkung von keiner Seite in Zweifel gezogen wird. Jm Gegenteil! Der Inspekteur der M.S.I., Konteradmiral Langemak bringt unter allgemeiner Zustimmung zum Ausdruck, daß dieser militärische Ruf allen Soldaten in die Knochen fahren und den günstigsten Einfluß auf die Wiederherstellung der Disziplin der Truppen haben würde. Bittere Enttäuschung! Hervorgerufen durch das eigene soldatische Denken und Fühlen!

Die durch die Garnisondienstvorschrift bei Stadtalarm vor- geschriebene Munitionsausgabe an die zurückkehrenden Urlauber hat zu unterbleiben. Denn der Zweck des Alarms ist nicht Vorbereitung zu einer kriegerischen Handlung, sondern die Leute von der Straße zu bekommen. Der Sicherheitsdienst ist selbstverständlich, wie bisher mit Munition auszurüsten. Die Ausgabe von Pistolen und Munition an Offiziere und Büropersonal war schon vorher befohlen worden. Mit allen Mitteln, auch unter Anwendung der Schußwaffe sind auftretende Meutereien zu unterdrücken. Die zurückkehrenden Truppen sind durch die Offiziere in den Kasernen über den Anlaß und Zweck der Maßnahme zu unterrichten.

Nach Schluß der Besprechung wurde folgendes Fernschreiben an Marineamt, Seekriegsleitung, Marinekabinett und Admiralstab abgesandt, das die Auffassung des Stationskommandos über die Lage in Kiel zu dieser Zeit wiedergibt:
"St.O. 5334. Kiel den 3.11.1918.
Mit dem Eintreffen des III.G.s. haben hier äusserst gefährliche Zustände eingesetzt. Anhänger der radikalsten unabhängigen Richtung haben schon am Freitag abend im Gewerkschaftshaus eine von rund 250 Personen besuchte Versammlung abgehalten, in der Forderungen revolutionären und aufrührerischen Inhalts gestellt und angenommen wurden. Es wurde über die Befreiung von Verhafteten mit Gewalt, gewaltsame Beseitigung einschreitender Offiziere usw. verhandelt. Der Gebrauch von Waffen die zur Verfügung stehen sollten, wurde empfohlen. Versammlung schloß mit dem Ruf "Nieder mit den Lumpen", "Hoch der Bolschewiki". Eine geplante 2. Versammlung [25] am Sonnabend abend wurde durch ein am Gewerkschaftshaus angeschlagenes Verbot des Gouverneurs, dies zu betreten unterbunden.

[…]
Befürchteter Streik ist allerdings bisher nicht eingetreten. Die möglichen Sicherheitsmassnahmen zu Aufrechterhaltung der Manneszucht in der Marine müssen Gouvernement unbeschränkt überlassen bleiben. Bitte wenn irgend möglich, hervorragenden sozialdemokratischen Abgeordneten hierher zu schicken, um im Sinn der Vermeidung von Revolution und Revolte zu sprechen. Abgeordneter Haase soll versuchen wollen, heute nachmittag in der Kaserne zu sprechen, Gouvernement wird dies verhindern. Gez .:Chef Ostseestation."

Auf Grund der von den Inspekteuren und von dem Geschwaderchef geäusserten Ansicht auf der Sitzung traten die Besorgnisse über den Geist in der Truppe wieder in den Hintergrund. Die Truppen wurden noch als verwendungsfähig angesehen. Die Hauptgefahr wurde zu dieser Zeit in der Haltung der Arbeiter und ihrer Führer gesehen. Daher auch die Forderung an die Regierung in Berlin „einen hervorragenden sozialdemokratischen Abgeordneten hierher zu schicken, um im Sinn der Vermeidung von Revolution und Revolte zu sprechen", und die besondere Erwähnung des U.S.P.D.-Abgeordneten Haase. (Jude).

Auf obiges Fernschreiben kam am 4. November 1 Uhr p.m. [nachmittags] folgende Anfrage von der Seekriegsleitung aus dem Großen Hauptquartier, die an die Hochseeflotte gerichtet war:

„Ich bitte um Aufklärung, wie es kommt, dass Schiffe des III.G. noch am Sonnabend und Sonntag im Kieler Hafen gelegen haben, nachdem schon am Freitag abend aufrührerische Ereignisse sich abgespielt haben. Ich bitte um Auskunft fernerhin, welche Massnahmen getroffen sind, um in Zukunft Kiel, das sich als besonderer Kristallisationspunkt aufrührerischer Verhetzungen auch jetzt wieder erwiesen hat, von Schiffen mit unzuverlässigen Besatzungen freizuhalten.“
Original an Flotte, nachrl. An Station O.

[26]
Um 5 1/2 Uhr nachm., am Sonntag wurde, um schnelles Durchkommen sicherzustellen, vom Gouvernement aus der Alarmbefehl gegeben. Für Kiel: "Lauter Stadtalarm". Verausgabe von Munition unterbleibt." Für Friedrichsort: "Festungsalarm befohlen, Abgabe von Alarmschüssen und Verausgabung von Munition unterbleibt. Nun kommt die große Enttäuschung! Nach fortlaufenden eingehenden telefonischen Meldungen der Vertrauensleute wird "Alarm" nirgends beachtet, auch nicht von älteren und jüngeren Offizieren, Fähnrichen und Aspiranten. Der "Alarm" war offenbar bei den Truppenteilen an Land und an Bord der Schiffe weder geübt, noch durch Instruktion den Truppen eingeprägt worden. Teils Unkenntnis, teils böser Wille, sabotierte den Zweck des "lauten Stadtalarms", Hierzu heißt es in der Broschüre Popp-Artelt Seite 12:

„Die meisten Kameraden hatten schon gleich nach Mittag die Kaserne verlassen, weil man fürchtete, daß, wenn unsere Versammlung bekannt würde, sofort der Urlaub gesperrt würde. Und tatsächlich; nachmittags sah man durch die Straßen Kiels Alarmpatrouillen ziehen mit Trommel und Pfeifen mit dem Bemerken, daß jeder Soldat sich sofort zu seinem Truppenteil zu begeben hätte. Die Anordnung wurde natürlich nicht befolgt, sondern die Kameraden, die bisher von unserer Volksversammlung nichts gewußt hatten, wurden dadurch aufmerksam gemacht und begaben sich nun ebenfalls zur Demonstrationsversammlung nach dem großen Exerzierplatz.“

Rausch sagt in seiner Broschüre auf Seite 14 hierzu: "Der Gouverneur von Kiel glaubte die Demonstration dadurch verhindern zu können, daß er einen wilden Alarm schlagen ließ, der die Matrosen zwingen sollte sich auf ihre Schiffe und in ihre Quartiere zu begeben. Dieser Alarm aber, der in den Nachmittagsstunden mit Trommelwirbeln und Trompetenstößen die Straßen von Kiel durcheilte, ist in Wirklichkeit auf nichts anderes herausgelaufen, als auf eine kräftige Agitation für die Demonstration. Denn zweiffelslos sind viele Matrosen erst durch ihn auf das Vorhaben ihrer Kameraden aufmerksam gemacht worden."

Ähnlich äusserte sich Kuttner auf Seite 15 seiner Broschüre. Bei dem Geisteszustand, in dem sich weite Kreise unseres Volks damals befanden, mußte jede militärische Maßnahme versagen. Eine allgemeine Urlaubssperre hätte denselben Mißerfolg gehabt. Dem Gouvernement wäre von den sogenannten "gutgesinnten" in der Bevölkerung und in der Truppe, der Vorwurf gemacht worden durch eine solche brutale und aufreizende Maßnahme "die gutgesinnten in der Truppe" in die Arme der Meuterer getrieben zu haben. Und die Meuterer selbst hatten – nach dem Bericht des Kriminalschutzmann Hager über die Versammlung am Sonnabend auf dem Exerzierplatz (Anlage 3) –, die Möglichkeit dieser militärischen Maßnahme voraussehend die Parole ausgegeben, "die Urlaubssperre einfach zu durchbrechen".

[27]
Bald trifft auf der Station die telefonische Meldung des Stadtkommandanten ein, daß trotz "Alarms" an der Waldwiese jeder Straßenbahn zahlreiche Marinepersonen entsteigen, die zum Exerzierplatz gingen. Auf Anordnung des Gouverneurs wird darauf hin der Straßenbahnverkehr Bahnhof-Waldwiese, später der gesamte Straßenbahnverkehr eingestellt.

Der Stadtkommandant schickt zur verstärkten Deckung der Truppenunterkunft-Waldwiese, wo eine Kompanie die I.M.D. lag, die Kompanie Below des Marinebataillons dorthin. Leider traf die Kompanie zu spät ein.

6 Uhr nachm. geht die telefonische Meldung von der Kommandantur ein, daß 4 - 5000 Menschen, darunter 2/3 Marineangehörige auf dem Exerzierplatz Viehburger-Gehölz versammelt sind. Es werden Reden gehalten. Hauptredner, wie später aus der Broschüre Popp-Artelt bekannt wurde, der Reservist und Oberheizer Artelt, der vorschlägt, sich zum Demonstrationszug zu formieren mit dem Ziel, zuerst die in der Waldwiese durch den Alarm zurückgehaltene Kompanie zum Anschluss zu bewegen, dann die Gefangenen des III.G. aus der Arrestanstalt zu befreien und das Offizierskasino zu plündern. Ein Mehrheitssozialist – der Gewerkschaftsbeamte Garbe – machte einen schwachen Versuch zur Ruhe und Besonnenheit zu mahnen, rät zum Abwarten bis zum Dienstag, kann sich jedoch nicht durchsetzten.

Die Menge ordnet sich zum Demonstrationszug und setzt sich nach der Truppenunterkunft-Waldwiese in Bewegung. Über die Vorgänge in der Waldwiese liegt eine, im Laufe der nächsten Tage eingegangene Meldung des Kompanieführers, Hauptmann des II.S.A. 0tto Bruhn vor. In den entscheidenden Tagen selbst war das Gouvernement nur auf telefonische Meldungen angewiesen.

Die Meldung des Hauptmann Bruhn lautet:

"Ca. 6 1/2 Uhr rückten durch die "Von der Goltz-Allee" nach der Waldwiese mehrere tausend Mann (zur Hauptsache Matrosen auch einige Seesoldaten und Frauen) vor die Waldwiese und begehrten johlend Einlass. Sie verlangten, daß die in der Waldwiese befindlichen Leute sich

an dem Umzug beteiligten. In Ermanglung von Sicherheitsmannschaften – die ganze in der Waldwiese befindliche Kompanie hatte am Tage vorher gemeutert (der Station unbekannt) – konnte der Haupteingang nur Kaserne nur mit einem Offizier und 6 mutmaßlich noch zuverlässigen Unteroffizieren und Obermatrosen besetzt werden. Auf dem Balkon waren ein Offizier und ca. 6 Unteroffizieren und Obermatrosen postiert. Die Hinterfront der Kaserne waren durch Patrouillen gesichert.

Es gelang die Masse ca. 10 Minuten durch Drohungen mit der Waffe in Schach zu halten. Alsdann rückten sie, mit Knüppeln und Brettern des Schilderhauses bewaffnet, dessen Rest sie als Deckung [28] verschoben, so nahe heran, daß nur durch Gebrauch der Schusswaffe ein Eindringen in die Waldwiese einen Augenblick hätte verhindert werden können.

Wäre geschossen worden, so wäre nach Lage der Sache, die schon zur Bestialität gereizten Massen nach Erdriicken der vorgenannten geringen Bedeckung des Einganges eingedrungen. Nunmehr wurde vom .Kompaniefiihrer erlaubt hereinzukommen und die Leute der Kompanie, die dies etwa wollten, mitzunehmen. Dies Verlangen wurde nämlich von den Leuten fortgesetzt unter tätlicher Bedrohung gefordert! Den Befehl zum Feuern habe ich, um völlig zweckloses Blutvergießen zu vermeiden und angesichts der Möglichkeit des Versagens der Bedeckungsmannschatten nicht gegeben.

Inzwischen war die ganze Front “Hamburger Chaussee" unter Zerschlagen der Fensterscheiben von der Masse gestiirnt,. gleichzeitig wurde auch die Front "Von der Golz-Allee" durch die Fenster gestiirmt und die Arrestanstalt aufgebrochen, wobei die Arrestanten befreit wurden. Im Saal konnte das beginnende Plündern der Spinde und Kleiderschränke nur mit Mühe, nachdem verschiedenes zertriimmert bzw. gestohlen war, mit Hilfe einiger scheinbar als Anführer dienender Zivilisten verhindert werden. Die Leute eigneten sich einige Gewehre an.

Ein Matrose, der von hinten den bereits vorher von einen Brett getroffenen Kompaniefiihrer mit der Faust niederschlagen wollte, konnte hieran nur dadurch gehindert werden, daß ein Offizier ihm in den Arm fiel.

Festnahme einzelner Leute, insbesondere im letztgenannten Falle, hätte nach übereinstimmendem Urteil der Offiziere, ebenso wie ein Gebrauch der Schusswaffe, zu einer Katastrophe geführt.

Alle genannten Begebenheiten spielten sich zudem in einer Lage ab in der die kleine Bedeckungsmannschaft die eigene Kompanie im Rücken hatte, welche einen Tag vorher gemeutert hatte.

Der im Obergeschoss kommandierende Offizier ließ angesichts der Drohungen der Leute “Wir holen Euch herunter zwecks Rettung der Büroakten pp. und zum Schutze der Privatraume im. Obergeschoss. das Licht auslöschen, sodaß dort nichts passierte. Die Menge zog dann allmählich unter lautem Tumult ab, wobei sich fast alle Leute der Kompanie anschlossen. Der größte Teil der letzteren fand sich. indessen nach kurzer Zeit im Kompanierevier wieder ein und unter ihnen auch zwei Untersuchungsgefangene.

Der ganze Vorfall dauerte ca. 10 – 15 Minuten. Nach abermals 10 – 15 Minuten fanden sich die Schutzmannschaften des I. Marinebataillons ein. Die beim Anmarsch der Massen telefonisch beorderten für die Waldwiese bestimmten 60 Mann der Divisionsschule sind nicht eingetroffen.

Es wurde nunmehr der Kommandantur gemeldet, daß die Waldwiese völlig ohne Schutz sei. Die Kommandantur erwiderte, sie könne keinerlei Unterstützung mehr schicken. Als die Nachricht einlief, die Menge, welche in die Stadt marschiert war, wolle zur Waldwiese zurückkehren, musste mit. der Möglichkeit gerechnet werden, daß sie sich der hier befindlichen, nicht mehr zu verteidigenden Munition bemächtigen würde. Daher wurde die gesamte aus 120 000 Patronen bestehende Munition in den Teich geworden.
Gez.: Bruhn"

Von der Tatsache, daß die in der Waldwiese liegende Kompanie der I.M.D. bereits am Sonnabend gemeutert hatte, erfuhr die Station erst am Montag. vorm. durch eine telefonische Meldung des Stadtkommandanten. Eine Meldung der I.M.D. oder I.M.I. lag auch zu dieser Zeit noch nicht vor und ist auch bei der Station nie eingegangen, ebenso wenig wie eine Stellungnahme zu dem Bericht Bruhn.

[29]
Aus der Meldung des Hauptmanns Bruhn geht klar und deutlich hervor, daß die Offiziere sich ihrer Leute nicht mehr sicher fühlten und daß sie aus diesem Grund sich vor dem Gebrauch der Waffe den Meuterern gegenüber scheuten. Die "Gutgesinnten" der Leute machten mit den Meuterern wohl nicht mit; sie lehnten es aber ab die Waffe gegen die Meuterer zu gebrauchen. Ließ sich schon nicht mehr die Front – auf der Landfront war es ebenso wie auf der Seefront – offensiv gegen den Feind führen, so hatten die von den Fronten zurückgekehrten Soldaten erst recht keine Lust mehr, ihr Leben nochmals in der Heimat für eine Staatsführung: einzusetzen und zu riskieren, von der sie einen Sieg nicht mehr erhoffen konnten.

Auf die telephonische Meldung über den Demonstrationszug und die Vorkommnisse in der Waldwiese überträgt nunmehr der Gouverneur die gesamte Leitung der Unterdrückung der Unruhen dem Stadtkommandanten, die bis dahin, entsprechend der Vorschrift für Unterdrückung von Unruhen im Gouvernements-Bereich Kiel in der Hand des Militär-Polizeimeisters gelegen hatte.

Neben den militärischen Massnahmen requirierte der Stadtkommandant auch die städtische Feuerwehr, um gegebenen Falls bei Ansammlungen vor dem Offizierkasino und der Arrestanstalt-Feldstrasse mit Wasser ernüchternd auf, die erregten Gemüter zu wirken. Dieser Befehl führte zu einem heftigen Protest: des Branddirektor, Frh. von Moltke, der seinen Protest damit begründet,: dass durch eine solche Verwendung die grosse Beliebtheit der Feuerwehr unter. der Kieler Bevölkerung leiden müsste. Von mir dieserhalb telephonisch zur Rede gestellt, widerholte der Branddirektor Frh. von. Moltke seine Weigerung mit dem Hinzufügen, dass es sich um einen Streit zwischen den Offizieren und ihren Leuten handele, den die Offiziere allein ausfechten müssten. Die beabsichtigte Bestrafung des Branddirektors verhinderte der Lauf der Ereignisse. Dieser Vorgang ist typisch für die Einstellung weiter Bürgerkreise Kiels und zeigt schlagartig, auf welcher Seite Sympatien [!] im Grunde genommen lagen. Nach einlaufenden Meldungen nehmen die Zustände auf den Strassen Kiels immer bedrohlichere Ausmasse an. Nunmehr schien der bittere Augenblick gekommen zu sein, wo die Armee um militärische Unterstützung angegangen werden musste.

[29v]
Um 7 Uhr abends wurde an das R.A K.IX, an dessen Spitze der General von Falk stand, Chef des Stabes Oberst von Voss, telephonisch die Requisition gestellt, sofort eine zuverlässige Truppe nach Kiel zu senden, was auch zugesagt wurde.

Inzwischen bewegt sich der Demonstrationszug von der Waldwiese in Richtung Bahnhof, durchricht die Polizeisperre am Sophienblatt-Hummelwiese. Auf dem Weg durch die Holstenstrasse-Markt dringen Matrosen in die anliegenden Lokale und Kinos ein und zwingen unter Gewaltandrohung die anwesenden Marineangehörigen sich ihnen anzuschliessen. Der' Zug bewegt sich weiter durch die Falkstrasse in die Brunswiek und stösst am Eingang Karlsstrasse auf eine Absperrkette, die durch Polizei in der vorderen Linie und einem dahinter stehenden Zug der I.T.D. unter dem Befehl des Leutnants der Reserve Steinhäuser, gebildet wurde. Die Sicherung des ganzen Abschnitts Düsternbrook lag in der Hand des Hauptmanns d. Res. I.85 Langreen.

Die Schutzpolizeikette am Eingang zur. Karlsstrasse wird durchbrochen. Als nach dreimaliger Aufforderung. die Menge nicht auseinandergeht, gibt Leutnant Steinhäuser um 7 Uhr 50 Min. den Befehl zum Feuern, der auch von seinen 60 Leuten – grösstenteils Rekruten, die er selbst ausgebildet hat – ausgeführt wird. 4 bis 6 Tote und ca. 30 Verwundete sinken hin. Zu gleicher Zeit rückte die Kompagnie Hauptmann Peters, die, am Exerzierplatz zu spät eingetroffen, dem Demonstrationszug gefolgt war, vom Schlossgarten kommend die Brunswiek herauf; die Konpagnie Ahrens, vom Dreiecksplatz kommend die Brunswiek herunter, zur Karlsstrasse. Unter dem Eindruck dieses festen militärischen Eingreifens zerstreut sich die Menge.

Die bald darauf vom Stadtkommandanten, vom Militärpolizeimeister und den Truppenteilen eingehenden Meldungen gaben dem Gouverneur wie mir die Überzeugung, wieder vollkommen Herr der| Lage zu sein. Die eingesetzten Truppen – I.T.D. und Marine-Batallion – haben sich als zuverlässig erwiesen; der Befehl zum Feuern ist ausgeführt worden. Die aufrührerischen Elemente müssen sich zum allergrössten Teil unter den Leuten des III Geschwaders befinden, mit dessen Weggang, am nächsten Vormittag diese Hauptgefahr verschwinden wird.

[30]
Der Polizeimeister erhält den Befehl, das Parteilokal der U.S.P.D. in der Preusserstrasse 19 zu durchsuchen und angetroffenen Personen zu verhaften. Die Durchsuchung fand statt, jedoch ohne Ergebnis. Die Truppen bleiben für den nächsten Tag konsigniert; keine Beurlaubungen, keine Arbeitskommandos.

In Vertrauen auf die eben erprobte Haltung der Truppen wird die sofortige Hersendung von Armeetruppen aufgeschoben. Bei den dieserhalb von mir mit dem R.A.K. IX. telephonisch geführten Gespräch lässt Oberst von Voss – Chef des Stabes – Zweifel durchblicken, ob die ihm zur Verfügung stehenden Truppen unbedingt zuverlässig sein werden. Sichert aber dann zu, dass Truppen in Rendsburg, Neumünster und Lübeck in Bereitschaft gehalten werden sollen, die jederzeit vom Stationskommando direkt angefordert werden könnten.

In den persönlichen Aufzeichnungen des Admirals Souchon über die Umwälzung in Kiel steht der Passus: "8 Uhr 25 meldet sich Karpf mit der IV.A.G. eingelaufen. Er ist vor dem I.G. ausgerissen, das nach Brunsbüttel ging. Höre, dass II Torpedobootsflottille hier, requiriere sie sofort zum Schutz von Arresthaus, Stationskommando und Offizierkasino." Der Führer der IV.A.G Kontreadmiral von Karpf war ein von allen seinen Untergebenen – Offizier und Mann – besonders hochgeschätzter und verehrter Vorgesetzter. Aber auch er war den Besatzungen seiner Schiffe nicht so sicher, dass er in Kiel hätte helfend eingreifen können.

Um seine Besatzungen weiterer Ansteckungsgefahr zu entziehen, verliess er am nächsten Tag 1330 nachm. mit seinen Schiffen den Hafen von Kiel und ging in die östliche Ostsee.[29]

Ob die an die II Flottille gestellte Requisition ausgeführt worden ist, ist mir nicht mehr in Erinnerung, Wirkliche Hilfe gegen die Meuterer hat sie jedenfalls nicht geleistet.

Nach Berlin geht folgende Meldung ab:

St.O. 5342 Abw. Kiel, den 3. November 1918
Vbm.Abw. 5334.
Vfg.

Fermschreiben an Marineamt,.
Admiralstab
Kabinett und
Seekriegsleitung.

Heute, den 3. abends Versammlung von Marinepersonen gemischt mit Ziyilpersonen auf grossem Exerzierplatz in Anzahl von mehreren Tausend Leuten. Beschluss in Waldwiesenkaserne einzudringen; Gefangene in den Arrestanstalten: zu befreien, Kasino zu plündern. Zug setzte sich mit dieser Absicht in Bewegung. Eindringen in Waldwiese gelang, wobei Arrestanten befreit, Waffen geraubt und Einrichtung demoliert wurde. Zug zog weiter, erdrückt polizeiliche Absperrungsketten, entwaffnete eine Patrouille und griff bei der Hoffnung teilweise hinterrücks eine Truppenabteilung [30v] mit der Sohußwaffe an. Abteilung erwiderte in Notwehr nach wiederholter Mahnung Feuer. Führer der Abteilung schwer verwundet. Nach bisherigen Nachrichten 4 bis 6 Tote und 30 Verletzte. Demonstranten flohen, als Verstärkung kam. Augenblicklich Ruhe hergestellt.
Hoffe zuversichtlich, Herr der Lage zu bleiben.
Für den 4. November Streik der Germaniawerft in Aussicht.
– Vorgänge zeigen Notwendigkeit der Entlastung Kiels. –
Zusatz bei Marineamt: Anheimstelle Benachrichtigung des Kriegsministeriums.
Chef Ostseestation 5342 Abw.
Gez. Souchon.

Die ganze Lage wäre wohl anders beurteilt worden, wenn Admiral Souchon und mir bekannt gewesen wäre, unter welchen Umständen Leutnant Steinhäuser an diesem Abend verwundet worden ist.[30] Den wirklichen Hergang habe ich erst protokollarisch festlegen lassen können, nachdem Lt. Steinhäuser nach langem Krankenlager wieder vernehmungsfähig geworden war. Das nachstehende Protokoll ist am 31.XII. 1918 im Garnisonlazarett zu Kiel aufgenommen worden.

Leutnant der Res. Steinhäuser macht über den Zusammenstoß seiner Patrouille mit den Demonstranten etwa folgende Angaben[31]:

[29] Dies wird bestätigt durch den Bericht des Ersten Offiziers der SMS STRAßBURG, siehe Weddigen, Erlebnisse, S. 8 f. Weddigen beschreibt, dass die Besatzung den Unruhen gegenüber „Stand gehalten“ habe, ein Einsatz gegen die Aufständischen war nicht denkbar.
[30] Zu den Vorgängen siehe: Klaus Kuhl: Was geschah in Kiel am Abend des 3.11.1918? Neue Erkenntnisse zum Zusammenstoß zwischen kaisertreuen Patrouillen und aufbegehrenden Demonstranten - Werkstattbericht. Kiel 2008. Online zugänglich (aufgerufen am 25. Februar 2021) unter: http://www.kurkuhl.de/docs/ereignisse_3_11_1918.pdf
[31] Die folgenden Anmerkungen nach dem Originaldokument.

An der Seeburg erhielt er vom Détachementsführer, Hauptmann der Res. I.R.85 Langreen, den Befehl, mit etwa 7 Gruppen nach Karlstrasse Ecke Feldstrasse zu rücken und weitere Befehle dort abzuwarten. Wenige Minuten nach seinem Eintreffen an der befohlenen Stelle erschien Hauptmann Langreen und nahm ihm etwa 3 Gruppen fort, die die Hospitalstrasse nach der Brunswikerstrasse zu absperren sollten, so dass ihm nur noch rund 30 Mann blieben. Die Patrouille bestand überwiegend aus Leuten, die er selbst ausgebildet hatte, und von denen er die Überzeugung hatte, dass sie durchaus zuverlässig und fest in seiner Hand wären. Hauptmann Langreen gab ihm dann den Befehl, die Karlstrasse hinunter, etwa bis in Höhe des Eingangs zur "Hoffnung", vorzurücken. An der Stelle fand er eine Schutzmannskette, hinter der er etwa 20 Schritte entfernt quer über die Strasse sich aufstellte. Wenige Minuten später hörte er ein Hornsignal von der Brunswikerstrssse her und schloß aus dem immer näher kommenden Gejohle, daß die Demonstranten im Anmarsch waren. Der Zug versuchte dann, in die Karlstrasse einzudringen und durchbrach die Schutzmannskette. Ltn. St. trat etwa 10 Schritt vor seine Patrouille und erreichte durch Hochheben der rechten Hand, dass die Vorderen des Zuges sich ruhiger verhielten. Er erklärte dreimal[32], dass er den Befehl habe von der Waffe gebrauch zu machen, wenn aus dem Zuge heraus Gewalt gegen seine Leute angewendet werden sollte, und dass er deshalb im Interesse jedes Einzelnen nur eindringlichst zur Ruhe und Besonnenheit ermahnen könnte. Er richtete das dringende Ersuchen an alle, es ihm zu ersparen, dass er seinen Leuten Befehl geben müsse, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Zunächst hatte er den Eindruck, dass seine Ermahnungen Erfolg hatten, aber sehr bald brachte[33] ein Matrose, der an der Litfaßsäule stand und eine Frau, (Anm. Küsel: Genossin Harberger, Popp-Artelt-Broschüre S. 13) die in der Nähe der Ecke Langer Segen stand, durch aufreizende Reden übelster Art die Demonstranten zum Vorgehen, gegen die Patrouille. [31] Ltn. St. ging auf seine Patrouille zurück, trat hinter die Linie und gab Befehl zur Feuereröffnung. – Er hatte vorher seine Leute darauf aufmerksam gemacht, dass sie den Befehl zum Schießen, wenn er gegeben werden sollte, auch tatsächlich ausführen müssten. Nach der Haltung seiner Leute mußte er der Überzeugung sein, dass sie den etwaigen Feuerbefehl ausführen würden. –

Gleich nachdem er den Feuerbefehl gegeben hatte, erhielt er von hinten einen Schlag mit einem Stock oder einem anderen harten Gegenstand über den Kopf und wurde zur Seite nach einem Hauseingang gerissen. Wer den Schlag ausgeführt hat, steht nicht fest. Es ist nicht sicher, daß es einer der Unteroffiziere der Patrouille war.

Da die Demonstranten zurückwichen, trat er wieder vor seine Leute das Feuer war eingestellt[34]. Den ersten Schuß gaben die Leute scheinbar auf Verabredung, jedenfalls ohne Befehl in die Luft ab. Der nächste Schuß wurde in die Menge gerichtet.

Da Hauptmann Langreen nach dem Hornsignal weitergegangen war und keine Verstärkungen geschickt hatte, versuchte Ltn. St. telephonisch, Verstärkung zu erhalten. Der Schutzmann, der im Lokal Hindenburg zu telephonieren versuchte, wurde daran gehindert.

Der bereits erwähnte Matrose reizte erneut die Menge zum Vorgehen gegen die Patrouille auf, sodaß wiederum der Befehl zur Feuereröffnung gegeben werden mußte.

---

[32] „dreimal“ handschriftlich eingefügt.
[33] „te“ handschriftlich eingefügt.
[34] Die ms Version: „und ließ das Feuer einstellen“ wurde handschriftlich in die o.g. umgeändert.

Ltn. St. erhielt erneut einen Schlag über den Kopf, wurde gefaßt von hinten, zu Boden gerissen, mit Stöcken und Fußtritten mißhandelt. Er richtete sich trotzdem wieder auf und stand dann einem Matrosen gegenüber, der aus einer Pistole zweimal auf ihn schoß. Der erste Schuß ging fehl, der zweite durchbohrte die Brust und kam an der Wirbelsäule wieder heraus. Da nach dieser Verletzung der rechte Arm sofort gelähmt war und die linke Hand[35] des Leutnant St. infolge einer Kriegsverletzung steif geblieben ist, war es ihm nicht möglich, von seiner Waffe gebrauch zu machen. Ltn.z.S. Weiß und Polizeiwachtmeister Gittel befreiten ihn aus dem Handgemenge. Er selbst begab sich wieder zu seinen Leuten, gab Befehl, das Feuer einzustellen, weil die Menge wieder zurückgewichen war, Er hatte vor[36], so lange als irgend möglich bei seinen Leuten zu bleiben. Infolge Blutverlustes brach er zusammen und wurde von zwei seiner treuen Leute in das Lokal „Hindenburg“ gebracht, aus dem er nach Anlegung eines Notverbandes in das Lazarett transportiert wurde.

Anerkannt Steinhäuser Ltn.d.Res.

Wer den Lt. St. von hinten niedergeschlagen hat, hat sich nicht mehr feststellen lassen. Nicht ausgeschlossen ist es, dass es ein Unteroffizier seiner eigenen Abteilung gewesen ist. Jedenfalls hat der Betreffende nach der am Sonnabend Abend in der Versammlung auf dem Exerzierplatz ausgegebenen Anweisung gehandelt. Die Popp-Artelt-Broschüre sagt dazu auf Seite 14: "Doch auch den Henkersknecht ereilte sein Schicksal. Er wurde von einem Kameraden niedergeschlagen.

[32]
In der Tat hatte sich das Gouvernement durch die eingegangenen telephonischen Meldungen und mündlichen Berichte – schriftliche Berichte sind alle erst später aufgestellt und eingegangen, schon beeinflußt durch später entstandene Auffassungen – verleiten lassen, die Lage zu günstig zu beurteilen. In der Geistesverfassung und der Denkungsrichtung, der sich die Bevölkerung, Bürgerschaft und Arbeiterschaft in jener Zeit befand, dazu an der Spitze der Regierung Leute die selbst den "verruchten preußischen Militarismus" innerlich ablehnten, da hatte das am Sonnabend Abend bei dem Zusammenstoss geflossene Blut nicht nur nicht ernüchternd, sondern aufreizend gewirkt. Broschüre Popp-Artelt Seite 14:

„Blut war geflossen, die ersten Opfer der Revolution waren gefallen. Eine ungeheure Erbitterung und der entschlossene Wille, alles daran zu setzen, die Bewegung erfolgreich zu gestalten, damit die Opfer gefallen seien, beherrschte alle."

Unter der Arbeiterschaft setzte sofort unter der Parole, "die für das geflossene Blut Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen", eine wirkungsvolle Propaganda ein für einen Proteststreik am Montag und führte zu einem noch engeren Zusammenschluss zwischen den meuternden Soldaten und den Arbeiterführern. Die Handzettel mit "Kameraden schießt nicht auf eure Brüder! Arbeiter demonstriert in Massen, lasst die Soldaten nicht im Stich!" wurden zu tausenden verteilt.

Die Arbeiter und Soldaten fanden sich umso leichter zusammen, als die meuternden Soldaten wohl der Mehrzahl nach Reservisten waren, die nach ihrer ersten Militärzeit noch im Frieden durch die Sozi-Gewerkschaftschulung gegangen waren. In diesem schnellen gegenseitigen Verstehen liegt die Erklärung für das überaus rasche Umsichgreifen der zur Umwälzung führenden Bewegung. Der Gewerkschaftsbeamte Garbe hat dieses später in einer Sitzung des Stationssoldatenrats am 8.II.1919, der er als Zivilgouverneur vorsass, bestätigt. Er liess sich

[35] Die ms Version „der linke Arm“ wurde handschriftlich in die o.g. umgeändert.
[36] Die ms Version „da er vorhatte“ wurde handschriftlich in die o.g. umgeändert.

hierbei folgendermaßen aus:" Es wird immer gefaselt davon, wer die Revolution in Kiel gemacht hat. Das will ich nur sagen, wenn die Arbeiter nicht hinter den Matrosen gestanden hätten, dann wäre die Revolution in ein oder zwei Tagen zu Ende gewesen." Garbe war der einflußreichste Arbeiterführer zu dieser Zeit in Kiel. Die Germania-Werft war sein Spezialfeld; mit besonderem Stolz nannte er die Arbeiter dieser Werft "seine Germanen". Die Hetzer unter den Truppen waren ebensowenig abgeschreckt. Auf die Truppen wirkte besonders einschüchternd das ausgesprengte Gerücht: Die Schiffe des III. G. würden auf alle Truppenteile – Kasernen, Schiffe und Boote – schießen, die sich der Bewegung nicht anschließen würden, oder es gar mit den Offizieren halten sollten. Hiermit suchte man besonders die T- u. U-Boote, die in der Wik an der Mole lagen, einzuschüchtern. Und hatte Erfolg damit. In dieser Nacht [33] hatten schon ein Teil der Besatzungen aus Angst vor Beschießung Boote verlassen. Dieser Terror wuchs zunehmend an und trug viel dazu bei, daß die Teile der Mannschaft, die der Meuterei ablehnend gegenüber stand, sich ganz passiv verhielten und von nun an sich weigerten mit Waffengewalt gegen die Meuterer vorzugehen. So schreibt der Chef der Torpedoboots-Schulflottille der I.T.D. Korvettenkapitän Stegemann in seinem Bericht:

„Gegen 1530 Uhr Nachmittags ließ die Haltung der in der Wik liegenden Truppenteile keinen Zweifel mehr darüber, daß die Leute sich in einer auf 1600 Uhr anberaumten Versammlung der Bewegung anschließen würden, wenn auch zum großen Teil unter dem Druck der ausgesprengten Drohung einer Beschießung der Wiker Anklagen durch das III.G. Als Druckmittel war anscheinend den Leuten vorgehalten, daß sie sich in Kiel nicht sehen lassen dürften und dass man sich an ihren Familien rächen würde falls sie sich der Bewegung nicht anschließen würden. Diese Drohung haben bei der Masse der ungeheuerlichsten Gerüchte, die von jedem aufgegriffen und von den meisten zunächst geglaubt wurden ihren Eindruck nicht verfehlt.“

Daß eine derartige Agitation getrieben werden konnte, ohne daß die Kommandeure sofort Kenntnis erhielten und so auch das Stationskommando in Unkenntnis blieb, läßt sich nur daraus erklären, daß die Unteroffiziere, Deckoffiziere und selbst Offiziere - der Leutnant der Res. Rausch war nicht der einzige Sozialdemokrat unter den Offizieren – , soweit sie nicht offen auf Seiten der Meuterer standen mit verschränkten Armen zusahen. Schwankende Gestalten fingen schon bei Zeiten an, sich auf das neue System umzustellen. Der Kommandeur der Kapitän z.S. Bartels schreibt in seinem Bericht:

„Eine wenig vorteilhafte Rolle haben bei der Entwicklung der Angelegenheit die Portepee-Unteroffiziere gespielt. Die Offiziere fanden an ihnen nicht die geringste Unterstützung; verschiedene Versuche, die von mir und anderen Offizieren ausgingen, die Feldwebel zur Mitarbeit zu bewegen, misslangen; sie verhielten sich völlig passiv. Von einem Deckoffizier wurde gehört, wie er äusserte, dieses alles sei eine Angelegenheit zwischen Offizieren und Mannschaften, dabei hätten sie nichts zu suchen."

4. November 1918.

Am Montag. den 4.XI., früh am Morgen machte der Stadtkommandant mir die Meldung, daß seit 4 Uhr wieder meuterische Bewegungen in einzelnen Truppenunterkünften eingesetzt haben. Gleiche Meldungen gingen von Polizeipräsidium und den Licht- und Wasserwerken ein, wo ein bewaffneter Trupp sich der dort befindlichen Lastautos hat bemächtigen wollen. Die Meldungen sagten, daß Trupps von Marinemannschaften in die Kasernen eindringen sich bewaffnen, Teile der Kompagnien schlossen sich an.

Für die Garnison wird Alarmbereitschaft befohlen. Der Stadtkommandant bekommt erneut den Befehl rücksichtslos gegen die Meuterer vorzugehen. Alle erreichbaren Offiziere der Lehrgänge werden auf die Landmarineteile verteilt. Die Verteilung geschieht durch den I Adjutant der [34] der Station, Korvettenkapitän Werth. Gemäß der gestrigen Abmachung mit dem R.A.K.IX. in Altona werden die in Bereitschaft gehaltenen Truppen bei den Garnisonskommandos Rendsburg und Lübeck angefordert. Mit dem Garnisonkommando Lübeck gelingt es erst gegen 9 Uhr in Verbindung zu kommen.

Der Chef des Stabes des R.A.K.IX., Oberst v. Voss beschwert sich bei mir, daß ich die Truppen direkt bei den Garnisonskommandos angefordert hätte. Ich erinnere ihn an unsere gestrige Verabredung und stelle ihm noch einmal den Ernst der Lage dar. Das R.A.K.IX. sagt im Ganzen 4 Kompagnien ca. 600 Mann zu, und zwar aus Neumünster, Schleswig, Lübeck und Rendsburg; lehnt weitere Truppengestellung aus eigenem Korpsbereich ab, um für eigenen Gebrauch Truppen zu behalten. Da 4 Kompagnien als nicht genügend angesehen werden, werden weiter Truppen über das Kriegsministerium angefordert, die aus Hannover und Stettin zugesagt werden, jedoch frühestens am nächsten Tage eintreffen können.

Gegen 10 Uhr ruft ein General aus Neumünster an, dessen Namen ich nicht verstehe, und meldet, daß er den Befehl vom stellv. IX A.K. erhalten habe, in Kiel das Kommando zu übernehmen. Um Unklarheiten in der Kommandoführung von vornherein auszuschliessen, stelle ich ihm und dem IX R.A.K. gegenüber fest, dass der Oberbefehl in Kiel in der Hand des Gouverneurs ist und bleibt. Bald darauf teilt das IX.A.K. mit, daß nicht der General aus Neumünster, sondern der Oberstleutnant von Raven aus Rendsburg den Befehl erhalten habe, das Kommando über die nach Kiel in Marsch gesetzten Infanterietruppen als Regimentskommandeur zu übernehmen.

Als Verbindungsoffizier und zur Unterstützung des Oberstleutnants von Raven werden vom Stationskommando aus Kapitänleutnant von Fischel und Leutnant z.S. Lange kommandiert.

Um die Garnison von Truppen zu entlasten, stellt auf Ersuchen das IX.R.A.K. 1000 Plätze[37] im Lockstedter Lager zur Verfügung.

Um 10 Uhr vormittags erscheinen der Oberpräsidialrat Johannsen und der Oberbürgermeister Lindemann auf der Station. Der Gouverneur setzt ihnen die getroffenen militärischen Maßnahmen auseinander, betont, daß mit allen militärischen Machtmitteln die Unruhen unterdrückt werden sollen. Er fordert beide Vertreter auf, ihrerseits mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mittel beruhigend auf die Bevölkerung und besonders auf die Arbeiterschaft zu wirken. Die Verbindung zwischen Arbeiterschaft und Militär wird als stärkster Gefahrpunkt besonders hervorgehoben. Der Oberbürgermeister Lindemann bringt dann noch die Beschwerde des Branddirektors von Moltke vor, über die gestern beabsichtigte Verwendung der Feuerwehr. Der Gouverneur betont noch einmal, daß alle Mittel zur Unterdrückung der Unruhen eingesetzt werden müssen.

[35]
An das III. G. wird das Ersuchen gestellt, nunmehr sofort, entsprechend der gegebenen Zusage, den Hafen zu verlassen. Daraufhin erklärte der Geschwaderchef dass seine Schiffe keinen Dampf auf hätten und dass Beurlaubungen stattgefunden hätten. (Dieses trotz der für die Garnison befohlenen Alarmbereitschaft.) Frühestens könne das Geschwader um 4 Uhr Nachmittags den Hafen verlassen. Beurlaubungen von den Schiffen des Geschwaders

[37] Souchon nennt in seinem Tagebuch 100 Plätze, aber die Zahl bei Küsel erscheint realistischer.

bedeutete für Kiel erhöhte Gefahr. Denn nur die Meuterer trieben sich an Land herum. Dass das in der Tat so war, zeigt ein Vorgang über den die Popp-Artelt-Broschüre auf Seite 14 berichtet:

[„]Morgens (Montag) um 8 Uhr kamen unter Führung des Heizers Podolski[e] 260 Mann von der Besatzung des "Grosser Kurfürst" an der Stätte, wo abends vorher die Opfer gefallen waren [, vorbei]. Die Truppe machte Halt. P. schilderte die Ereignisse des gestrigen Abends und forderte auf, zum Gedächtnis und als Rachschwur 3 Hurras auszubringen."

Der Gouverneur verlangt vom Geschwaderchef, dass die Beurlaubten sofort zurückgeholt werden und das III.G. umgehend auszulaufen habe.

Von der A.4 I.M.D. (Handwerkerschule) erscheint der Leutnant der Res. d. Mar. Inf. Franke – in seinem Zivilberuf Lehrer in der Mark – mit 2 Mann auf der Station, und bittet dringend, vorgelassen zu werden. Ich empfange die Abordnung, die folgendes vorbringt: Sie gehörten zu den "Gutgesinnten". Sie bäten sofort aus Kiel abtransportiert zu werden, da sie mit den Meuterern nicht mit machen wollten. Gegen die Meuterer wären sie machtlos. Schiessen auf die Meuterer würden und könnten sie nicht. Auf meinen Hinweis, dass sich gestern Leute gefunden hätten, die, wenn es nicht anders ginge, auch die Schusswaffe auf Befehl gebrauchten und dass heute das Gleiche eintreten werde, erklärten die Leute, dass gestern Rekruten geschossen hätten, alte Leute würden den Befehl gestern nicht ausgeführt haben und es auch heute nicht tuen. Die Rekruten würden heute, bedroht von den Aufrührern, ihre Gewehre wegstellen. Der Lt. Franke erklärte dazu, keinen Einfluss mehr auf seine Leute zu haben. Eindringlichst stellte ich den Leuten die Folgen ihres Nichthandelns dar und erinnerte sie an ihren Fahneneid und Soldatenpflicht. Zuerst muss die Ordnung wieder hergestellt sein, dann werden auch ihr Wunsch, sobald "sie möglich nach Hause zu kommen," erfüllt werden. Das Benehmen und Auftreten des Lt.d.R. Franke liess jede Energie und feste Haltung vermissen. Solche Offiziere konnten in dieser Zeit Einfluss auf ihre Leute nicht haben.

Um 10 Uhr vorm. teilt Direktor Buschfeld von der Gemania-Werft mit, dass die Arbeiter der Germania-Werft in den Streik [36]eingetreten seien und Vertrauensleute auf die Kaiserliche Werft geschickt hätten, um die Arbeiter dieser Werft auch zum Streik zu bewegen. Bald darauf kommt eine zweite Nachricht von Direktor Buschfeld, dass, nach Nachricht eines seiner Vertrauensleute, heute Nachmittag im Anschluss an die für den Nachmittag einberufenen Versammlung im Gewerkschaftshaus, ein Plünderungszug nach dem Düsternbrooker Villenviertel geplant sei.

Inzwischen hatte die Meuterei in den Truppenverbänden weiter um sich gegriffen. Zuerst waren die, in den Hilfskasernen in der Stadt liegenden Truppen davon erfass worden, jetzt griff die Meuterei auch auf alle Kasernen über.

Um 1 Uhr 45 Min. machte der Stadtkommandant folgende Meldung über die Lage:
"Die Meuterei der Truppen greift weiter um sich. Die militärischen Machtmittel zur Unterdrückung der Meuterei sind erschöpft es stehen keine sicheren Truppen mehr zum Einsatz zur Verfügung. Die Truppen sind nicht mehr in der Hand der Offiziere."

Hierzu gab der Stadtkommandant folgende Begründung:
"Die I.T.D., bis dahin als sichere Truppe angesehen, will einen Demonstrationszug veranstalten und hiermit zu den Meuterern übergehen. Die I.T.D. hat sich bewaffnet, teilweise durch Waffen der I.W.D. teilweise durch Waffen, die einer vom Aussendienst zurückgekehrten Kompagnie der I.W.D. abgenommen waren. Die betreffende Kompagnie der

I.W.D. hat sieh ohne Widerstand zu leisten, entwaffnen lassen. Danach ist auch die I.W.D. als mindestens unsicher anzusehen und wird nach Aussagen nicht auf die Meuterer schiessen. Die Haltung der U.D. ist vorläufig passiv, jedoch schwankend. Die Meuterer versuchen, die Arrestanten im Arresthaus Wik zu befreien. Die Wache des Arresthaus Wik weigerte sich auf die Meuterer zu schiessen und ist deshalb durch Unteroffiziere und Applikanten der I. u. D. Schule[38] abgelöst. Die Unteroffizier[e] der I. u. D. Schule weigern sich ebenfalls zu schiessen. Die Torpedoboote an der Mole Wik scheinen teilweise auf Seiten der Meuterer zu stehen, teilweise verhalten sie sich passiv.
Die Schiffe im Hafen stehen unter der Furcht vor den Schiffen des III G. die erklärt haben sollen, auf jedes Schiff oder Fahrzeug, das nach Land zu schiesst, selbst schiessen zu wollen.
Bei der I.M.D. hat die nach den Kasernen Feldstrasse hingeschickte Kompagnie des Marinebataillon – eine Truppe, die sich am Tage vorher noch als besonders zuverlässig erwiesen hatte – aus nichtigen Gründen (sie mussten etwas auf das Essen warten) erklärt, sich den Meuterern anschliessen zu wollen. Die Offiziere sind machtlos.
Die in den Stadtquatieren untergebrachten Truppen scheinen nunmehr sämtlich zu den Meuterern übergegangen zu sein. Es fehlt jede Verbindung mit ihnen.
Das Seebatallion weigert sich, Kasernen zu verlassen, die Offiziere haben keinen Einfluss mehr.
Munitionsdepot Dietrichsdorf meldet, dass die dort zur Arbeit befindlichen Leute der Bauabteilung aufrührerisch zu werden drohen.[“]

In einem Bericht des Kommandeurs der I.W.D. wird bestritten, dass die I.W.D. sich um diese Zeit der Bewegung angeschlossen habe; im Gegenteil wird zu dieser Zeit die I.W.D. vom Kommandeur noch als „voll intakt befindlich" bezeichnet. Das Kriegstagebuch der [37] Kommandantur enthält folgende Angaben: „1 Uhr 30 nachm. I.W.D. schliesst sich der Bewegung an. Mehrere 1000 Mann verlangen vor der Arrestanstalt Wik Freigabe der Gefangenen."

Der Bericht des Kommandeurs der I.T.D, sieht richtiger, wenn er schreibt:
"Es ist mir überhaupt sehr zweifelhaft ob die Mannschaften der W.D. oder U.D. gefeuert hätten, denn eine bewaffnete Abteilung der W.D. oder U.D. die über den Platz marschierte brachte durch Winken und Zurufe ihre Sympathie für die Bewegung zum Ausdruck.“

Der Kommandeur der I. T.D., Kapitän zur See Bartels, hatte versucht durch eine Ansprache auf dem Kasernenhof in der Wik beruhigend auf die Leute einzuwirken. Laute, höhnische Bemerkungen und Gepfeife aus den angetretenen Truppen war die Antwort auf seine Rede. Die Offiziere wurden offen bedroht.

Wie es in Innern der Truppen in der Wik aussah, davon gibt die Artelt-Broschüre auf Seite 16 wohl das richtige Bild, von dem die Offiziere deshalb keine richtige Vorstellung haben konnten, weil die Feldwebel, die Deckoffiziere, die Unteroffiziere den Offizieren ablehnend gegenüberstanden. In der Popp-Artelt-Br. heisst es:

Nachdem die Kameraden Artelt und Tümmel zur Wahl von Soldatenräten aufgefordert hatten, vollzog sich die Wahl kompagnieweise. Jede Kompagnie wählte vier Soldatenräte. So hatte also die Torpedo- und U-Division in ganz Deutschland den Anfang gemacht. Die erste Soldatenratssitzung in ganz Deutschland tagte im Speisesaal am Montag den 4 November. Kamerad Artelt wurde als erster, Kamerad Ehle als zweiter Vorsitzender gewählt.

[38] Ingenieur- und Deckoffizier Schule.

Diese Vorgänge müssen den Offizieren in der Wik unbekannt geblieben sein. Jedenfalls hat weder die Kommandantur noch die Station von der Bildung eines Soldatenrats zu dieser Zeit etwas gewusst. Vor dieser Lage stand der Gouverneur gegen 2 Uhr mittags: alle Truppen der Landmarineteile entweder offen zu den Meuterern übergegangen, oder schwankend; keine Truppe, die mit der Waffe gegen die Meuterer einzusetzen war. Trotz des wiederholt gegebenen Befehls mit Waffengewalt die Meuterei zu unterdrücken, war an keiner Stelle an diesem Tag bisher ein Schuss gefallen. Die Offiziere handelten nicht und hatten keinen Einfluss mehr auf die eigenen Leute.

Von den im Hafen liegenden Schiffen war keins im Stande, dem Gouvernement militärische Hilfe zu bringen. Die Befehlshaber, wie die Kommandanten fühlten sich Ihrer Besatzungen nicht so sicher, dass sie es hätten wagen dürfen, auch nur Ihre Schiffskanonen gegen die Meuterer an Bord oder an Land einzusetzen. Der ganze Hafen stand unter dem Terror des III.G., von dem das Gerücht [38] umlief und geglaubt wurde – mit Recht oder Unrecht – dass die Besatzungen auf Seiten der Meuterer standen und jedes Eingreifen gegen die Meuterer verhindern würden. Und das III. G. lag immer noch im Hafen. Seine vielen an Land befindlichen Beurlaubten und ihr Verhalten verstärkten die umlaufenden Gerüchte. Von den Armeetruppen war zu dieser Zeit eine Kompagnie eingetroffen. Aber auch wenn die ganzen 600 Mann zur Stelle gewesen wären, so hätten auch sie letzten Endes Erfolg gegen die 20 fache bewaffnete Übermacht nicht gehabt. Selbst unter der Annahme, dass die Armeetruppe durchweg aus Rekruten bestanden und völlig in der Hand ihrer Offiziere gewesen wären, die Unteroffiziere hätten auf die Dauer nicht mitgemacht. Den Offizieren wäre es ebenso ergangen, wie am Abend vorher dem Lt. Steinhäuser. Oberstleutnant von Raven hat einen Bericht über seine Mission in Kiel verfasst – ich füge ihn in Abschrift in der Anlage 4 bei – , der scharfe Kritik an den Maßnahmen des Gouvernements enthält. Nur die Schlaffheit des Gouvernements hätte ihn verhindert, mit seiner Truppe die Revolution in Kiel niederzuwerfen! Kecker ist das Wort, als die Tat! Eine kurze Aufforderung der Meuterer hatte genügt, um die am Nachmittag aus Lübeck eingetroffenen Kompagnien zu veranlassen, ihre Waffen schon auf dem Bahnhof wegzustellen.

Aus diesem Entschluss heraus erging um 2 Uhr 10 min. nachn. der nachstehende Befehl an alle Kommandostellen:
„Um Blutvergiessen zu vermeiden, ist der Gouverneur bereit, den Wünschen der Truppen entgegenzukommen. Die Truppen sind sofort zu befragen, welches der Grund für ihr Verhalten ist. Die Wünsche sind mir sofort zu melden.
Der Gouverneur.[“]

Wohl aus ähnlichen Erwägungen heraus, dass jetzt der Zeitpunkt da war, wo die höchsten Vorgesetzten persönlich eingreifen mussten war gegen 3 Uhr nachm. der Inspekteur der S.A.I., Konteradmiral Hahn zu den ihm unterstellten, an der Mole in Wik liegenden Booten und Tendern gefahren um auf die Besatzungen einzuwirken. Vor der drohenden Haltung der Meuterer und dem passiven Verhalten der Bootsbesatzungen musste er den Versuch als erfolglos aufgeben. Welche Schritte die anderen Inspekteure unternommen haben, ist mir unbekannt geblieben.

Es lag vorerst nicht in der Absicht der Station, Mannschaftsabordnungen zu empfangen. Die Truppen sollten von ihren Vorgesetzten befragt und das Ergebnis auf kürzesten Weg gemeldet werden, wie es auch von mehreren Kommandostellen geschehen ist. In der Wik aber hatte sich offenbar inzwischen die Lage schon so verschoben, dass sich nach der Rede des Kpt.z.S. Bartels der Befehl der [39] Truppenbefragung nicht mehr durchführen liess. Die Popp-Artelt-Broschüre schildert den Zustand um diese Zeit in der Wik wie folgt:

„Nachdem war wegtreten. Eine ganze Anzahl Kameraden der I.T.D. hatte sich vor den Toren gesammelt und forderte die Kameraden auf, die Kasernen zu verlassen. Die Menge wurde immer grösser, hin und her schoben sich die Massen. Endlich machte Kamerad Tümmel den Vorschlag, nochmals nach der Kaserne zu ziehen. Dieser Vorschlag wurde auch befolgt; alles was laufen konnte, schloss sich dem Zug an, und wir versammelten uns vor dem Stabsgebäude der I. Torpedodivision. Kamerad Artelt wurde gleich vom Divisionskommandeur Bartels nach unseren Wünschen gefragt und im Verein mit noch zwei anderen Kameraden legte ihm Artelt die Forderungen der Mannschaften vor:
1) Abdankung des Hohenzollernhauses.
2) Die Aufhebung des Belagerungszustandes.
3) Freilassung unserer gemaßregelten Kameraden vom III.G.
4) Freilassung aller im Zuchthaus zu Zelle sitzenden Kameraden von der Matrosenerhebung im Jahr 1917.
5) Freilassung sämtlicher politischer Gefangenen.
6) Einführung des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts für beide Geschlechter.
Bei der Bekanntgabe der Forderungen erklärte der Divisionskommandeur: "Ja meine Herren, das ist ja ein politisches Programm."

Von dem Befehl, "Um Blutvergissen zu vermeiden" hatten Admiral Souchon und ich erwartet, dass er nach den Vorkommnissen am gestrigen Abend beruhigend auf die erregten Truppen wirken würde. Er sollte den Truppen die Gewissheit geben, dass die Oberste Kommandostelle, der oberste Befehlshaber sich um das Wohl der Truppen persönlich kümmerte. Indem der Gouverneur vor seine Offiziere trat, sollte die Autorität derselben wieder hergestellt werden.

Als daher Kapitän z.S. Bartels mit der Anfrage an den Gouverneur herantrat, ob er eine Leuteabordnung auf der Station empfangen wolle, um sich Ihre Wünsche persönlich vortragen zu lassen, erklärte sich Admiral Souchon bereit dazu. Und ich hätte in seiner Stelle dasselbe getan. Unbekannt war Admiral Souchon, unbekannt war mir, dass sich inzwischen en Soldatenrat in der Wik gebildet hatte, unbekannt war uns, dass wir den neugebildeten Soldatenrat empfangen würden.

Der Befehl "Um Blutvergiessen zu vermeiden pp" hatte noch eine andere von uns nicht vorausgesehene Wirkung. Er nahm wohl allen Offizieren, die zu dieser Zeit bei den Truppen waren, eine Zentnerlast vom Herzen. Bei den meisten von ihnen bestand bis dahin der Gewissenskonflikt: „Du musst dir mit der Waffe in der Hand Gehorsam erzwingen selbst wenn du ganz allein stehst und totgeschlagen wirst. Dass du deiner Leute nicht sicher bist, weisst du. Deine soldatische Ehre fordert aber deinen vollen Einsatz."

[40]
In diesen grossen Zwiespalt hörten und lasen alle Offiziere aus dem Befehl nur heraus: „Blutvergiessen zu vermeiden – Blutvergiessen ist zu vermeiden“. Der Gewissenskonflikt hatte nun ein Ende.
Gegen 3 Uhr nachm. langte die von Kaptn.z.See Bartels angekündigte Abordnung der Wiker Truppenteile auf der Station an. Sie bestand aus: Oberheizer Artelt, Obermatrose Ehle, Heizer Schaaf, Matrose Fischer. Die Hauptwortführer waren Artelt, der in Zivil Gewerkschaftssekretär war[39], und Schaaf. Dass die Abordnung in einem Auto mit roter Fahne

[39] Hier handelt es sich um eine falsche Information.

zum Stationsgebäude gekommen war, ist erst nachträglich bekannt geworden. Warum der Offizier, der die Wache im Stationsgebäude kommandierte, nicht sofort von sich aus dagegen eingeschritten ist, hat sich nicht mehr feststellen lassen. Über den Empfang der Mannschaftsabordnung auf der Station durch Admiral Souchon sind vielfach falsche, teils böswillige Gerüchte verbreitet worden, die auf die falsche Darstellung in der Popp-Artelt-Broschüre zurückzuführen sind, in der es auf Seite 16 heißt:

Beim Empfang reichte der Gouverneur dem Kameraden Artelt die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen, dass Sie die Courage gehabt haben und sind hierher gekommen.“ Kamerad Artelt richtete an ihn die Frage: „Erkennen Sie uns als Soldatenrat an?“ worauf der Gouverneur mit "Ja" antwortete“.

Richtig ist, dass der Stationschef nach ernster aber vertrauenheischender Begrüßung den Leuten dem Sinn nach sagte, er erkenne an, dass sie Manns genug gewesen seien, vorzutreten, um die Wünsche der Mannschaft vorzutragen. Die Frage des Heizers Schaaf – nicht Artelt –, ob der Stationschef die Abordnung anerkenne, nämlich als Mannschaftsabordnung, die berechtigt sei, Wünsche vorzutragen, bejahte der Stationschef. Das Wort "Soldatenrat" ist bei dieser Gelegenheit überhaupt nicht gefallen. Dass zu dieser Zeit schon ein Soldatenrat gebildet war, dass die Abordnung tatsächlich der eben gebildete Soldatenrat war, war uns allen auf der Station unbekannt.

Das Verhalten der Abordnung während der ganzen Dauer dieser ersten Sitzung war militärisch. Es machte en Eindruck, dass die Tatsache, dass der oberste Befehlshaber mit ihnen sprach, die beabsichtigte Wirkung hatte. Die Wünsche, die sie vorbrachten, waren etwa folgende:

1) Freilassung aller in Haft befindlichen Matrosen des Geschwaders.
2) Freilassung aller im Zuchthaus befindlichen Natrosen von der Meuterei im Jahr 1917.
3) Einstellung aller Untersuchungsverfahren, bis auf solche wegen unehrenhaften Handlungen.
4) Freilassung. aller Arrestanten bis auf die wegen unehrenhaften Handlungen in Arrest befindlichen.
5) Erlaubnis zum Besuch von Volksversammlungen.
6) Längeren Garnisonurlaub, Aufhebung der Urlaubssperre.
7) Entlassung der Jahrgänge über 30 Jahre.
8) Aufhebung des Grusszwanges.
9) Gleiche Verpflegung: für Offiziere ad Mannschaften.
10) Umbildung des Herrenhauses.
11) Abdankung des Kaisers.

Nach scharfer Zurückweisung der politischen Wünsche – Abdankung des Kaisers, Umbildung des Herrenhauses – wurde auf politische Wünsche während der Dauer dieser Sitzung nicht wieder zurückgekommen. Der Stationschef stellte der Abordnung die Erfüllung der Wünsche in Aussicht, die mit Politik nichts zu tun hätten und deren Erfüllung in seiner Macht lägen. Aber nur unter der Voraussetzung, dass die Abordnung nunmehr alles daran setzen würden, Ruhe und Ordnung bei den Truppenteilen wieder herzustellen. Sie bekommen den Auftrag, sich sofort nach der Wik zu begeben, dort die Zusage des Stationschefs unter den Mannschaften zu verbreiten, damit beruhigend einzuwirken und den beabsichtigten Demonstrationszug zu verhindern.

Mit diesem Auftrag verliess die Mannschaftsabordnung die Station. Bald trafen neue Meldungen ein, die eine weitere Verschlechterung der Lage in der Wik besagten. Zahl und Bewaffnung der Meuterer nahm danach weiter zu; die Waffenkammern in der Wik schienen jetzt gesamt erbrochen und in den Händen der Meuterer zu sein. Der Demonstrationszug hatte sich gebildet und durch die Kasernentore in der Wik sich in Richtung der Stadt in Bewegung gesetzt. Die auf dem Weg zur Wik befindliche Infanterie-Kompanie war zu schwach, um mit Erfolg gegen die Masse der Meuterer eingesetzt werden zu können, Der Stadtkommandant erhielt daher die erbetene Genehmigung, die Kompanie zurückzuziehen. Sie wurde in der Schule in der Waitzstrasse in der Nähe der Station untergebracht und etwas später als Wache in das Stationsgebäude gelegt.
In dieser Zeit verlässt das III. Geschwader endlich den Hafen, einen grossen Teil seiner Besatzungen – über 1000 gemäss Stärkenachweis der Landtruppenteile – aber in Kiel zurücklassend.

Um 5,25 nachm. traf folgender Erlass der Reichsregierung auf der Station ein:

[42]
„Seeleute! Arbeiter![40]
Tiefbedauerliche Ereignisse haben sich in den letzten Tagen zugetragen. Zwischen Mannschaften, welche die Ordnung gewaltsam zu stören versuchten, und anderen, die beauftragt waren, sie aufrechtzuerhalten, ist es zu Zusammenstößen gekommen, bei denen es Tote und Verwundete gegeben hat.
Eine Untersuchung der Vorfälle ist eingeleitet,
bei der alle Umstände sorgfältig geprüft werden sollen, die zu diesen beklagenswerten Ereignissen geführt haben.
Nach den uns bisher gewordenen Nachrichten ist die herrschende Erregung durch unsinnige Gerüchte hervorgerufen worden. Es wurde behauptet, die Offiziere der Kriegsflotte seien mit der Friedenspolitik der Regierung nicht einverstanden und planten einen Handstreich, der die Mannschaften nutzlos dem Tode überliefern würde. Die Offiziere der Kriegsflotte leisten der Regierung Gehorsam, und der gegen sie gerichtete Vorwurf, sie hätten diesen Gehorsam verletzt oder wollten ihn verletzen, ist unberechtigt. Niemand denkt daran, das Leben von Volksgenossen, Familienvätern zwecklos aufs Spiel zu setzen. Die Regierung hat schon am 5. Oktober den Gegnern den Abschluß eines Waffenstillstands vorgeschlagen, um zweckloses Blutvergießen zu vermeiden.
Wenn der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen ist, so kommt das daher, daß die Gegner ihre Bedingungen noch nicht genannt haben. Solange die Kriegshandlungen durch den Willen der anderen Seite fortgehen, bestrebt sich die deutsche Kriegsführung zu Lande und zur See, mit Menschenleben so zu sparen, wie dies mit den Zwecken notwendiger Abwehr vereinbar ist.
Die Aufgabe, unnützes Blutvergießen zu vermeiden, kommt aber nicht nur der Regierung, sondern dem ganzen Volke zu. Wir wollen den Völkerkrieg nicht abschließen, um den Bürgerkrieg zu beginnen. Gewissenlos handelt, wer durch Ausstreuung phantastischer Gerüchte Unruhe verbreitet und die Flamme des Bürgerkriegs entfacht.
Beschwerden sollen untersucht, berechtigte Forderungen erfüllt werden.
Die Regierung ist aber auch verpflichtet, mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, das Volk vor dem Elend zu schützen, das ihm aus der Zerstörung jeglicher Ordnung erwachsen würde, sie ist verpflichtet, nach Recht und Gerechtigkeit zu verfahren, dafür trägt sie vor dem ganzen Volk und seiner gewählten Vertretung, dem Deutschen Reichstag, die volle Verantwortung.
Seeleute! Arbeiter!

[40] Dieser Text folgt dem Abdruck in WUA, gegenüber Küsels Text ergeben sich einige kleinere Änderungen.

Seid auch Ihr Euch der Verantwortung bewußt, die Ihr vor Euren Volksgenossen tragt. Sorgt dafür, daß die traurigen Ereignisse der letzten Tage vereinzelt bleiben und daß wir ohne blutige Wirren unsere inneren Angelegenheiten in gesetzlicher Freiheit ordnen können, dem deutschen Volk und Euch selbst zum Heil!

Max, Prinz von Baden
Reichskanzler.

Scheidemann
Staatssekretär.

Ritter von Mann
Staatssekretär des Reichsmarineamts.

Hieraus hörten die ruhigen und besonnene Elemente der Soldaten und Arbeiter in erster Linie heraus, daß die Regierung Gewaltmaßnahmen, die zum Blutvergiessen führen könnten, nicht anzuwenden beabsichtigt. Umso weniger waren sie geneigt, den zielbewussten aufrührerischen Elemente Widerstand entgegen-zu-setzen. Nach 4 Jahren Krieg bestand allgemein und gerade unter denjenigen, die den Krieg aus nächster Nähe, aus der Front kannten, instinktive, starke Abneigung nun, wo der Krieg gegen den äusseren Feind zu Ende war, die Waffen gegen die eigenen Volksgenossen zu gebrauchen. Verwundete und Sterbende hatten wir genug gesehen. Der Aufruf der Regierung gab ihnen ein Recht für passives Verhalten.

[43]
Der Kaiser gibt auch als Grund an für sein Ausserlandesgehen: Vermeidung des Bürgerkrieges. So war nun einmal die Stimmung am Ende des Kriegs.

Während dieser Zeit hatte im Gewerkschaftshaus eine grosse Versammlung von Arbeitern und Soldaten getagt, […] und zur Bildung eines gemeinsamen Arbeiter- und Soldatenrats geführt hatten.

[…]

[44]

[…]

Auf dieser Arbeiter- und Soldatenversammlung wurde beschlossen, eine Deputation zum Gouverneur zu senden und ihm ihre Wünsche vorzutragen.[41] Auf Anfrage erklärte sich der Gouverneur bereit die Deputation zu empfangen. Nachdem der Weg der Verhandlung hatte eingeschlagen werden müssen, bestand kein Zweifel, dass der Versuch zu machen war, auch auf die Arbeiter persönlich einzuwirken, Gegen 5 Uhr nachm. erschien die Deputation auf dem Gouvernement und wurde von Admiral Souchon in meiner Gegenwart und der einiger Referenten der Station empfangen. Die Deputation setzte sich wie folgt zusammen:
Für die Arbeiter: U.S.P. D. Lothar Popp und J. Claasen.
S.P.D. Leutn.d.Res. Bernhard Rausch. und Wilhelm Poller.
Für die Soldaten: Heizer Podolski von "Grosser Kurfürst", Minenheizer Laue von "Deutschland", Bootsmannsmaat Broy von 1.M.D., Oberheizer Karl Artelt, Heizer Schaaf, Obermatrose Kahl, Matrose Fischer von I. T.D.

Rausch schreibt über diese Sitzung auf Seite 17 seiner Brosch.:

[41] Rausch, Popp und Artelt beschreiben dies so, dass der Gouverneur um eine Gespräch nachgesucht hatte.

"Der kalte Schweiss stand den Admirälen und Kapitänen auf der bleichen Stirn, als sie den jungen, frischen Matrosen voll überschäumender revolutionärer Energie gegenüberstanden, in deren Augen das Glück. einer besseren Zukunft leuchtete."
In Wirklichkeit sahen die "jungen frischen Matrosen" dreckig, bleich aus; aus ihren Augen leuchtete das schlechte Gewissen heraus. Artelt war so heiser, dass er kaum sprechen konnte. Aus unseren Minen, aus unseren Gesichtszügen wird man sicher die grosse Trauer haben herauslesen können, die unsere Herzen erfüllte. Trauer über unsere verführten, von einer unheilvollen Massenerkrankung ergriffenen alten Kriegskameraden, von denen wir immer noch nicht recht glauben wollten, dass sie sich ganz von uns abwenden würden.

Der Ton, der in dieser Versammlung durch die Arbeitervertreter angeschlagen wurde, war schon merklich verschieden von dem in der vorhergegangenen Sitzung mit der Mannschaftsabordnung. Als Sprecher traten die Arbeitervertreter in den Vordergrund. Eine lange Liste von politischen Wünschen wurde vorgebracht, bei denen die 14-Punkte Wilsons Rate gestanden hatten: „Unsere Feinde führen Krieg nicht gegen das Deutsche Volk, sondern allein gegen die Hohenzollern und den "verruchten preußischen. Militarismus". Die Abdankung des Kaisers und Einstellung jeder Kriegshandlung bringt sofort den Frieden. Jedes weitere [45] Blutvergiessen ist ein Verbrechen.“ Mit ihren politischen Wünschen wurde die Deputation auf das Eintreffen der Regierungsvertreter am Abend verwiesen. Jetzt trat klar und offen das Zusammenarbeiten zwischen den Arbeiterführern und den Meuterern zu Tage. Die Quelle der Kraft der Meuterei lag bloss zu Tage. Nicht den meuternden Soldaten allein hatte die Station gegenüber gestanden, sondern von vornherein der organisierten Arbeiterschaft, die der Meuterei erst ihre Hauptstosskraft verlieh.

Mit Gewalt war diesen Massen gegenüber mit den Mitteln der Station nichts auszurichten. Nur mit Hilfe der Arbeiterführer konnte es noch gelingen, die Bewegung in ruhigere Bahnen zu leiten.

Am Schluss dieser Sitzung gegen 7 Uhr Abends wurde die in der ersten nachstehenden Meldung an das Marineamt angeführte Urkunde aufgesetzt, die den Marineteilen, III. G. und IV. G. nachrichtlich bekanntgegeben wurde.

Um 9 Uhr Abends fand die dritte Sitzung statt, an der die inzwischen eingetroffenen Regierungsvertreter, der Staatssekretär Hausmann und der Reichstagabgeordneter Noske (S.P.D.) teilnahmen. Teilnehmer dieser Sitzung waren: von der Station: Admiral Souchon, ich, und die Referenten des Stationskommandos, die Inspekteure, der Stadtkommandant. von der anderen Seite: Staatssekretär Hausmann und Sohn, Noske, die demokratischen Reichstagsabgeordneten Struve und Hoff. Vom Arbeiterrat Rausch, Grabe, Poller, Popp. Vom Soldatenrat Sergeant Braatz[42] vom I.S.B., Bootsmannsmaat Broy, von der I.M.D., Heizer Pololski vom "Großer Kurfürst", Heizer Lau von "Deutschland“, Oberheizer Artelt, Heizer Schaaf, Obermatrose Ehle, Matrose Fischer von der I.T.D.

An die Spitze seiner Ausführungen stellte der Staatssekretär Hausmann die Feststellung, dass die Regierung keine Gewalt angewandt wissen wolle und selbst keine anwenden werde.[43] Dem fügte Noske hinzu, dass falls weitere Truppen herangezogen würden, mit dem Zweck

[42] Dieser Name taucht nicht in dem von der Station erstellten Protokoll der Sitzung auf; siehe: http://www.kurkuhl.de/docs/verhandlungsprotokoll_181104.pdf. Es ist denkbar, dass Küsel diesen Namen nur deshalb aufführte, um diese Person gegenüber den neuen nationalsozialistischen Machthabern zu denunzieren. Siehe dazu oben Kapitel 3 „Dokumente“.
[43] Dies entspricht ebenfalls nicht dem von der Station aufgestellten Protokoll. Eine solche Äußerung Haußmanns ist dort nicht zu finden.

die Bewegung einzudämmen oder zu unterdrücken, so dass es zum Blutvergiessen kommen muss, die Arbeiter im ganzen Reich ein solches Vorgehen mit einem Generalstreik beantworten würden; für ihn selbst erübrige sich dann jede weitere Erörterung.

So erhielt das sich in Bewegung setzende Rad der Revolution einen so mächtigen Antrieb, dass ein Aufhalten der: Bewegung von militärischer Seite aus zur Unmöglichkeit wurde. Es [46] galt nun nur noch das Chaos zu verhindern. Und hierauf waren alle nun einsetzenden Bestrebungen der Station gerichtet.

An diesem Tag resp. in der Nacht gingen folgende zwei Meldungen. an die vorgesetzte Stelle ab.

Die erste Meldung hat folgenden Wortlaut:

Station O. 5569 Abw. Kiel, den 4. November 1918.
Vfg.
Feruschreiben an Marineamt, Admiralstab, Seekriegsleitung und K.d.H.

Am 4. Morgens entfernten sich die Matrosen der Handwerkerschule, die wegen Bereitschaft bewaffnet waren, unter Gehorsamsverweigerung zur Prüne-Kaserne, die sie zum Anschluss nötigten. Derselbe fortgesetzte Versuch misslang, in der Muhliusstrasse und in der 85 er Kaserne, während er in der Maschinenbauschule teilweisen Erfolg hatte. Die gegenangesetzten Truppen brachten einen Teil zur Entwaffnung die übrigen warfen die Waffen weg und begaben sich in die Kaserne zurück, sodass die Bewegung zunächst unterdrückt war. Das Seebataillon hatte dabei versagt.

Eine im Gewerkschaftshause tagende Versammlung von Arbeitern und Soldaten ging ım 2 Uhr auseinander mit dem Versprechen, sich ruhig zu verhalten.

Um 1 Uhr setzte plötzlich die Revolte bei der T.D. ein, welche U.-Div. und Teile der W.D. mitriß und den Eindruck planmässiger langer Vorbereitung machte.

Die Matrosen bemächtigten sich der Waffen einschl. von 4 Maschinengewehren und gingen gegen die verstärkte Arresthauswache vor. Die Wache weigerte sich grösstenteils, zu schiessen. Herbeigeholte Verstärkungen einschl. einer Kompagnie Rendsburg waren 15 Minuten vom Schauplatz entfernt. Das Niederkämpfen der allein in Wik mehr als 2000 Mann starken gut bewaffneten Menge wäre nur mit starken Blutvergiessen möglich gewesen, ausserdem trafen von vielen Marineteilen, darunter von dem gestern ganz zuverlässigen Marinebataillon Meldungen ein, dass die Truppen nicht mehr zu verlässig seien.

In der Überzeugung, dass mit dem Rest der Truppen die Bewegung nicht mehr unterdrückt werden könnte, wandte sich der Gouverneur an die Marineteile, um die Beweggründe zu erfahren, die zu diesem Vorgehen geführt hatten.

Darauf erschienen Nachm. 5 Uhr Abgeordnete der Marineteile einschl. des III. Geschwaders, denen sich Parteivorstände der beiden sozialdemokratischen Richtungen anschlossen. In einer Sitzung wurden die Wünsche entgegengenommen, über die folgende Urkunde aufgenommen wurde:

Die Wünsche der Deputation des III. Geschwaders und der Marineteile werden vom Gouverneur angehört. Heute abend triff Staatssekretär Hausmann und Abgeordneter Noske zur Entgegennahme der Wünsche des Geschwaders und der Truppenteile ein.

Angehörige der Deputationen sind:
Heizer Podolski ven SMS "Großer Kurfürst", Minenheizer Laue, vom SMS "Deutschland", Bootsmannsmaat Broy von I.M.D., Obernatrose Kah1e, Heizer Schaaf, Oberheizer Artelt, Matrose Fischer, sämtlich von I.T.D. Angehörige beider Sozialdemokratischer Parteien, Lothar Popp, J. Claasen, Poller, Rausch.

Die Wünsche der Deputation sind insbesondere:

1.) Freilassung der Gemaßregelten des III. Geschwaders.
2.) Gerichtliche Untersuchung der gestrigen Vorfälle und Bestrafung der Schuldigen.
3.) Unterlassung des angeblich geplanten Vorstoßen der Flotte.

Vorstehendes den Mannschaften bekanntgeben.

Gouvernement Nr. 29462 A 1.

[47] An Marineteile, III. Geschwader, IV. Aufklärungsgruppe.
Nachrichtlich mit der Bitte um Bekanntgabe.

Am Schluss der Sitzung wurde bekannt, dass III. Geschwader mit Zurücklassung mehrerer Hundert Leute ausgelaufen sei.

Unterdessen zogen rund 2000 grösstenteils Bewaffnete gegen die Arrestanstalt in der Feldstrasse, um dort die Gefangenen zu befreien. Mit 4 Mitgliedern des Soldatenrates wurden dann in der Arrestanstalt die Untersuchungsgefangenen des III. Geschwaders, die wegen der letzten Vorkommnisse festgesetzt waren, unter Kontrolle in der Anzahl von 16 Personen freigelassen, wodurch ein Angriff unterblieb. Zug zog dann durch die Stadt, versuchte aber keine Gewalttätigkeiten. Abends um 9 Uhr war Sitzung in Anwesenheit von Staatssekretär Hausmann, Abgeordneten Noske, Struwe und Hoff sowie des gesamten Soldatenrates und der Parteimitglieder.

Soldatenrat verpflichtete sich, wenn seine Forderungen durch Hausmann in Berlin unterstützt würden, für Ruhe und Ordnung zu sorgen und das Weiterwirken der Behörden anzuerkennen.

Für morgen ist Generalstreik mit Ausnahme von Licht- und Wasserwerken beschlossen.

Rückziehung der herbeigeholten Armeetruppen, die sich zum Teil. entwaffnen liessen, wurde gefordert und zugesagt.

Mit Ausnahme vereinzelter Schüsse und Ungezogenheiten gegen Offiziere augenblicklich ziemliche Ruhe.

Chef Ostseestation 5369 Abw.
gez. Souchon

Das Zweite Fernschreiben lautet wie folgt:

St.O. 29492 Abw. Kiel, den 5. November 1918.
Vfg.

I. Fernschreiben an Seekriegsleitung Marinamt Admiralstab K.d.H.

Im Anschluss an St.O. 5369 vom 4. November.

I. Ergebnis der Sitzung am 4. November 9 Uhr abends:
Teilnehmer Staatssekretär Hausmann, die entsandten Reichstagsabgeordneten, Gouverneur und die Vertreter der Matrosen und beiden sozialdemokratischen Parteien.

Es ist zugesagt:
1.) Der Gouverneur wird Anordnungen treffen, dass die in Kiel eingetroffenen und noch unterwegs befindlichen Armeetruppen nach. ihren Garnisonen zurückgesandt werden.
2.) Der Gouverneur erklärt sich damit einverstanden, dass am 5. November eine aus dem Oberkriegsgerichtsrat Dr. Eichheim und je einem Vertreter der Matrosen und Arbeiter bestehende Kommission prüfen wird, welche noch in den Arrestanstalten befindlichen Arrestanten einschlieszlich der Untersuchungsgefangenen auf Grund der getroffenen Vereinbarungen in Freiheit zu setzen sind.
3.) Der Gouverneur wird bei der Seekriegsleitung bezw. dem Kommando der Hochseestreitkräfte dafür eintreten, dass die Schiffe des III. Geschwaders, die gestern nachmittag den Hafen verlassen haben, Kiel. wieder aufsuchen, um die an Land zurückgebliebenen Mannschaften dieser Schiffe wieder an Bord zu nehmen.
4.) Der Vertreter der Regierung, Staatssekretär Hausmann erklärt, dass er bei der Regierung unter Darlegung der Verhältnisse, die er hier angetroffen hat, in weitgehendster Weise dafür eintreten wird, dass die Regierung beschleunigt einen Amnestieerlass betr. die Freilassung sämtlicher politischer Gefangenen, insbesondere auch der in Celle und Köln befindlichen Aufruhrgefangenen auf gesetzlichem Wege herbeiführen wird. [48]

Zu 1: An Seekriegsleitung, R.M.A., IX. Korps ist bereits entsprechende Bitte gerichtet.
Zu 3: Es wird gebeten, III. Geschwader entsprechenden Befehl zugehen zu lassen.

II. Von den Truppen gebildete neue Organisation glaubt Nachricht zu haben, dass Wandsbecker Husaren im Anmarsch sind und haben Gouverneur als Geisel [im Original „Geißel“] auf Bahnhof, bis sichere Nachricht vorliegt, dass Nachricht nicht zutrifft, Erhebungen sind im Gange.
III. Fernsprech- und Fernschreibzentrale stehen unter Kontrolle der neuen Organisation, die sich bewusst ist, dass gänzliche Verhinderung des Gebrauchs die schwersten Folgen haben kann.
Ostseestation Nr. 29492 A. 1.
C
gez. Küsel.

Zu Absatz II dieses Fernschreibens:
Nachdem sich Admiral Souchon bereit gefunden hatte zur Beruhigung der aufgeregten Gemüter auf den Bahnhof zu fahren, "wo geschossen würde und die Leichen schon Berge hoch lägen", erklärte ich ihm, dass ich ihn nicht allein fahren lassen würde, sondern dass ich mitführe und noch den 2 Adjutanten, den Kapitänleutnant von Voigt mitnähme. So fuhren Admiral Souchon, Kptl. v. Voigt und ich in voller Uniform - Mantel, Mütze und Dolch - in einem Auto, auf dessen Trittbrett 2 Matrosen standen die an jeder Strassenecke die Parole "Freiheit" riefen, zum Bahnhof, wo weder geschossen wurde, noch eine Leiche lag, und die

Wandsbecker Husaren auch nicht kamen. Nach Feststellung dieses Tatbestandes fuhr ich wieder zur Station, wo meine Anwesenheit nötig war, zurück. Admiral Souchon mit Kapitänleutnant v. Voigt blieb noch bis gegen 2 Uhr Nachts zur weiteren Beruhigung auf dem Bahnhof, bis der Zug von Hamburg mit grosser Verspätung eingelaufen war. Das Benehmen der Leute war uns gegenüber durchaus militärisch. Als am nächsten Tage, dass unsinnige Gerücht entstand, die Offiziere schössen aus den Fenstern, als am Mittwoch Abend das ebenso unsinnige Gerücht auftauchte, dass sich 150 Offiziere am Kaiser-Wilhelm-Kanal in der Wirtschaft "Tannenberg" verschanzt hätten, fuhr Admiral Souchon - in beiden Fällen auch wieder in voller Uniform - durch die Strassen Kiels resp. dach dem Kanal hinaus, um durch sein Auftreten die Offiziere vor möglichen, aus diesen Gerüchten entstehenden Gewalttaten zu schützen. Ich fuhr in den beiden letzten Fällen nicht mit, weil einer von uns auf der Station bleiben musste.

Diese Vorkommnisse führe ich hier besonders an, um unter Beweis zustellen, dass Admiral Souchon, dass ich während dieser ganzen Zeit uns stets mit voller Person eingesetzt haben. Wir waren weder eingeschüchtert, noch eine unserer Handlungen von Sorge um die eigene Person irgendwie wie beeinflusst.

[49]

5. November 1918

[…]

[50]

[…]

Aus Gram über den Zusammenbruch der deutschen Marine erschoss sich an diesem Tag der Kapitän zur See Most, Präses der technischen Versuchskommission.

6. November 1918

[…]

Der Stationschef ernennt Kapitän zur See Krah zum Stadtkommandant. Der Polizeipräsident ist geflüchtet. Prinz Heinrich hat im Auto mit rotem Abzeichen Kiel verlassen und sich nach seinem Gut Hemmelmark gegeben. Auf dem Schloß weht eine rote Fahne.

[…]

[51]

[…]

7. November 1918

Der Arbeiter- und Soldatenrat fordert dringend, dass Noske die Gesamtleitung in Kiel übernehmen soll. Die Regierung in Berlin beschwört Noske, diesem Wunsch nachzukommen.

Nach einer Besprechung der ganzen Lage auf der Station mit Noske, sendet um 9 Uhr abends Admiral Souchon nachstehendes Telegramm an Marineamt:

Stab-Kab-Amt Berlin
„Ausübung der Gouvernementsbefugnisse durch Abgeordneten Noske bietet einzige Aussicht, die Erhebung in ruhige Bahnen zu leiten. Meine Person dafür hinderlich. Bitte um Anerkennung dieser Auffassung der Lage.
gez. Admiral Souchon.

8. November 1918

[…]

Den Eindruck, den ich von Noske während der Zeit der Zusammenarbeit mit ihm bekommen habe, geht dahin, dass Noske ein energischer, persönlich tapferer

[52 Vorder- und Rückseite]

Kriegsministerium.
Kriegsamt.
Kriegs-Ersatz- und Arbeits-Departement.
Berlin NW. 7, den 16. 9. 1918
Friedrichstraße 100.

Sehr geehrter Herr Kollege!
Dr. Degener
Ref. bei Station O.[44]

In der Angelegenheit Garbe habe ich verabredungsgemäss mit Herrn Schlicke[45] Rücksprache genommen. Dieser meint, dass Garbe nicht ganz normal sei, kennt ihn im übrigen genau und ist selbst von seiner Tätigkeit keineswegs erbaut. Er will sich überlegen, in welcher Weise Abhilfe zu schaffen ist und demnächst einen Vorschlag unterbreiten. – Am 28. ds. [vermutlich Abkürzung für „desselben Monats“] ist Herr Schlicke in Hamburg und will dann dort mit dem Bezirksleiter und auch mit Garbe persönlich Rücksprache nehmen.

Ich werde Ihnen spätestens in etwa 14 Tagen weitere Nachricht zukommen lassen und würde, falls die Umstände nicht sofortiges Handeln erfordern, vorschlagen, sich bis dahin abwartend zu verhalten.

Hochachtungsvoll
ergebenst
Olrerenheimer [?][46]
Rechtsanwalt,
Hilfsreferent im Kriegsministerium.

[53]

[44] Diese und vorhergehende Zeilen handschriftlich eingefügt.
[45] Hier dürfte es sich um Alexander Schlicke (1863–1940), bis 1920 Vorsitzender des DMV (Metallarbeitergewerkschaft), handeln.
[46] Handschriftliche Unterzeichnung.

Mann war. Seine lange Tätigkeit in der sozialdemokratischen Bewegung an führender Stelle hatte ihm eine grosse Routine vermittelt, psychologisch auf die Masse zu wirken.
[…]
Sichtliche Freude machte es ihm eines Vorfalls zu gedenken, der sich bei einer Besichtigung noch vor dem Krieg, an der Abgeordnete aller Parteien teilgenommen hatten, zugetragen hatte, wo ihm ein Konservativer sagte: „Herr Noske Sie sind ja gar kein Sozialdemokrat, Sie sind ja ein ostelbischer Junker.“ Zweifelsohne steckte in Noske ein Stück Herrenmensch.

Ein ganz anderer Mensch war sein Nachfolger als Zivilgouverneur, der Gewerkschaftsbeamte Garbe. Von „Herrenmensch“ keine Spur, ein reiner Demagoge, misstrauisch ohne persönlichen Mut. Garbe sagte mir einmal, dass wenn er anfinge in einer Volksversammlung zu reden, er vorher nie wüsste, was er sagen würde. Er versuchte immer zuerst, Kontakt mit der Versammlung zu bekommen; sowie er ihn hätte, rede er so, wie erglaube, dass die Versammlung gestimmt sei. Wo er bei dieser Methode schliesslich am Schluss lande, das könne er nie im Voraus sagen, er wisse es selbst nicht.

Stellvertretender Stationschef

8. November 1918 bis 16. März 1919.

Die Zeit, die ich als Chef des Stabes […]

[54]

[…]

Gleich vom ersten Tag ihrer Existenz an, hatten die Soldatenräte das Gefühl, den zumeisternden Aufgaben nicht gewachsen zu sein, dass sie die Offiziere brauchten. Die Demobilmachung war ohne die Arbeit der Offiziere ordnungsmässig nicht durchführbar. Und es wollte doch alles so schnell wie möglich nach Hause, zu Muttern. Die Verwaltung stockte; sie war auch nur mit Hilfe der [55] Offiziere in Gang zu halten. Fremde Kriegsschiffe erschienen im Kanal, erschienen im Hafen, die es ablehnten, Soldatenräte auch nur zu empfangen.

So setzten denn auch schon am 8. November die Verhandlungen ein, unter welchen Bedingungen die Offiziere bereit sein würden, wieder mitzuarbeiten. In einer Sitzung am 9. 11. 1918 auf der Station mit dem Soldatenrat, an der von der Station: ich, Korvettenkapitän Hollmann, Hauptmann Quaatz; vom Soldatenrat: Popp, Obermatrose Schrader, Arteölt, Signalmeisetr Riefstahl teilnahmen, wurde folgendes Abkommen getroffen.

1.

[…]

[56]

[…]

[57]

[…]

Wie falsch die Ereignisse in Kiel anfänglich aber auch von der Seekriegsleitung beurteilt wurden, bezeugt dass Admiral Ludwig von Schroeder den Befehl erhielt, das Kommando in Kiel zu übernehmen. […] Und Machtmittel konnten uns von keiner Stelle zur Verfügung gestellt werden. Sie fehlten der O.H.L. wie der O.S.L.

[…]

[58]

[…]

19. I. 1919.

Herr Garbe hat mich gebeten, dass Offizieren ans Herz gelegt wird, unvorsichtige Reden in dieser Zeit zu unterlassen.
[…]

[59]

[…]

[60]

[…]

[61]

[…]

[62]

[…]

Der Kieler Bürger – wie ein grosser Kreis des Bürgertums in Deutschland – stand dem Offizier in Kiel in erster Linie dem Seeoffizier in innerer Gegensätzlichkeit gegenüber. […]

[63]

[…]

Mangelnde Unterstützung durch die Kirche.

Der evangelische Garnisonspfarrer in Friedrichsort war Pazifist reinster Sorte. Wie der Kommandant von Friedrichsort meldete, sollen seine Predigten den Grundton gehabt haben: sofort Frieden, denn schlimmer weie jetzt, kann es nicht werden. […]

Die katholischen Pfarrer folgten den Weisungen ihrer Kirche, die innerlich gegen den Kaiser stand.

[64] Um den Ring ganz zu schliessen: die Zahl der Offiziere der Landarmee, die sich an den Angriffen gegen die Marine beteiligten, war und ist nicht gering.

Umringt von allen Seiten von Feinden oder übelwollenden Zuschauern, die Schadenfreude nur schlecht verbergen, stand der Seeoffizier allein, freihin sichtbar? Dem "sterbenden" Löwen einen Eselstritt zu versetzen war gefahrlos! Heran die Minderwertigen!

In einer solchen Lage wäre es das allein Richtige und Natürliche gewesen, wenn sich das Seeoffizierkorps fest zusammengeschlossen hätte, um, einer für alle und alle für einen, den Kampf gegen falsche Beschuldigungen und Lüge aufzunehmen.

Leider trat dieses nicht ein. Ein tiefer Zwiespalt klaffte durch die Seeoffizierfront. Die einen riefen: "Die Marinestation der Ostsee in Kiel trägt die Schuld an dem Ausbruch, der Revolution in der Marine[“] - die anderen: nein, das Flottenkommando ist der Schuldige! Schmunzelnde Freude löste dieser Streit bei den Wahrhaft-Schuldigen aus. Denn der Kreis, der grösstes Interesse hatte, der Marine die alleinige Schuld aufzubürden, war nicht klein. Innere Selbstanklage kommt zum Ausdruck, wenn Admiral Scheer an Kontreadmiral Hollweg schrieb: "Er halte es beinahe für ausgeschlossen, das Seeoffizierkorps zu rehabilitieren". Ich selbst gab meiner Stimmung Ausdruck in einer Niederschrift Ostern 1919, die ich Grossadmiral v. Koester übersandte, die anfing: "Die Wunde! Die Wunde! Einem Amfortas gleich trägt jeder Seeoffizier eine Wunde im Herzen, die sich immer wieder öffnet und blutet, sowie dem Ende unserer Flotte sich die Gedanken zukehren. Die Schuld! Die Schuld! wo liegt sie?“. Die ganze Niederschrift mit Antwort des Grossadmirals enthält. die Anlage Nr. 6, in der sich auch andere Dokumente über den damaligen Seelenzustand des Seeoffiziers befinden.

Um dem Seeoffizier wieder durch Zusammenschluss inneren Halt zu geben, wurde unter tatkräftiger Förderung durch das Stationskommando die „Seeoffizier-Vereinigung-Ostsee“ (S.O.V.O.) gegründet. Der Aktenfuß [?] I enthält einige Daten über sie. Mir ist nicht bekannt, wo sich die Akten der S.O.V.O. befinden. Sie werden den klarsten Einblick in die Taetigkeit der S.O.V.O. geben. Unter Führung von Kapitän zur See Heinrich, dem einige mittleren und jüngeren Seeoffiziere zu diesem Zweck nach Kiel gerufen hatten, hat die S.O.V.O. ihren ursprünglichen Zweck nicht erfüllt. Im Gegenteil. Die stärksten Selbstanklagen, die [65] stärksten Beschuldigungen gegen Seeoffiziere sind auf dem Boden der S.O.V.O. gewachsen.

Seine Anklageschrift gegen die Ostseestation und gegen Admiral Souchon übergab mir Kapitän z.S. Heinrich persönlich mit dem Bemerken, dass, wenn Admiral Souchon die geforderte Erklärung nicht abgeben würde, sich die Stimmung gegen mich richten würde. Ich lehnte ein derartiges Ansinnen ab, weil es mit der historischen Wahrheit nicht vereinbar sei. De mortuis nihil nisi bene![47] Kapitän z.S. Heinrich ist tot. Es widerstrebt mir durchaus Anklagen gegen einen Toten zu erheben. Die Anlage 7 „Die Tätigkeit des K.z.S. Heinrich in Kiel" enthält nur schriftliche Dokumente. K.z.S. Heinrich war ein blendender Offizier mit manchen hervorstechenden Eigenschaften und grossem Einfluss auf die jüngeren Offiziere. Was ihn letzten Endes zum Führer ungeeignet machte, waren Schwächen, die in seinem Charakter lagen.

Wechsel auf dem Gouverneursposten in Kiel.
Gewerkschaftssekretär Garbe wird Nachfolger von Noske.

[47] Lateinisch: Von Verstorbenen [(ist)] nur in guter Weise [(zu) sprechen].

Anfang Januar 1919 wird Noske von der Reichsregierung nach Berlin gerufen. Ebert und Scheidemann brauchen einen starken Mann. Ich übernehme auch die Geschäfte des Gouverneurs in Stellvertretung. Um die Neureglung der obersten Stellenbesetzung in Kiel entspann sich ein harter Kampf, der erst Mitte März mit der Einsetzung des Kontreadmirals Meurer als Stationschef zum Abschluss gebracht wurde.

Die einzelnen Phasen dieses Konzeptes kennzeichnen die nachstehenden ergangenen Befehle.

1) SS Berlin Adm. 1. Januar 19. 3/-n. an Ost.
kz 83129. Kontreadmiral Meurer unter Enthebung von: seiner bisherigen Stellung zum Chef der Marinestation der Ostsee ernannt. Die zu dieser Station gehörenden dienstälteren Flaggoffiziere werden in persönlichen Angelegenheit dem Staatssekretär des R.M.A. unmittelbar unterstellt.
gz. Rogge. Vogtherr. Wengorn.

2) SS, Berlin Adm. vom 7. Januar 1919
An Stationskommando Kiel.
kz. 649. Kommandierung Meurer als Stationschef ist in vollem Einverständnis mit dem Gouverneur Noske erfolgt. Im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung ist es nicht [66] angängig dass ohne Genehmigung der Regierung Ernennungen von Gouverneuren erfolgen. Stellvertretung des Gouverneurs durch Küsel muss daher bestehen bleiben, bis die Frage durch mündliches Benehmen mit Noske, der z.Z. unabkömmlich, und dem Obersten Soldatenrat in Kiel nochmals geklärt ist.
gez. Ebert, Scheidemann.

3) An Reichsregierung Berlin. 9. Januar 19.
Die heute am 9. I. tagende Vertrauensmännerversamlung des Befehlsbereiches Kiel hat den Gewerkschaftsbeamten Gustav Garbe zum Gouverneur von Kiel gewählt. Wahl erfolgte auf einstimmigen Vorschlag des obersten Soldatenrats und Arbeiterrats.
gez. Der Oberste Soldatenrat Hartig.

4) SS. Berlin Adm. 10. Januar 4 44n.
dringend - Station Kiel.
kz. 1000.- Reichsregierung ernennt Garbe zum Gouverneur von Kiel.
gez. Ebert, Scheidemann.

Die Ernennung des Kontreadmiral's Meurer zum Stationschef und damit gleichzeitig. zum Gouverneur, ohne vorhergegangene Vorbereitung, von der ich auch überrascht wurde, löste im O.S.R. wie im Arbeiterrat heftigsten Widerspruch aus, der soweit ging, dass. diese Körperschaften die Absicht aussprachen, falls die Reichsregierung auf dieser Ernennung. bestehen sollte, es auf einen Bruch mit der Regierung ankommen zu lassen, um dann selbst einen Gouverneur zu wählen. Bei den vielen Verhandlungen, die von. mir mit den betreffenden Stellen geführt wurden, kam auch zu Tage, dass der O.S.R. die Möglichkeit in's Auge gefasst hatte, eine Person des Soldatenstandes zum: Gouverneur zu wählen. Der damalige Vorsitzende des O.S.R. Obermatrose Hartig wurde als Kandidat genannt. Um einer solchen Möglichkeit das Offizierskorps nicht unvorbereitet gegenüber zu-lassen, stellte ich den Fall auf einer Inspekteurssitzung am 7. Januar zur Diskussion, wobei ich erklärte, dass ich mich persönlich in einem solchen Fall ausser Stande sehen würde, die Geschäfte weiter zu führen. Ich beauftragte die Inspekteure Erhebungen darüber anzustellen, wie sich die Offiziere zu dieser Frage stellen würden. Leider blieb auch in diesem Fall nicht aus, dass meine

Stellungnahme in ihr Gegenteil verdreht wurde. Die Vorgänge hierüber sind in der Anlage „Die Tätigkeit des Kapitän's zur See Heinrich in Kiel" enthalten.

[67] Stand das politische Barometer durch die Stationschef- und Gouverneursfrage schon auf Sturm, so wurden die Wellen der politischen Leidenschaften noch höher aufgepeitscht durch den Erlass über die Kommandogewalt, der am 19.I.19 herauskam und mit dem 23. I. von der Marine übernommen wurde. Beide Erlasse wurden den U.S.P. D., den Spartakisten und dem Roten-Soldatenbund ein willkommenes und wirkungsvolles Hetzmittel, das ihnen das Ingangbringen der blutigen Unruhen am 5. Februar in Kiel erleichterte.

Der Durchführung des Erlasses über die Kommandogewalt setzte der O.S.R. besonders heftigen Widerstand entgegen, in der richtigen Erkenntnis, dass damit seine Tage gezählt seien. Der Anfang dazu war durch weitgehende Verringerung der Mitgliederzahl in den Soldatenräten bereits gemacht.

Telegramm: Weimar 2. Februar 6 Uhr pm.
An Ostseestationskommando Kiel.
Die Bestimmungen für die Armee über Kommandogewalt, Zusammensetzung und Befugnisse der Soldatenräte, sowie über den militärischen Gruss gelten gemäss Marineverordnungsblatt Nr. 4 vom 24.I.19 sinngemäss ohne weiteres für die Marine, und haben mit den 15. Februar in Kraft zu treten. Die Ausführungsbestimmungen für die Marine und die Uniformbestimmungen können erst yon der neugebildeten Regierung ergehen. Die Frage wird auch in der Nationalversammlung demnächst zur Sprache kommen. Bis dahin gelten die alten Bestimmungen über die Uniform.
gez. Reichsregierung und Marineamt.

Anfang Februar erhielt ich folgende Anweisung:

Reichsmarineamt 1. Februar 1919.
Unterredung Noske - Meurer, Brüninghaus.
Als beste Lösung wird angesehen, den Gouverneur, da keine Existenzberechtigung mehr (kein: Belagerungszustand), aufhören zu lassen und Herrn Garbe als Regierungsbeauftragter für Arbeiter- und politische Fragen dem Marinestationschef beizugeben. Gebührnisse (1165 M. monatlich) würden bestehen bleiben. Admiral Küsel soll mit Garbe zum Einverständnis zu kommen suchen und dann sofort melden. Regierung wird dann entsprechende Verfügung erlassen.
In Vertretung
Der Staatssekretär des R.M.A.
Stempel. gez. Rogge.

[68] Das Misstrauen von Garbe mir gegenüber erwachte. Am 18.II. sagte er mir, dass er sich auf der Station nur noch geduldet vorkomme. Er glaubte, dass ich gegen ihn intrigiere. An ein Arbeiten nur um der Sache willen, wollte er nicht glauben. Ich schlage ihm daher vor, gemeinsam zu Noske zu fahren, der in diesen Tagen in Weimar war, damit er sich von ihm bestätigen lassen könnte, dass ich nur im Auftrag und im Sinn der Regierung handele, und keine persönlichen Interessen verfolgte.

Am 21. Februar fand die Besprechung in Weimar statt. Nachdem Noske Garbe noch gesagt hatte, dass ich bisher der Einzige sei, mit den er zusammen gearbeitet habe, der nie die Erfüllung eines persönlichen Wunsches an ihn herangetragen hätte, schwand wieder das Misstrauen Garbes gegen mich, wenn er auch mit Unverständnis meinem Handeln gegenüber

blieb. Dass man soviel Arbeit und Ärger auf sich nahm, ohne jeden persönlichen Vorteil, das wollte ihm nicht in. den Sinn.

Auf der Rückreise von Weimar schreib ich an den Staatssekretär der Marine nachstehenden Brief:

Berlin, d. 22. Februar 19.
Hochzuverehrender Herr Staatssekretär!
Die Zeit. der Rückfahrt habe ich benutzt, mit Herrn Garbe den Weg festzulegen, wie die der Station erteilten Aufträge in Kiel durchzuführen seien. Über zwei Punkte möchte ich Euer Exzellenz kurz berichten.
1) Herr Garbe legt den grössten Wert darauf, dass er zur Vorbereitung der Abgabe seiner Geschäfte an Admiral Meurer noch etwa 8 Tage Zeit bekommt. Sein Hauptgrund ist der, dass er in der neugewählten Vertrauensmännerversammlung den Leuten seinen Standpunkt, der sich mit dem der Regierung völlig deckt, klar legen kann, um so günstig auf die Wahl des neuen O.S.R. einwirken zu können. Die Vertrauensmännerversammlung soll am nächsten Dienstag zusammentreten.
Nach meiner Kenntnis der Lage kann ich den Gründen des Herrn Garbe nur zustimmen. Die Verabredung ist dementsprechend getroffen.

2) Der zweite: Punkt: betrifft mich. Herr Garbe brachte wiederholt zum Ausdruck, dass er es nicht verstünde, dass ich nicht zum Stationschef ernannt würde. Er sprach von Verärgerungspolitik; meinte meine Ernennung würde die Durchführung wesentlich erleichtern, zumal der O.S.R. erklärt habe, dass sie nur mich als Stationschef anerkennen würden. Er selbst würde auch lieber mit mir arbeiten, da wir uns eingearbeitet hätten und er zur mir Vertrauen hätte. Ich beruhigte ihn hierüber, setzte ihm auseinander, dass ein älterer Flaggoffizier als ich, die Station übernehmen müsste und dass Admiral Meurer, wie Euer Exzellenz ja auch gestern in der Sitzung auseinandergesetzt hätten, besonders tüchtig und geeignet für die Stelle sei.

Um nun jeder Missdeutung und jedem Misstrauen vorzubeugen, mache ich folgenden Vorschlag: mit der Übernahme der Geschäfte des Stationschefs durch Admiral Meurer wird es notwendig Admiral von Keyserling als B.S.O. abzulösen, da letzterer älter als [69] Admiral Meurer ist.[48] Die Stelle des B.S.O. muss neu besetzt werden. Ich schlage vor, mich zum B.S.O. zu ernennen. Wenn ich so nach Abgabe der Geschäfte als Chef des Stabes sofort wieder in einer anderen Stelle im Stationsbereich aktiv verwendet werde, würde der Verdacht fallen, dass ich abgelöst worden bin, weil die Leute mir. Vertrauen entgegenbringen, ein Verdacht der immer rege ist und starke Wirkung hat.

Diese Lösung hätte noch den Vorteil für Admiral Meurer, dass meine Kenntnis der Personen und der Verhältnisse in Kiel ihm jeder Zeit dienstlich zur Verfügung stehen. Für mich persönlich würde es eine Art Genugtuung sein, gegenüber den vielen ungerechten Angriffen, denen ich während der letzten Monate ausgesetzt war. Ich würde meine Ernennung als Anerkennung meiner Tätigkeit durch meine vorgesetzte Behörde auffassen.

Euer Excellens! ich bin mir durchaus bewusst, dass dieser Vorschlag, von mir ausgehend, etwas Ungewöhnliches an sich hat. Die ungewöhnlichen Zeiten rechtfertigen aber wohl auch in den Augen E.E. diesen Schritt, der allein im Interesse der Sache von mir getan ist.

[48] Dies betrifft das weiterhin gültige Anciennitätsprinzip in der Stellenbesetzung.

Genehmigen …
gez. Küsel.

Diese Genugtuung ist mir von Seiten der Marinebehörden nicht geworden. Die Erfüllung persönlicher Wünsche über Noske zu erreichen, wäre für mich zu dieser Zeit nicht schwer gefallen – wenn nicht meine innere Einstellung mir diesen Weg versperrt hätte.

Die Monate Januar und Februar waren ausgefüllt mit immer wieder aufgenommenen Verhandlungen mit dem O.S.R. Wenn ich in Sonderverhandlungen das einzelne Mitglied des O.S.R. überzeugt und zur Einnahme eines bestimmten Standpunktes gebracht zu haben glaubte, so waren alle Verabredungen vergessen, sowie alle zusammen kamen. Dann wollte jeder wieder radikaler als der andere sein, wobei der Signalmeister Riefstahl den Ton angab.

Am 6. Februar teilte mir Kapitän z. See Seebohn telephonisch aus dem R.M.A. mit, dass die Sitzung im R.M.A. mit Noske, Garbe, Riefstahl, Rannow, Klauss, Tümmel, (der O.S.R.-.Kiel) resultatlos verlaufen sei. Sie lehnen nach wie vor einen Seeoffizier als Stationschef ab. Verlangen, dass die Regelung bleibt, wie bisher. Noske verlangt, dass sie sich die Sache nochmal überlegen sollen. Er besteht darauf, dass die Anordnung der Regierung durchgeführt wird. Die Vertrauensmännerversammlungen sollen im Sinne der Regierung bearbeitet werden.

Als ich erkannt hatte, dass durch Überredung allein bei dem O.S.R. doch nichts zu erreichen sei, stellte ich mein Amt dem R.M.A. zur Verfügung. Als Antwort erhielt ich folgendes Telegramm:

[70] Berlin Adm. 8. März 5 30 pm.
Kontreadmiral Küsel Station Kiel.
Kz. 7130 unter allen Umständen auf Posten bleiben. Forderung der Regierung betr. Stationschef und Kommandogewalt vertreten. Hinweise auf heute früh abgegangenes Fernschreiben des Reichswehrministers an Gouverneur.
gez. Marineamt 1533.

Das Fernschreiben an den Gouverneur lautete:
Berlin Adm. 8. März 5 30 pm.
Station Kiel für Gouverneur. Doppelt.
Kz. 7121. Detachement Loewenfeld sofort marschbereit machen. Abtransport vorbereiten. Erwarte endgültige Äusserung zur Stationschef- und Kommandogewaltfrage spätestens am 12.III. Andernfalls sehe ich mich zu weiteren Massnahmen gezwungen.
gez. Reichswehrminister 1530.

Nach Aufstellung der Freikorps fühlte sich Noske stark genug mit grösserem Nachdruck den Soldatenräten gegenüber zu treten. Am 9. III, verspricht mir Garbe seinen ganzen Einfluss beim O.S.R. für die Einsetzung von Admiral Meurer zum Stationschef geltend zu machen. Am nächsten Tag - den 10.III. – gibt Garbe in der Sitzung die Erklärung ab, dass er sowie der O.S.R. mit Admiral Meurer als Stationschef einverstanden seien. Nachdem ich hiervon Admiral Meurer benachrichtigt hatte, brachte ich sofort eine Aussprache zwischen ihm und Garbe zu Stande. Bei der Vormittagssitzung am 11. III. führte Garbe Kontreadmiral Meurer als Stationschef ein.

Am Nachmittag des 11-ten III. tagte die Vertrauensmännerversammlung der Ostseestation, auf der, um wenigstens den Zivilgouverneurposten zu retten, folgendes Telegramm an Reichspräsident und Reichswehrminister abgesandt wurde:

Telegramm 11. März.
1) Reichspräsident Ebert Weimar.
2) Reichswehrminister Noske Berlin.

In der heute Nachmittag tagenden Vertrauensmännerversammlung der Garnison Kiel wurde nach anhören des Berichtes von der, von der Reichsregierung angeforderten Kommission, folgender Beschluss gefasst:
Da Kiel und die Provinz Schleswig-Holstein betreffs Ruhe und Ordnung als mustergültig im ganzen Reich dasteht, wird im Interesse der weiteren Ruhe und Ordnung gefordert, den Zivilgouverneursposten nicht einzuziehen. Nur dadurch, dass ein Zivilgouverneur, getragen von dem Vertrauen der Kieler Soldaten, der gesamten Arbeiterschaft und der Kieler Bevölkerung an der Spitze Kiels stand, ist es möglich gewesen, die bisherige Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Wir geben uns der Hoffnung hin, dass die Regierung unserer Forderung statt geben wird. Sollte aber trotz unserer Bitte der Posten eingezogen werden, so müssen wir für die Zukunft jede Verantwortung betreffend Ruhe und Ordnung ablehnen.
gez. Vertrauensmännerversammlung d. Ostseestation.

[71] Dieser Beschluss hatte Erfolg. Die Reichsregierung gab mal wieder in der Zivilgouverneurfrage nach.

Am 12. März ging nachstehender Befehl ein:
An Station O.
Kz. 7395. Mit dem heutigen Tage hat der Kontradmiral Meurer die Geschäfte als Chef der Marinestation der Ostsee zu übernehmen. Der bisherige Gouverneur Garbe wird zum. Zivilgouverneur von Kiel ernannt. Er hat die im M.V.B. Nr. 9 (1919) 8. 85 angeführten Befügnisse. Der Stationschef entscheidet in allen militärischen Angelegenheiten selbstständig. Bei Truppen-verwendung zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Bereich des Gouvernements ist das Einverständnis des Zivilgouverneurs einzuholen.
gez. Reichswehrminister Noske.

An Station O. Zuhänden des Kontreadmirals Meurer.
Kz. 7392. Sie werden hierdurch zum Chef der Marinestation der Ostsee ernannt.
Berlin, den 11. März 1919
Der Reichswehrminister Noske.
Reichsmarineamt Rogge.

Nachdem ich Kontreadmiral Meurer die Geschäfte des Stationschef und Kapitän zur See Seebohm die des Chefs des Stabes übergeben hatte, trat ich von den in schwerster Zeit gehaltenen Posten ab.

Das, was diese Kampfzeit für mich seelisch so besonders aufreibend gemacht hatte, war nicht das unausgesetzte Herumschlagen mit den minderwertigen Menschen der Soldaten- und Arbeiterräten, sondern die ungerechten Angriffe aus Kameradenkreisen.

[Eingefügter Absatz als Bl. 72] Die nächsten beiden Stationschefs – Kontreadmiral Meurer und v. Levetzow – scheiterten in kurzer Zeit,[49] weil sie sich durch Stimmungen im Seeoffizierskorps (S.V.O.) zu Handlungen hatten treiben lassen, die die Geistesverfassung des deutschen Volkes zu dieser Zeit nicht genügend berücksichtigten. Vergleiche Seite 57 [entspricht Blatt 60].

Schlussbetrachtungen.

Wenn man sich die Frage vorlegt und sie zu beantworten versucht, hat die Marine und damit der Seeoffizier weniger Widerstandskraft als die Armee, als der Armeeoffizier gegen die Meutereien der unterstellten Mannschaften, gegen die revolutionären Umtriebe im Volk besessen und bewiesen, so darf man gewisse Unterschiede, die in dem Beruf selbst lagen, nicht ausser Betracht lassen.

Der Seeoffizier – der Armeeoffizier.
Schon beim Beginn brachte der Krieg fuer den Seeoffizier schwere seelische Belastung, die mit der Länge immer drückender wurde. Eine seelische Belastung, wie der Armeeoffizier sie nicht [73] kannte.

Die körperlichen Strapazen waren beim Landoffizier zweifelsohne grösser, die seelischen beim Seeoffizier.

Beim Beginn des Krieges hatte ein Druck auf den Knopf genügt, um die grosse Maschinerie des Landheeres nach einem festgelegten Operationsplan in Bewegung zu setzen.

Unbedingtes Vertrauen in den grossen Generalstab bestand in der Armee. Zum unerschütterlichen Glauben - trotz Marneschlacht - wurde dieses Vertrauen, als Hindenburg und Ludendorff die Oberste Führung übernahmen.

Anders in der Marine. Ein Operationsplan, die gesamte Marine umfassend, war beim Beginn des Krieges nicht vorhanden. Gemäß zuerst ergangenem Befehl sollte das II. Geschwader, in . dem ich Kommandant der "Hessen" war, die russischen Festungen Libau und Reval beschiessen. Am nächsten Tag wurde der Befehl wiederrufen, das II. Geschwader ging nicht ach den Osten, sondern westwärts auf die Elbe.

Den Operationsplan für den Kriegsfall aufzustellen war Sache des Admiralstabs. Im Frieden war der Admiralstab zur Bedeutungslosigkeit verdammt gewesen. Die fähigen Köpfe im Admiralstab auszuschalten war Grossadmiral v. Tirpitz stets gelungen.

Der eigene Beruf zwang den Seeoffizier sich mit weltumspannender Aussenpolitik zu beschäftigen. Der Armeeoffizier sah nur die kontinentalen Grenzen des Vaterlandes, und brauchte sie nur zu sehen. Seinen Hauptfeind sah der Landoffizier in diesem Krieg im Franzosen und Russen; der Seeoffizier im Engländer, dessen Kraft er von der Politischen Reichsleitung falsch eingeschätzt sah.

[49] Meurer musste gehen, weil er sich abfällig über die Regierung geäußert hatte; vgl. Gerhard Granier: Magnus von Levetzow: Seeoffizier, Monarchist und Wegbereiter Hitlers - Lebensweg und ausgewählte Dokumente. Boppard am Rhein 1982 (Schriften des Bundesarchivs Nr. 31), S. 233. v. Levetzow wurde wegen Putschbeteiligung im März 1920 abgesetzt.

Rein militärische Gesichtspunkte bestimmten allein die Verwendung der Armee, die Hochseeflotte galt als: politisches Instrument. Aus politischen Rücksichten wurde von der Reichsleitung zeitweise der U-Bootskrieg lahm gelegt.

Der Unmut im Seeoffizierkorps wuchs. Die „Beruhigungs-A.K.O.“ im Januar 1916 wurde erlassen. Sie nutzte wenig. Hartnäckig erhielt sich das Gerücht: Tirpitz sei anderer Ansicht über die mögliche und notwendige Verwendung der Flotte! Er sei auch bereit die Flottenleitung zu übernehmen. In der Person des Kabinettschefs, Admirals v. Müller erblickte nun der Seeoffizier den Schuldigen.

Die Geschichte wird gerechter urteilen. Sie wird [74] Grossadmiral v. T. auf Grund seiner Ausführungen in seinen Erinnerungen: "Aber im Juli 1914 konnten die Engländer doch kaum vermuten, dass unsere Reichsleitung die deutsche: Flotte vom Schlagen zurückhalten würde", Entlastung nicht erteilen. Denn er war der Er- und Ausbauer der Flotte. Für eine Schlacht bei Helgoland nicht für eine Schlacht an der englischen Küste hatte Grossadmiral v. Tirpitz die deutsche Flotte ausgebaut. Und so wurde Tirpitz selbst mit der Zerstörer seines Werkes, indem er der Front den Glauben an die Führung nahm.

Als der Glaube an die Oberste Führung dem Armeeoffizier geraubt wurde, als es gelungen war, das „siamesische Zwillingspaar“ – Hindenburg und Ludendorff – zu trennen, wie der. Kaiser rühmend Admiral Scheer gegenüber Ende Oktober im grossen Hauptquartier sich ausdrückte, da überfiel alle Offiziere – bei der Armee wie bei der Marine – die gleiche Mutlosigkeit den Geschehnissen gegenüber. "Lass gehen!" – "Ich kann es doch nicht Ändern!“

Die Besatzungen der grossen Schiffe waren zweifelsohne anfälliger als die in steter Berührung mit dem Feind befindlichen Formationen, auf dem Land wie auf dem Wasser.

Man sollte es in einem zukünftigen Krieg vermeiden, die Besatzungen der Schiffe auf Kriegsstärke mit Reservisten älterer Jahrgänge aufzufüllen. Die persönlichen Einengungen und Freiheitsbeschränkungen, die mit dem Bordleben unzertrennbar verknüpft sind, ertragen Leute aus der Landbevölkerung nur in jüngeren Jahren. Das Maschinen- und Heizerpersonal bestand in der Marine nur zum verschwindenden Bruchteil aus Seefahrern.

Hier liegt auch die Antwort auf die Frage, die Grossadmiral von Köster in seinem Brief von 25. April 1919 an mich aufwirft: „noch heutigen Tages ist es mir ein Rätsel, wie es den Engländern möglich gewesen ist, die Manneszucht in der tatsächlich zur Untätigkeit verdammten grossen Flotte aufrecht zu erhalten. Ich habe darüber schon manche Stunde nachgedacht, ohne eine Erklärung dafür finden zu können.“ Die Engländer hatten einen weit höheren Prozentsatz an Berufsseeleuten unter ihrem seemännischen wie technischen Personal an Bord ihrer Schiffe, wie es bei uns der Fall war.[50]

Ebenso nachteilig hat sich im letzten Krieg der starke Wechsel in den Kommandanten- und I.O. Stellen bemerkbar gemacht. Ein Linienschiff ist kein Regiment. Der Kommandant hat eine andere Stellung als ein [75] Regimentskommandeur. Der Kommandant: steht an Bord seines Schiffes im vordersten Rampenlicht. In schwierigen Lagen muss er sein Schiff selber führen. Wie er damit fertig wird – jedermann sichtbar –, daraus entspringt das Vertrauen, das

[50] Eine überzeugendere Erklärung liefert Nicolas Wolz in seiner vergleichenden Studie über die englischen und deutschen Seeoffiziere: Die englischen Offiziere hatte Verständnis für ihre Untergebenen, die deutschen nicht. Nicolas Wolz: Das lange Warten. Kriegserfahrungen deutscher und britischer Seeoffiziere 1914-1918. Paderborn 2008 (Zeitalter der Weltkriege; Bd. 3), S. 238 ff.

die Besatzung zu ihrem Kommandanten haben muss. Jeder neue Kommandant muss sich erst dieses Vertrauen erwerben.

Um ein solch' kompliziertes Instrument, wie es ein Kriegsschiff ist, voll zu beherrschen, dazu gehören viele praktische Übungen, die mit dem ABC beginnen müssen. Übungen, die für den neuen Kommandanten und I.O., zumal wenn sie keine Flottenpraxis mitbringen, notwendig, für die alte Besatzung aber langweilig sind. Und Langeweile ist Geburtsstunde dummer Gedanken.

Das Linienschiff "Thüringen" erwarb sich in den Nachtgefechten der Schlacht vor dem Skagerrak durch Vernichtung des englischen Kreuzers "Black-Prince" Ruhm. Bei den Meutereien im November 1918 wird der Name des Schiffes mit Unehre genannt. Fünf Kommandanten hat das Schiff in den vier Jahren des Krieges gehabt. Der Wechsel teilweise ohne zwingenden Grund. Die Kommandanten waren:

K.z.S. Michaelis bis Februar 1915
K.z.S. Langemack bis September 1915
K.z.S. Küsel bis Dezember 1916
K.z.S. v. Trotha bis Oktober 1917
K.z.S. Windmüller bis Ende

Nur da, wo es für die Schlagkraft der Schiffseinheiten unbedingt notwendig ist, sollte man während eines Krieges einen Wechsel in der Kommandanten- und I.O.-Stellung vornehmen. Anciennitätsrücksichten dürfen im Krieg niemals bestimmend sein. Im Krieg muss auch in einem kleinen Offizierkorps das Springen durchgeführt werden. Damit muss sich auch der Marineoffizier im Krieg abfinden. Die „Ochsentur" im Krieg durchzuhalten, ist Menschen-Material-Vergeudung. Verabschiedungen in Krieg rechtfertigt nur körperliche oder moralische Kriegsuntauglichkeit für Front und Heimat.

5.1 Anlagen (BArch RM 8/1027)

Zusammenfassungen Kuhl:

1.) Schriftwechsel über die dienstliche und private Berichterstattung über die Novembertage 1918. Darunter Trothas Rundschreiben (Bl. 6, wie in Souchons Nachlass dokumentiert) und Trothas Ablehnung von Küsels Vorschlag, dienstliche Berichte zu erstellen; sowie eine Korrespondenz mit Karl Hollweg.

2.) (Ab Bl. 32) Die vom Stationskommando ergriffenen Maßnahmen gegen erwartete Unruhen.
Es werden auch die Maßnahmen beschrieben bei den Unruhen am 14./15. Juni 1916, 21. Oktober 1916, bei den Streiks 27.–30. März 1917, 25.–31. Januar 1918, bei der beabsichtigten Massendemonstration am 1. Mai 1918.
(Ab Bl. 36) Darunter auch die Ermahnungen Bachmanns (auch Randalieren von betrunkenen Off. am Kasino; Bl. 45).

3.) (Ab Bl. 47) Berichte der Polizei. Darunter auch vom Gewerkschaftshaus am 1. November (Mützenbänder „Bayern“, „Markgraf“, „König“).

4.) (Ab Bl. 62) Bericht des Heeresoffiziers Oberstleutnant v. Raven,
(Ab Bl. 66) Bericht (I) des Kommandanten SMS KÖNIG Weniger.
(Bl. 70) Auszug aus einem Brief eines Hauptmanns der Reserve an Fregattenkapitän z.D. Friedrich Berger; der Hptm. wurde Montagvormittag (4. November) bedroht und verließ daraufhin Kiel.

5.) (Ab Bl. 71) Der Kieler Bürger.
Stimmungsbilder aus bürgerlichen Kreisen erstellt vom I c (Abwehr) Düms.
Auszug (Bl. 77; Dr. Grosse): „ … dass nicht nur die sozialistischen sondern auch die bürgerlichen Kreise gegen die frühere Regierung und das frühere Regierungssystem im Laufe des Krieges das allergrößte Misstrauern gewonnen hatten.“
Eduard Adler, SPD (Bl. 79 f.): “Wäre das III. Geschwader nicht nach Kiel gekommen, wäre man obendrein nicht mit der Verhaftung der Mannschaften von „Markgraf“ gerade in Kiel vorgegangen, hätte man weiter nicht angesichts der plötzlich einsetzenden Matrosenversammlungen wenig glücklich operiert, so wäre jedenfalls die grosse Versammlung auf dem Exerzierplatz unterblieben, und dann wäre auch die Katastrophe des Tages nicht erfolgt. […] welche Kreise und Persönlichkeiten bewusst oder unbewusst den Boden bereitet haben, so kann ich nur erklären, dass das bürokratische Ungeschick und der Mangel an Folgerichtigkeit bei den Leitern der Lebensmittelversorgung im Reiche in erster Linie Schuld trägt.
…
Was nun die Mehrheitssozialisten angeht, so kann ich versichern, dass diese in diesem Augenblick auf eine solche Explosion nicht vorbereitet waren und möchte darauf hinweisen, dass selbst Garbe dessen Haltung noch weiter nach links ging, noch in der Versammlung auf dem Exerzierplatz bemüht war, die Matrosen von weiteren Schritten abzuhalten.“

Diskussion Prof. Birk – Küsel (wie bei Alboldt erwähnt).

6.) (Ab Bl. 91) Der Seeoffizier.
Bl. 96, 97: Seeoff. die soz. wählen wollten (Thorwald v. Bothmer und Karlotto Altvater, jeweils Kptlt. in der U-Bootschule), KptzS Leonhardi trug rotes Band, weil er die Station am 5. November warnen wollte und sonst nicht an den Patrouillen vorbei gekommen wäre. Küsel beschreibt dies so (Bl. 115), dass er in die Beratung bei der Station gekommen wäre und dort behauptet hätte, Offiziere hätten sich in der Esmarchstraße mit MGs verbarrikadiert und würden aus den Fenstern schießen. Version Küsels wird auch von Düms bestätigt (Bl. 118)
Bl. 121 Langemak über die SOVO.

7.) (Bl. 123–148) Berichte, Beschwerden, Diskussionen über die Tätigkeit des Kpt. z. S. Heinrich in Kiel:
124-128 Bericht Heinrich 25.1.1919 an Küsel „ … Offizierskorps blieb ohne

jede führende Vorbereitung … und ohne jede moralische Stütze …“
129-132 Küsels Entgegenung als Brief an Staatssekr. RMA 29.1.1919
133 Vermittlungsversuch
136-141 Küsel an Staatssekr. RMA 18.3.1919
147-148 Trothas Stellungnahme zur Beschwerde Heinrichs 25.5.1919; dabei argumentiert Trotha nur formal.

6. Souchon zum Küselschen Bericht, 11. November 1935 (BArch N 156/31)

Anmerkung Kuhl: Bei dem von Souchon kommentierten Bericht handelt es sich vermutlich um die oben in Auszügen dokumentierte, von Hans Küsel, dem damaligen Chef des Stabes bei der Marinestation der Ostsee nach 1933 verfasste Zusammenstellung: „Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes in der Kaiserlichen Marine und in Kiel. November 1918.“ Typoskript mit wenigen handschriftlichen Anmerkungen und Korrekturen. BArch RM 8/1026. Diese Arbeit beruhte nach Küsel auf Aktenmaterial und eigenen Aufzeichnungen aus der Zeit des Umsturzes in Kiel.

[Handschrift, Nachlass Souchon BArch N 156/31 Bl 14]

Stempel: Admiral Souchon, Bremen, Straße unleserlich, Tel. unleserlich

11. Nov. 1935

2)

Zu dem Küselschen Bericht halte ich es für wertvoll, zu bemerken, daß nach Admiral Bachmanns Urteil über ihn, das er mir bei der Geschäftsübergabe sagte, K. seiner Stellung nicht gewachsen sei und möglichst bald abgelöst werden sollte.

Generalmarsch war nicht nur nie geübt worden sondern in Kiel, wie sich zeigte vielfach unbekannt.

Im Stationskommando arbeiteten die Referenten mehr gegen einander und gegen den Stabschef als miteinander. Diesen Eindruck habe ich gewonnen.

Telegraph und Telefon waren bei meiner Geschäftsübernahme, wenn nicht ganz in den Händen so doch in der Kontrolle der Meuterer. Beweis dafür, daß die Station nichts von den Vorgängen in der Flotte noch von den Vorgängen in Kiel selbst erfuhr. Von den Meldungen d. Beobachtungen der Kriminalkommissare habe ich nichts erfahren, wusste daher z. B. nicht, daß Verhaftungen am Sonntag[51] abend nur deshalb nicht gelungen waren, weil Seebatallion und Polizei auf Seiten der Meuterer waren und gar keine Verhaftungen vorgenommen hatten. Polizeipräsident und Stadtkommandant wussten dies ebenso wenig.

M*einer* M*einung* ist Kiel der einzige Platz im Reich einschl. der Flotte und der Armee am Ende [?] gewesen, wo den Meuterern mit Waffengewalt entgegengetreten wurde und wo Blut geflossen ist. Für den Befehl zum Feuern bin ich allein verantwortlich. Der deswegen ermordete Stadtkommandant hatte mir zweimal erklärt, er sei nicht mehr Herr der Lage und

[51] Souchon spricht hier offensichtlich von den Ereignissen am 2. November, ein Sonnabend.

rückgefragt, ob wirklich geschossen werden sollte. Ich hatte ihm entrüstet gesagt, „zum Teufel auch, wir müssen Herren der Lage bleiben oder wieder werden."

Als ich mich zum Verhandeln entschloß hatte ich keinerlei Machtmittel gegen die Meuterer in der Hand und keinerlei verlässliche Truppen, weder Deckoffiziere, noch Unteroffiziere, nur die Schüler der Deckoffiziersschule in Wyk[52], Zahlmeister und Ingenieurapplikanten waren noch königstreu. Die Offiziere standen wie an Bord S.M.S. König allein.

Dem verstorbenen Admiral Kraft mache ich den Vorwurf, die Station nicht wahrheitsgemäß über die Revolte in der Flotte unterrichtet zu haben, sondern so getan zu haben, als ob er sein Geschwader noch in der Hand habe.

Die verhafteten Markgraf Meuterer sind nach dem was ich nachträglich gehört habe, gar nicht nach Fort Falckenstein[53] transportiert worden, sondern einfach in Freiheit gesetzt[54] worden.[55]

Den Zeitpunkt im Wechsel des Stationskommandos hat Admiral Bachmann mit mir vereinbart, der Kab. Chef nur genehmigt. Vom Moment der Geschäftsübergabe hat B*achmann* alles mir überlassen, und sich aus seiner Dienstwohnung „Neue Seeburg" in Sicherheit gebracht.

Ich war in Kiel und den Kielern ganz unbekannt, war in Holsts Hotel[56] abgestiegen, deshalb hatte es wenig oder keine Wirkung, daß ich in Uniform durch die Straßen fuhr, um die Schießerei einzudämmen.

Noske war trotz seiner Eignung zum Demagogen, Willenskraft, Gewandtheit und guter Nerven, kein Mann, der es ehrlich meinte, das konnte ich unschwer erkennen. Überlegen sagte er mir, in der englischen Flotte hätten sie dieselbe Meuterei, „wir haben ganz zuverlässige Quellen, das wissen wir ganz genau."

Was die willkürlichen Umkommandierungen während des Krieges betrifft, von denen Küsel spricht, so stimme ich dem bei. Ohne auch nur einen Schimmer zu haben von den Verhältnissen an der Front, kommandierte das Kabinett in meinem Befehlsbereich z. B. Usaden? als Marinestationschef für T? gab, Tregert?, diesen grässlichen Kerl mir als Stabschef.[57]

---

[52] Kasernengelände im Stadtteil Wik im Norden Kiels.
[53] Hier ist das Fort Herwarth gemeint, das in der Nähe von Friedrichsort und Falckenstein liegt.
[54] Eventuell spielt Souchon hier auf einen von Wilfried von Loewenfeld beschriebenen Vorgang an: „Ungefähr 10 Leute, die zu meiner [?] Zeit noch nachgebracht [?] werden, verpflichten sich mir gegenüber durch Handschlag, ruhig zum Fort zu gehen, ich befehle dafür Aufhebung des scharfen Geleites. Dies rechnet mir die Mannschaft hoch an." Tagebuch-Abschrift seiner Zeit als I.O. auf „Markgraf", BArch 3/11682 Bl. 110–119, hier Bl. 112.
[55] Nach zeitnäheren Aussagen sind sie ins Fort Herwarth gebracht worden. Siehe auch Anmerkung bei Dähnhardt, Revolution, S. 54: Einige Behauptungen, alle Verhafteten seien ins Fort Herwarth gebracht worden, sind vermutlich falsch, wegen der Eintragung der Konndantur in ihr KTB am 1.11. abends, dass die Verstärkung der Arresthauswache veranlasst worden sei.
[56] Holst's Hotel am Schlossgarten.
[57] Hier könnte es um die Vorgänge in der Türkei gehen. Souchon war dort zum Flottenchef ernannt worden. Bei dem einen Namen könnte es sich um Trägert handeln, einer seiner Offiziere in der Türkei, den er „abschoss". Siehe Bernd Langensiepen: Halbmond und Kaiseradler. Breslau und Goeben am Bosporus 1914–1918. Berlin, Bonn 1999, S. 36.

7. Küsels Protest gegen Wenigers Darstellung, 1934

Dokumentiert in Gerhard Groß (Hrsg.) unter Mitarbeit von Werner Rahn: Der Krieg in der Nordsee. Vom Sommer 1917 bis zum Kriegsende 1918. Hamburg/Berlin/Bonn 2006 (Der Krieg zur See 1914–1918, Bd. 7), S. 436–441.
Originale: BArch RM 8/1022 Bl. 244–248.

In Wenigers Entwurf für das Amtliche Seekriegswerk heißt es u.a.: (S. 431 f.) Die Ansicht, der Aufstand in Kiel habe bei energischem Einschreiten aller Stellen unterdrückt werden können, hat viel für sich. Aber manche Offiziere ließen sich treiben. "Freilich wäre es besser gewesen, wenn die oberste Stelle in Kiel von Anfang an den festen Willen zu erkennen gegeben hätte, jede Auflehnung mit allen Mitteln niederzuschlagen und dadurch den Offizieren eine Richtschnur für ihr Handeln gegeben hätte. Der letzte Zeitpunkt dazu war wohl am Sonntagvormittag [3.11.]. Es geschah nicht, weil die Leitung die Lage zu günstig beurteilte."

Küsel schreibt dazu, der Entwurf Wenigers versuche das Handeln des Chefs des III. Geschwaders zu rechtfertigen und Souchon alle Verantwortung zuzuschieben. Dabei folge Weniger einem Bericht, der nur vom damaligen Ic (Abwehr) Düms aufgestellt worden sein könnte. Düms habe behauptet, wenn man seinen Ratschlägen gefolgt wäre, dann wäre es gelungen die Revolution niederzuschlagen. Dazu handschriftliche Anm. Weniger: Nein; der Auszug stamme aus einem Bericht von [Groß: Unleserlich; Kuhl: Waldeyer] und die Admirale Langemak und Hahn haben ihn bestätigt. Langemak: Tatsache, dass Hahn und ich für energisches Auftreten waren. Während Chef des Stabes das nicht für nötig hielt.

(S. 438) Die Frage auf der Sitzung war nicht, ob Waffengewalt angewendet werden sollte, denn darüber bestand bei keinem der Anwesenden ein Zweifel. Die Frage war, ob an die Mannschaften, die auf Grund des Alarms zu ihren Truppenteilen zurückkehrten, Munition ausgegeben werden sollte, was verneint wurde. Im Gegenteil sollte die Munition besonders scharf bewacht werden. Die Offiziere und die Wachmannschaften hatten selbstverständlich Waffen und Munition.

(S. 438 f.) Steinhäuser handelte auf Befehl des Gouverneurs, nicht auf eigene Verantwortung, wie der Weniger Bericht nahelegt.

(S. 439) Wenn auf den Schiffen die Befehlsgewalt der Offiziere im Gegensatz zu den Landmarineteilen noch bestand, warum wurde dann nicht von diesen eingegriffen? Das Geschwader war Front, Kiel Etappe.

Wie konnte der Geschwaderchef bei so unsicherer Lage sein Flaggschiff in die Werft schicken zu Reparaturen, die zu dieser Zeit gänzlich nebensächlich waren. Anm. Wenigers: Das geschah doch schon am 2.11.

Anhang: Dokumente betr. Vorwürfe Heinrichs

Einige der Dokumente sind auch bei Groß, Krieg in der Nordsee, abgedruckt worden.

BArch RM 8[58]/1022

Bl. 13–15
Brief Küsels an Trotha, Beschwerde wegen Loewenfeld.
Zusammenfassung: Nachdem Loewenfeld Stadtgespräch gewesen wäre habe auch er, Küsel davon erfahren. Man sagte ihm, man habe es vor ihm geheim gehalten, um ihn nicht in einen Gewissenskonflikt zu bringen.

Bl. 16
Notiz Trothas dazu vom 15. Februar 1919:
Zusammenfassung: Konteradm. Meurer teilt Trotha mit, dass er „nach Anhören eines Vortrages von L. und nachdem er einer Sitzung auf der Station beigewohnt hätte, sich die Bedenken Küsels nicht ganz zu eigen machen könne."

BArch RM 8/1026

Hans Küsel, Konteradmiral a. D.: Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes in der Kaiserlichen Marine und in Kiel. November 1918. Verfasst nach 1933.

BArch RM 8/1027

Anlagen zu dem obigen „Beitrag zur Geschichte …" von Küsel.

Bl. 123-148
Berichte, Beschwerden, Diskussionen über die Tätigkeit Kpt. z. S. Heinrich:

Bl. 123-128 Schreiben Heinrichs vom 25.1.1919 (ING 1809) an Küsel
Auszug:
„Die Gründe für die Zersetzung und Auflösung im Seeoffizierkorps liegen besonders im Folgenden:
Es herrscht in dem gesamten Offizierkorps, besonders in dem der vordersten Kampffront (U-Boote, Torpedoboote, Flieger und Minenräumformationen) die bittere und niederdrückende Überzeugung, daß es ohne jede führende Vorbereitung den Ereignisse der Revolution hätte entgegentreten müssen und daß es in dem Gang der revolutionären Ereignisse von Seiten der dazu berufenen Stellen ohne jede Führung und selbst ohne jede moralische Stütze geblieben wäre."

- 129-132 Küsels Entgegnung als Brief an Staatssekr. RMA 29.1.1919
- 133 Vermittlungsversuch
- 136-141 Küsel an Staatssekr. RMA 18.3.1919

Bl. 147-148

[58] BArch RM 8 enthält die Dokumentensammlung der Kriegswissenschaftlichen Abteilung.

Trothas Stellungnahme zur Beschwerde Heinrichs vom 25.5.1919.
Zusammenfassung: In dieser späten Antwort (Ende Mai!) geht Trotha nur auf formale Aspekte ein. Er schreibt dann: „Auf den sachlichen Inhalt … einzugehen erübrigt sich, … Er ist inzwischen durch die Verhältnisse überholt."

BArch 8/1028

Bl. 46
Hans Küsel: Meine Aufzeichnungen zu den Arbeiterunruhen am 5. Februar 1919.

48
Küsel notiert unter dem 11. Februar 1919 (kurz nach den Februar-Unruhen in Kiel):
„6 Uhr 20 p.m. Erfahre zum ersten Mal etwas von dem Auftrag, den Loewenfeld hat. Merkwürdiges Verhalten des R.M.A.s mir gegenüber!
4 Uhr p.m. Stapenhorst fragt telephonisch an, ob Albold[t] zur Station kommandiert werden soll. Bothmer gibt die Erläuterung, dass die Kommandierung im Interesse des Unternehmens Loewenfeld erwünscht ist. Die Kommandierung geschiet, nachdem der O.W.D. sein Einverständnis gegeben hat. Canaris zu Noske kommandiert."

Kritik Bachmanns am Offizierskorps der Marine in Kiel

BArch RM 31[59]/2390

Bl. 80–84

Brief Küsels

An
den Chef der Admiralität
Herrn Konteradmiral von Trotha
Berlin

Kiel, den 31. Maerz 1919.

In dem Bericht des Kapitän zur See Heinrich vom 25. I. 19 B.Nr. UIG 1909 in dem er die Umwälzung in Kiel im November 18 und ihre Folgen auf das Seeoffizierkorps einer kritischen Besprechung unterzieht, heißt es an einer Stelle:

„Die Gründe für die Zersetzung und Auflösung im Seeoffizierkorps liegen besonders im Folgenden:
Es herrscht in dem gesamten Offizierkorps, besonders in dem der vordersten Kampffront (U-Boote, Torpedoboote, Flieger und Minenräumformationen) die bittere und niederdrückende Überzeugung, daß es ohne jede führende Vorbereitung den Ereignisse der Revolution hätte entgegentreten müssen und daß es in dem Gang der revolutionären Ereignisse von Seiten der

[59] BArch RM 31 enthält Dokumente der MStO.

dazu berufenen Stellen ohne jede Führung und selbst ohne jede moralische Stütze geblieben wäre.“

Hier wird der schwerste Vorwurf erhoben, daß die „dazu berufenen Stellen“ – also in erster Linie das Stationskommando – das gesamt Offizierkorps

a) ohne jede führende Vorbereitung
b) ohne jede Führung und selbst ohne jede moralische Stütze in den Gang der revolutionären Ereignisse gelassen hätte.

Sind diese Vorwürfe berechtigt? Oder sind sie erhoben ohne genaue Kenntnisse der Vorgänge aus einseitigen Schilderungen?

In Nachstehendem soll die Tätigkeit des Stationskommandos an der Hand des Aktenmaterials einer kurzen Beleuchtung unterzogen werden.

1. Zu a) „Ohne jede führende Vorbereitung gelassen?“
Die Inspekteurs-Sitzung vom 18. VIII. 17 – die erste nach den Unruhen in der Flotte – eröffnete der Stationschef (Anlage I.) mit folgenden Worten: Ich beabsichtige diese Sitzungen mit den Herrn Inspektoren und Kommandanten etwa alle 8 bis 14 Tage abzuhalten, je nachdem es die Umstände erheischen. [….]

83 v
2.) In diesen Sitzungen ist an die Inspekteure auch stets die Frage gerichtet worden, wie der Geist der Truppe sei. Die Antwort hatte immer gelautet: es sind zwar schlechte Elemente unter den Leuten, aber sonst wäre der Geist gut und gebe zu direkten Besorgnissen keinen Anlaß. Zum ersten Male lautet die Antwort auf obige Frage ungünstig in der Inspekteurssitzung vom 26 X. 18, {die letzte Sitzung die Admiral Bachmann als Stationschef leitete. Der Wechsel zwischen Admiral Bachmann und Admiral Souchon fand am 28. X. 18 statt.} Und zwar war es der Inspekteur der U.I., Konteradmiral Seiferling, der im Gegensatz zu den anderen Inspekteuren

83
sich dahin äußerte, daß nach Nachrichten eines Vertrauensmannes gefährliche Wühlereien unter den Truppen im Gange seien. [Seiferling hielt dann entsprechende Ansprachen an Offiziere und Mannschaften] Aber gerade in seinem Stab wurde das Vorgehen … sehr ablehnend beurteilt, seine Reden fanden kein Verständnis, indem diese Offiziere den Geist ihrer Leute weiter in günstigem Sinn beurteilten.

83
4. Zu b. „Die berufenen Stellen haben das Seeoffizierkorps ohne jede Führung und selbst ohne jede moralische Stütze in den Gang der revolutionären Ereignisse gelassen.“
Das Stationskommando hat während der ganzen Umwälzungen keinen Augenblick zu existieren und zu arbeiten aufgehört. Die Befehlsübermittlung nach den nachgeordneten Stellen riß ab, als die nachgeordneten Dienststellen, von den Inspektionen angefangen, gezwungen längere Zeit ihre Tätigkeit einstellen mussten. Sofort wurde auf dem Stationskommando eine Auskunfts- und Befehls

83 v
stelle für die Offiziere eingerichtet, bei der jeder der den Weg hinfand, die Absichten und ausgegebenen Richtlinien des Stationskommandos erfuhr. Jeder der hinkam erhielt außerdem

den Befehl allen ihm erreichbaren Offizieren von der Einrichtung der Auskunftsstelle Mitteilung zu machen.

Im Übrigen sollte und musste sich ja gerade jetzt im kritischen Augenblick die im Seeoffizierkorps herrschende Gesinnung und Moral zeigen und bewähren. Fühlte das Offizierkorps wirklich, daß die Führung zeitweise aussetzte, dann mussten die Unterführer bis zum jüngsten herunter, den vorher ausgegebenen Richtlinien oder den Umständen gemäß selbstständig handeln, dann war eben jene dem Offizierkorps durch die Friedens- und Kriegsausbildung an Bord so geläufige Gefechtsstörung des Ausfalls der Leitung eingetreten. Hält man es für möglich, daß durch eine

84
andere Haltung des Seeoffizierkorps die Ereignisse der Revolution in Kiel und Aufruhr …häffen[60] der Flotte aufzuhalten gewesen wären, dann muß man die ganze Erziehung des Offizierkorps anklagen; dann hat es dem ganzen Offizierkorps an moralischer Qualität gefehlt, und das Gefühl, von dem der Kapitän zur See Heinrich in seinem Bericht spricht, wäre richtig, daß das Offizierkorps in seiner Gesamtheit versagt hat. Und hieraus wäre der Schluß zu ziehen, daß bei dem Neuaufbau der Marine bei Besetzung der leitenden Stellen in allererster Linie auf die moralischen Eigenschaften der betreffenden Persönlichkeiten zu sehen wäre. Jeder dem Charakter nach nicht ganz Einwandfreie wäre von leitenden Stellen auszuschließen auch bei sonst noch so großen anderen Qualitäten.

gez. Küsel

In vier Anlagen (Bl. 85–95) führt Küsel entsprechende Abschriften der angeführten Dokumente an:

Anlage 1: Stationssitzung vom 18. August 1917
Bestrebungen der USPD und USPD-naher Mannschaften. Bachmann weist auf die Ereignisse der Unruhen in der Flotte im Sommer 1917 hin. Er wolle regelmäßig über die Lage und die getroffenen Anordnungen in den Befehlsbereichen unterrichtet werden.
Menagekommissionen sollen auch bei den Landtruppeteilen eingerichtet werden. Eigene Vertrauensleute sollten in die Kommissionen hineinkommen und alle Mitglieder fortlaufend überwacht werden.

Anlage 2: Stationssitzung vom 16. April 1918
Artelt zurück aus Flandern, Hetzreden im Gewerkschaftshaus, viele UO dabei, …
Zweiter Punkt: Vertrauensverhältnis zw. Off. und Mann hat Einbußen erlitten. Mann fängt an in dem Offizier nur noch den besser gestellten, besser bezahlten und besser verpflegten Herren zu sehen.
Uns Offizieren legt dies die Verpflichtung auf, ganz besonders peinlich in der Handhabung der Vorschriften über Ernährung zu sein, und … jeden Anschein … zu vermeiden.

Anlage 3: Schreiben Bachmanns an die Inspekteure und Kommandanten, handschriftliche Abschrift (auch in Maschinenschrift vorhanden in BArch RM 31 / 2373 Bl. 6 f.)
Kommando Marinestation der Ostsee an I.M.I.T.I., U.I., B.I., S.A.I., M.S.I., Kdtr.Bm[?]f. Kdtr.Kiel, BSO., B.B.G. – persönl.Adr.
18. Oktober 1918

[60] Nicht klar zu entziffern.

Inhalt:
Wiederholte Hinweise auf Nachlassen der Manneszucht, ohne dass Besserung festgestellt werden konnte. Einfluss auf die Leute im Schwinden begriffen. Schwierigkeiten müssen überwunden werden. Träger eines gesunden Geistes ist an Land der Kompagnieführer. Gutes Beispiel enger Fühlung mit den Untergebenen. Ersuche ich die Herren Inspekteure pp. mit allen Mitteln auf Besserung hinzuwirken. Rücksichtslose Strenge gegen diejenigen, die Pflicht vermachlässigen. Offiziere, die sich dieser Aufgabe nicht gewachsen zeigen, dürfen nicht an ihrem Platze geduldet werden.
Meldung über die getroffenen Maßnahmen und ihr Ergebnis zum 20. November.
gez. Bachmann
gez. C (K*üsel*), Ic (D*üms*), Ib (Kg), Ia, A2 (N), A1 (F), A3 (M)

Anlage 4: Schreiben des Stationskommandos MStO (Bachmann) an Inspekteure und Kommandanten vom 11. Oktober 1917
Wiederholt beim Verlassen des Kasinos unter Einfluss von Alkohol ruhestörender Lärm (Grölen, laute Kommandos, Wettläufe, „Frauenzimmer“) in Feldstr. und angrenzenden Straßen. Schimpfworte der Bevölkerung und Anzeigen bei der Station.
In dieser Zeit muss sich jeder Offizier vorbildlich verhalten. Vorgesetzte müssen mit unnachsichtiger Strenge einschreiten.

In Anlage 5 schließlich wird nochmals ausführlich auf die Vorwürfe Heinrichs (Bericht Heinrichs vom 25. Januar 1919, sowie dessen Erläuterungen vom 30. Januar 1919) eingegangen. Dabei fehlt die letzte Seite (Bl. 98), so dass unklar bleibt, wer das Dokument verfasst hat, es dürfte sich aber um Küsel handeln.

„Kapitän zur See Heinrich stellt in seinem Bericht vom 25. I. 1919 vier Forderungen zur Erwägung, deren zweite folgendermaßen lautet:
‚Das Stationskommando müsste in geeigneter Form innerhalb des Offizierkorps und, wenn möglich bei nächster sich bietender Gelegenheit auch in der Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen, daß es für die Haltung des Offizierkorps entsprechend dem Befehl vom 4. XI. nachmittags allein verantwortlich ist und bleibt. Das Offizierkorps hat noch niemals in der gehorsamen Ausführung eines Befehls so schwere Gewissenskonflikte in sich verarbeiten müssen. Der bevorstehende Wechsel in der Person des Stationschefs dürfte eine gute Gelegenheit sein, dieses zum Ausdruck zu geben. Eine sachliche Begründung dieses Befehls darf und kann meines Erachtens bei einer solchen Kundgebung nicht in Frage kommen.’

In seiner Beschwerdeschrift über die Marinestation der Ostsee vom 30. I. 1919 B.Nr.G 2402 giebt Kapitän zur See Heinrich folgende Erläuterung hierzu:
‚Es scheint mir eine Selbstverständlichkeit, daß Herr Admiral Souchon als Träger eines Namens, der auf immer mit der Marinegeschichte und mit der Weltgeschichte verbunden ist, sich in irgendeiner Form beim Ausscheiden aus dem aktiven Dienst vom Seeoffizierkorps verabschieden wird. Mir schien die Anregung glücklich, daß er bei dieser Gelegenheit einige Worte der Anerkennung dem Seeoffizierkorps ausspräche, da es da höchste Gebot des Gehorsams ihm gegenüber treu erfüllt hat.’

Auf die dienstliche Anfrage, welcher Befehl vom 4. XI. gemeint ist, hat Kapitän zur See Heinrich folgende Meldung eingereicht:
‚Auf das persönliche Schreiben vom 30. I. (ohne B.Nr.) melde ich:
Es handelt sich um den Fernspruch vom 4. XI. 18 2 Uhr 20 Min. nachmittags:

‚Um Blutvergießen zu vermeiden, ist der Gouverneur bereit, den Wünschen der Truppen entgegenzukommen, die Truppen sind sofort zu befragen, welches der Grund für ihr Verhalten ist. Die Wünsche sind mir sofort zu melden. Gouverneur.'

Dieser Befehl ist erlassen worden aufgrund der etwa um 1 Uhr 45 Minuten nachmittags vom Stadtkommandanten, in dessen Händen die militärische Leitung lag, gemeldeten nachstehenden Sachlage:

[…]